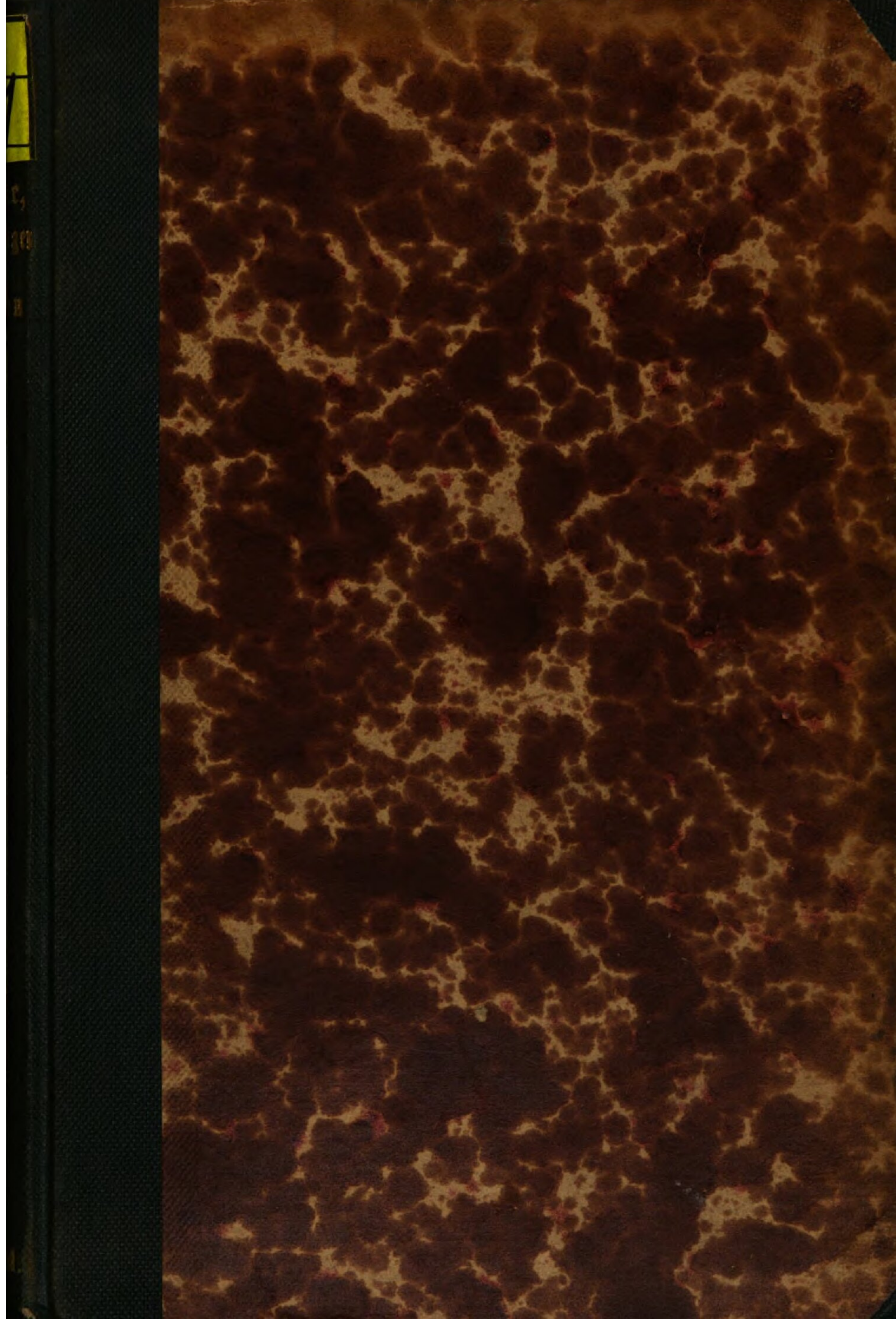




Bor.
211

Zschokke

<36635354700019

S

<36635354700019

Bayer. Staatsbibliothek

Wanderungen durch Littauen und Samland.

Altpreußische
Sagen und Denkmäler,

historisch geordnet und erläutert

von

Friedrich Bischoffe.

Erster Theil. (*unicum*)

N. u. d. T.: Bruteno und Waidewut.
Ein historisch-romantisches Gemälde
aus Preußens Vorzeit.

(Preis: 1 Thlr. 10 Silber- oder Neugroschen.)

Leipzig, 1845.

Verlag von August Robert Frieße.

(Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht
zurückgenommen.)

Wunderbare

und merkwürdige

Begebenheiten

aus dem Leben

des berühmten

von

Herrn

(1711-1788) Herr

und Herr

von

und

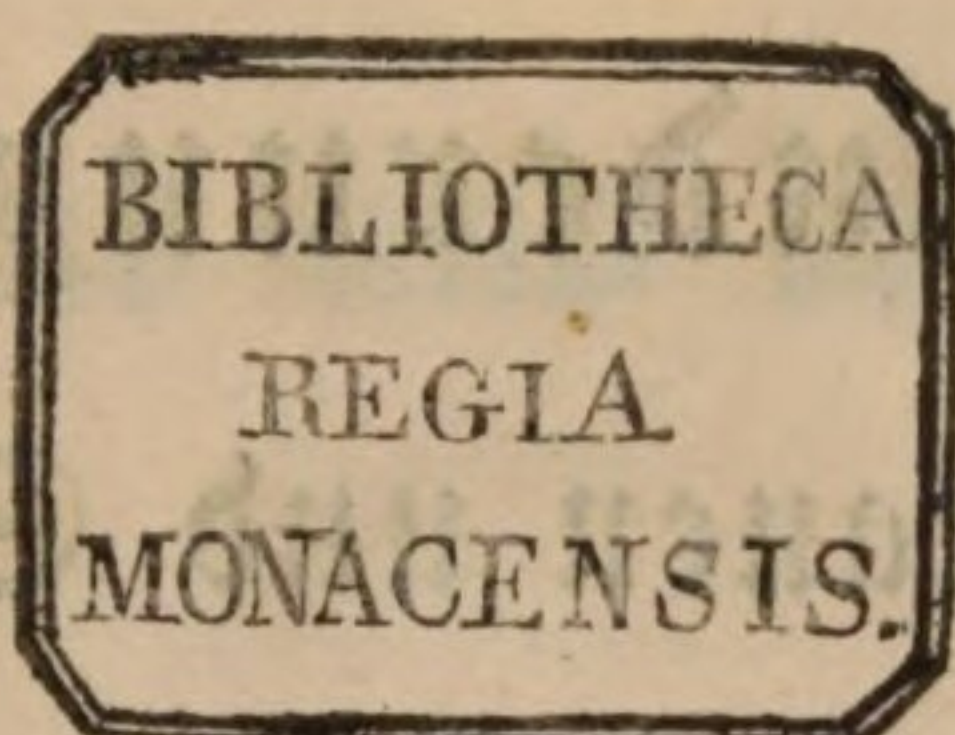
(1711-1788) Herr

Beispiel

von

(1711-1788) Herr

(1711-1788) Herr



Wanderungen
durch Littauen und Samland.

Altpreußische
Sagen und Denkmäler,

historisch geordnet und erläutert

von

Friedrich Bschoffe.

Erster Theil.

Die Ur-Geschichte Preußens bis auf Bruteno und
Waidewut.



Leipzig, 1845.

Verlag von August Robert Frieße.

Bruteno und Maidewut.

Ein historisch-romantisches Gemälde

aus

Preußens Vorzeit,

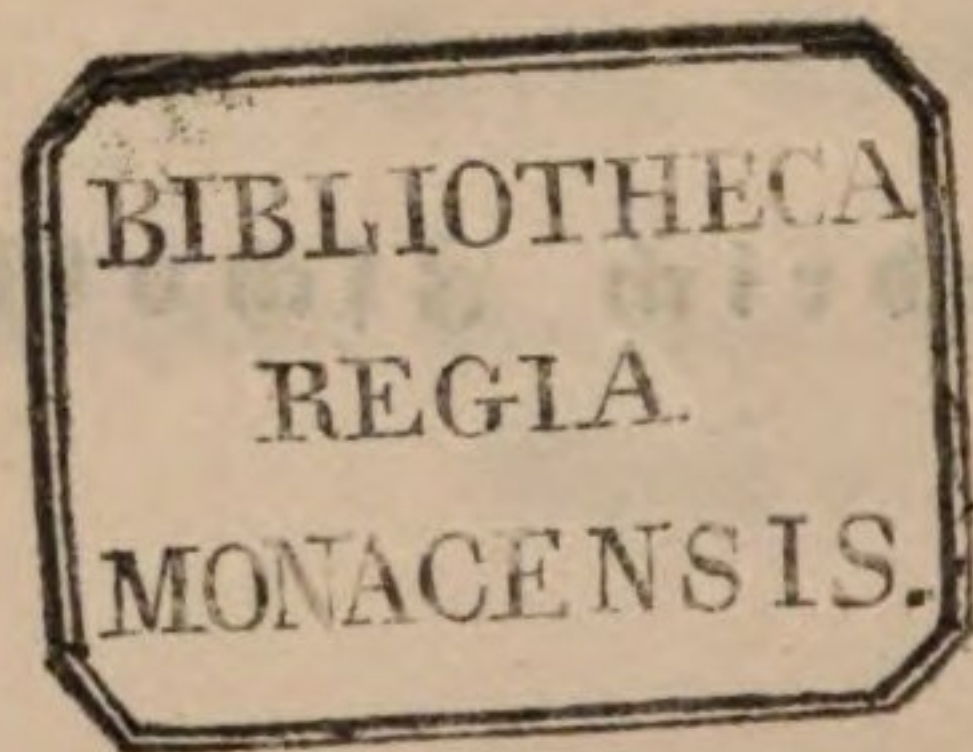
von

Friedrich Schöffe.



Leipzig, 1845.

Verlag von August Robert Griesse.



Dem

Königlichen Herrschepaare

Preußens,

Seiner Majestät

Friedrich Wilhelm dem Vierten,

König von Preußen,

Ihrer Majestät

Elisabeth Ludovike,

Königin von Preußen,

in

tieffter Ehrfurcht unterthänigst

zugeeignet

vom Verfasser.

EINLEITUNG.

ORIGINAL

Vorrede.

Wind' und Ströme
Mauschen ihren Weg,
Und ergreifen vorübereilend
Einen um den Andern!

Göthe.

Diese Worte schwebten mir vor bei Entwurf meines Werkes. — Jahrelang hegt' ich zu ihm den Entschluß, und sammelte Steinchen und Steine, wie und wo ich deren antraf. Gefugt und verbunden habe ich sie zu einem Ganzen gestaltet. — Preussens Urgeschichte hab' ich mir zum Vorwurfe gewählt! — Nur erst einen kleinen Theil hiervon nimmt dieses erste Bändchen ein. —

So skizzenartig ich die Geschichte, und in wie weiter Bedeutung ich die vaterländischen Denkmäler hier aufgefaßt, beschrieben und dargestellt habe; so möchte ich dennoch, — zumal, was die erstere betrifft, — nicht eine einzige Skizze herauszunehmen wagen, — fürchtend, mein Räderwerk zu zerstören und die Idee zu verwischen, die mich erfüllt hat. Ich möchte dies, wollt' ich es wagen, — ohne doch jemals für egoistisch zu gelten zu wollen, — beinahe für ein Vergehen am Va-

terlande selbst halten, dessen Urgeschichte, — in seinen „Denkmälern und Sagen“ zu beschreiben, — meine Aufgabe! Nur bescheiden will ich fragen: „Ist die Idee einer solchen Auffassungsweise auch — tadelfrei?“ — Dankbar werde ich belehrende Winke hierüber entgegennehmen. —

Ferner habe ich hier nicht für Gelehrte schreiben wollen: — für die **gebildete — denkende Welt**, — für Gemüther, die sich beglückt fühlen in des Vaterland's heimischen Gauen, und Sinn haben für's Vaterland, — die ein Herz im Busen tragen, das für's Vaterland hoch auf schlägt, für das sie ihren letzten Blutstropfen freudig und dankbar auszuspritzen vermögen: — für solche sind meine „**Wanderungen**“ bestimmt! Obwohl ein Geschichtswerk, soll es darum auch nicht die pure, helle Farbe eines solchen auf der Stirn tragen, — damit diejenigen, welche den Titel lesen, sich nicht vor einer in solchen Werken niedergelegten strotzenden Gelehrsamkeit fürchten. Darum auch nannte ich diesen ersten Theil: „**Bruteno und Waidewut**,“ — weil auch diese Sage den größten Theil dieses ersten Bändchens einnimmt. „**Thut ich daran unrecht?**“ — Ich glaube: „**Nein.**“ —

Für den Haupttitel des Werkes aber füge ich hier als Erläuterung bei, daß ich die Bezeichnung: „**Samland und Littauen**“ in der weitesten Bedeutung für **Altpreußen überhaupt** genommen, und der „**romantischen**“ Auffassung der vaterländischen Geschichte ein — verzeihliches Opfer gebracht habe. —

In wie weit solches zu rechtfertigen, wird aus dem Werke selbst deutlich werden. — Auch wird schon dieser erste Theil desselben dazu dienen, mich zu entschuldigen, daß ich auf dem Titelblatte **die Litta-
tauer „den Samländern“** habe vorangehen lassen, — darum nämlich, weil „die Littauer“ das **altpreussische Idiom noch am Längsten bewahrt haben!** —

Hierbei nehme ich zugleich Gelegenheit, dem freundlichen Leser **den Plan** für dieses Unternehmen vorzulegen. — Wie ich bereits vorher es ausgesprochen, und wie es auch die Anordnung des Ganzen schon zum Voraus erwarten läßt, soll das jetzt hiermit begonnene Werk in **mehreren Bändchen „Preußens Urgeschichte,“** — ganz besonders aber von den **alten Preußen** auch **alles dasjenige** enthalten und der Vergessenheit entrücken, was nur irgend an ihnen **bemerkenswerth oder charakteristisch** ist! Es soll dem Vaterlande „Preußen“ eine **Geschichte der Vergangenheit**, — den jetzt lebenden „Preußen“ aber ein **Bild ihrer Vorfahren** verschaffen, — gerade so, wie dasselbe in der **Wirklichkeit stattfand**, — voll historischer Treue und voll zuverlässiger Wahrheit! — Dies mein Vorhaben! Dies mein Streben! — Der Umfang dieses Werkes muß daher auch nothwendig — durch „die Geschichte“ bedingt, — bis nahe auf **unsere Zeit** reichen, — und soll demnach in etwa **acht** noch nachfolgenden Bän-

den, — diesem an Bogenzahl und an Bearbeitung ähnlich, — jenes „Bild“ zu Ende bringen!! —

An das geschichtsliebende Publikum ergeht daher schließlich gleichzeitig meine Bitte, diesem Unternehmen auch seine Theilnahme gönnen zu wollen! Es ist ja ein vaterländisches! — Und, wer es nur irgend weiß, mit welchen unjäglichen Mühen es verknüpft ist, in die Geschichte grauester Vorzeit, und in diejenige von einem uralten Volke nur einiges Licht und die möglichste Wahrheit zu bringen, der wird, — sogar auch um dessen willen, was ihm gerade unersprießlich oder unzweckmäßig erscheint, — nicht darum schon auch das Ganze im Reime zertreten wollen! Dazu versichere ich noch nebenher, bei der letzten Durchsicht des Werkes die bewährtesten Quellen befragt — ohne jedoch jederzeit dieselben (— als störende Beweismittel für den Leser nur höchst selten! —) namhaft gemacht zu haben. —

Insterburg, im Juni 1845.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

(Die Ur-Geschichte Preußens bis etwa auf das Jahr
500 vor Christo.)

1. Der Bernstein	Seite 1
2. Die Dillsee	6
3. Der Handel	10
4. Die Schiffahrt	15
5. Das Vaterland	20

Sagen - Zeit.

(Die älteste Geschichte Preußens vom Jahre 500 vor Christo
bis auf das Jahr 500 nach Christi Geburt.)

1. Pytheas	Seite 27
2. Die Sage von Diwo	33
3. Die Stammväter	38
4. Die Einwanderer	45
5. Die Heimath	49
6. Geschichts-Blicke	55
7. Tacitus und Ptolomäus	63
8. Die Zwingherrschaft	69
9. Der Herrscher-Knabe	75
10. Schluß, Bemerkung	82

Bruteno und Waidewut.

(Die ältere Geschichte Preukens vom Jahre 500 bis 573
nach Christo.)

1. Die Brüder	Seite 93
2. Remewe	100
3. Die Einsamkeit	107
4. Masos	115
5. Bruteno	122
6. Das Königreich	130
7. Die Götter-Weihe	139
8. Die Priester-Wahl	147
9. Die Gesetzgebung	157
10. Die Königsburg	168
11. Der Krieg	178
12. Die Todtenfeier	190
13. Der Freiheitskampf	199
14. Das Siegesfest	209
15. Der Thronzweifl	220
16. Das Erbtheil	229
17. Der Tod	238



Der Bernstein.

„Wohin segelt das Schiff?“ — Es trägt
 sidonische Männer,
Die vom frierenden Nord bringen den
 — Bernstein!

Schiller.

Ich beginne meine Wanderungen, meine Denkmäler und Sagen von Samland und Littauen zunächst mit dem „Bernsteine,“ — diesen Thränen der Sonnentöchter, um ihren Bruder, als er im kalten Norden mit dem Sonnenwagen verschwindet: — zu Folge einer Mythe des Aeschylus, eines Dichters aus grauestem Alterthume. Ich fange um so lieber mit dieser Küsten-Gabe meines Vaterlandes auch meine Geschichte an, als der Bernstein das sicherste Argument liefert, daß, so alt er ist, so alt auch die Küsten-Länder der Ostsee sind! Wie dicht auch die Nebel sein mögen, welche sich um Preußens Urgeschichte lagern; wie sehr auch die Fabel Samlands Wiege, und Littauens Jugend die Sage umgaukeln mögen: so bleibt doch dies Eine darin klar und deutlich, und ein nicht minder sicherer als schöner Ankergrund für des Vaterlandes Geschichte und Denkmäler, daß, so weit die Geschichte des Bernsteins hinausreicht, so weit auch die Geschichte des uralten Preußens reiche —

wahr, und in Flammenschrift von der Natur selbst aufgezeichnet! So viele Jahrtausende, als dieser Sonnenstein aus der Tiefe der Ostsee am Ufer erglänzte; seit der Erste aus dem Sande des Ostsee-Gestades ihn aufsaß und sammelte; seit länger als drei Jahrtausenden, wo die Phönizier sich aufmachten, aus der Werkstatt des Bernstein am Strande der Ostsee ihn auszuführen: **so alt ist Preußen, — so alt sind seine Bewohner!** — Und dennoch — ohne Zahl und Ende, — ja öfter auch sinnlos, — hüllen Fabel und Märchen des Bernsteinlandes Erzeugniß mit ihm zugleich und seinen Ureinwohnern in die schwärzeste Nacht, daß uns Angst und Weh überfällt, die Wahrheit zu finden! Könnten sie Zeugniß geben die vielen Millionen Bernsteine, welche von der Ostsee Wellen schon an's Land getragen, von ihrer eignen Geschichte; oder würden nur einige dieser Sonnensteine es vermögen, den Gelehrten unserer Zeit zu leuchten — da, wo die Wahrheit über die Urzeit meines Vaterlandes und über die ersten Bewohner seiner Küsten und ihrer Geschichte noch in dichte Finsterniß, über sie selbst aber die Decke einer Vorzeit liegt, die keine Wahrheit mehr enthalten kann: o vielleicht, daß dann Manches sich anders gestalten, des Bernsteinlandes Geschichte mit ihm zugleich einen Fackelzug halten würde, bei dessen klarem Lichte Gelehrte und Weise der Gegenwart unter des Adlers Tittigen Meinungen austauschen, an die sie vormals nie geglaubt, und einstimmig huldigen würden da, wo sie einst schmerzhaft lächelten! —

Die älteste der Fabeln über den Ursprung des Bernsteins ist wohl der Mühe werth, hier nachzuerzählen und eine Meinung daran zu knüpfen, die wenn auch schon geäußert, doch wenig noch gekannt sein dürfte. —

Phaëton bittet seinen Vater, der täglich den Sonnenwagen um die Erde geleitet, daß er ihm auch einmal anvertraue die Zügel der Sonnenrosse und ihn versuchen lasse, gleich ihm, dem Vater, des Sonnenwagens Bahn zu führen auf Einen Tag. Seine Schwestern, drei an der Zahl — so erzählt es die Mythe, — unterstützen gemeinsam mit ihm beim Vater die Bitte, und ruhen nicht eher, bis der Vater dem Sohne um der Töchter willen willfahret. Freudig besteigt jetzt am andern Morgen, von Vater und Schwestern umgeben, Phaëton den Wagen; sorglich wiederholt noch einmal der Vater dem Sohne die Lehren und Winke über die Führung der Rosse, während die Schwestern den Bruder zur großen Sonnenfahrt liebkosen und Glück wünschen. Schon muß Phaëton die Zügel immer fester und fester anhalten ob der Zögerung durch die Fürsorge des Vaters und der Schwestern Liebe und Geleit; bis die Rosse zuletzt wiehernd und stampfend durchbrechen, dahin schnauben, wie eine Windsbraut, und sich abmühen, dem jungen Führer schon beim Beginne der Fahrt die Zügel zu entreißen. Doch auf geebneten Bahn gelingt es den Rossen nimmer, so sehr sie auch eilen: der Jugend Kraft hält sie im Zaume, so sehr und furchtbar auch die Erde drunten unter ihren Hufen zittert! Da aber plötzlich — wehe denen, die auf Erden wohnen! — Phaëton

hat die Weisung des Vaters über des Sonnenwagens Bahn vergessen. Mit jugendlicher Kühnheit bringt er die Kasse aus gewohntem Gleise und zwingt sie, eine neue Bahn zu gehen. Wo der Sonne Gluth sonst niemals leuchtete, da scheint sie jetzt; wo es sonst niemals finster war, da bricht jetzt Dunkelheit und schwarze Nacht über der Erde Bewohner herein, die endlich Alles in ein Feuermeer — Alles in furchtbare Zerstörung — Alles, Alles in ein schauerliches Grab verwandelt. Phaëton ist mit dem Sonnenwagen aus einer Oeffnung des Himmels auf unbekannter kühngewagter Bahn auf die Erde herniedergefallen, und das Feuer des Sonnenwagens hat einen Theil der Erde in Brand gesteckt, daß sie das Gleichgewicht verloren und neue Meere geschaffen, da wo vormals Palmen wuchsen, und chaotische Erdmassen enthüllt, da wo vormals Delpnine schwirrten! — Aus des Himmels Höhen sehen der Vater und die Sonnentöchter, erschreckend bis ins innerste Mark der Seele, was sich plötzlich zuträgt. Sprachlos vermag Phöbus, — sein Auge nach Osten hin wendend, des Sohnes Geschick nur anzustarren: aber die Schwestern eilen ihm nach, dem verunglückten Bruder, um ihn zu retten da, wo er zu finden. — Doch weit ist es und lang der Weg, der sie hin zur Stelle führt, wo er — ach! schon im Meere begraben. — Weinend und traurend kommen sie an das Ufer, und vermischen hier die bittersten Thränen mit dem Gewässer des Meeres. So viele aber der Thränen, so viele Küglein rollen sich sonnenklar zusammen in seinem Wasser. — Und als der Tod selbst endlich die Schwe-

stern ereilt, wandelt ihren Leichnam ein geheimnißvolles Geschick in Bäume am Strande des Meeres, das den Bruder birgt, die bis auf den heutigen Tag die Thränen noch fort und fort ausschütten, wie die Schwestern im Leben sie geweint haben. —

So weit die Fabel, die den Ursprung des Bernsteins einmal in den Thränen der Sonnentöchter, das Meer aber in Osten suchen läßt, dessen Wasser die um den Bruder geweinten Thränen in Krystalle von Bernstein verwandelt, anderentheils seine Urfänge in eine Zeit versetzt, wo unsere jetzige Erde durch Einwirkung himmlischer Kräfte — wenn nicht aus einem unräthselhaften Chaos, so doch aus einer nur noch im Munde der Dichtung lebenden Vorwelt — sich herausformte, und wie zu einem Zeugniss an jene bedeutsame Zeit dieses Erdharz der Nachwelt aufbewahrte. — Wenn ich hier von Dichtung überhaupt rede, die auf eine Umgestaltung der Erde mit ihren Meeren und Erzeugnissen in einer Vorzeit hindeuten, und für Wahrheit erklären, was nicht weniger wieder geschehen könne, als es sich zugetragen hat; so will ich nur auf eine Erzählung des Moses im heiligen Bibelbuche aufmerksam machen, die gleichfalls von einer Erdveränderung in der Heiligen-Geschichte redet, — Städte (Sodom und Gomorrha) verschwinden, See'n (das todte Meer) entstehen, ein Erdharz erzeugen und ein Weib in eine Salzfülle sich verwandeln läßt. Die Dichtung ist ähnlich, das historische Factum liegt vielleicht der einen wie der andern zum Grunde: — wer vermag den Schleier zu

lüften? Gewiß aber ist, daß Fabel und Wahrheit in den Mythen der Vorzeit sich öfter inniger die Hand reichen, als der Gelehrten Weisheit es zuläßt! Gewiß ist, daß das Erdharz des Moses am todten, und der Bernstein am Strande des Ost-Meeres, wenn auch beide verschieden, so doch beide Erzeugnisse sind eines längst vergangenen Jahrtausends, das mit jenen zugleich zwar in Mythen und Fabeln noch fortlebt, aber so felsenfest sicher einst da war, als beide, Erdharz und Bernstein, gleich ewigen Denkmünzen von ihm zeugen, und wie bis auf den heutigen Tag, so noch späteren Jahrtausenden von einer Zeit reden werden, wo die ewige Wahrheit von Tod und Auferstehung auch unsern Erdball betroffen und das Wort des Heilandes seine Erfüllung gesehen hat: „Siehe, das Alte ist vergangen; es ist Alles neu geworden!“ —

Die Ostsee.

„Was unterscheidet Götter von Menschen?“ —
 Daß viele Wellen vor jenen wandeln,
 — Ein ewiger Strom! —

Göthe.

Verstreut lagen hier am Gestade der Ostsee — wie lange nach Phaëton's Unfall —? dies ist Geheimniß! — die Bernsteine — große und kleine, verschieden durch alle Grade der Größe: mit dem Lichte der Sonne vermischten alle ohne Ausnahme, sowohl größte, als

bis herab zu Sonnenstäubchen kleinste Krystalle ihren zaubernden Glanz. Damals war unbekannt, was die Jetztzeit „Gold“ nennt: dies Gold war der Bernstein. Damals kannte man auch die kostbare Perle noch nicht, die im Gehäuse der Muschel geboren wird: diese Perle war der Bernstein — gehäuft und zusammengetragen auf diese kurze Strecke samländischer Küste, wie zum Opfer auf den Heerd der Götter! —

Ich weiß nicht, welch' ein geheimnißschwangeres Gefühl mich beschleicht, so oft ich noch jetzt die Küste betrete, wo bis heute seit länger als drei Jahrtausenden der Bernstein zu Tage gefördert. Nicht abergläubig bin ich, aber es rieselt ein heilig Gefühl durch das Mark meines Daseins, wenn von der Welle getragen der Bernstein an die Ufer sich legt, und die Woge zurücktritt, auf's Neue aus der Tiefe zu jenem wieder Bernstein heraufzuholen. O, wenn ich sinnend dann hinausstarre in die blaue Fluth und ihrem Gesange hier lausche, der unter Wellenbrausen an mein Ohr schlägt: da ist's mir, als ob der erste Götterdienst der jungen Menschheit aus solch hehrem Schauspiele sich bilden und nachahmend sich vereinen mußte — hier zuerst am Strande mit dem Gesange des Meeres! Und wie im ewigen Strome sich Welle an Welle erzeugt, dessen Gesang nur dann für menschliches Ohr verstummt, wenn des Meeres Tiefe Neues erzeugt und Neues gebärt: so, dünkt mir — mußte dieser ewige Strom in der jungen Menschheit Brust einen ewigen Gesang erschaffen, der nur dann schwieg, wenn Staunen ob des Neuen ihm dieselbe zu zersprengen drohte, aber dasselbe Staunen sich wieder

Luft machte in Gefängen und Thaten, die sich richteten nach den Wellen des Meeres! —

Schaallos und enthüllt lagen sie da, die glänzenden Perlen des Bernsteins, auf eine junge Erde gestreut, die zur Zeit noch von keinem menschlichen Fuße betreten worden. Nur das Rauschen der Fluthen gab Zeugniß von einem wieder neu beginnendem Leben. Die Sonne wandelte auf's Neue ihre Bahn, und Tag und Nacht schied sich, wie vormalß. Aber das Rauschen des Meeres rastete nimmer, — weder bei Nacht noch bei Tage, — immer und immer nur Neues schaffend und auswerfend Bernsteine, gepaart mit Sand und öfter gehüllt in Moos und Gewächse, die an's Ufer sich anlegten. Aus sich selbst schuf das Meer eine Küste: — aus sich selbst thürmte es Dünen auf und vergrub wieder, was es vor Kurzem dem Auge bloß gelegt hatte. So entstanden die goldenen Adern des Bernsteins oft weit entfernt von der Küste, im Innern von Samland und Littauen, daß es jüngst eine Freude zu sehen war, wie ein armer Littauer Landmann, rings um ein Häuslein von acht seiner Kinder, dem Herrn aller Herrn ob eines Fundes von Bernstein seltener Größe ein Danklied anstimmte! Ja oftmals führen sogar die Flüsse des Landes das Erzeugniß der Ostsee mit sich und werfen's zu Tage, es auswühlend aus dem Sande, der früher der Ostsee Bette gebildet, — jetzt lieblich grünende Fluren, von prangenden Gärten und fruchttragenden Aeckern umgeben. — So in ewigem Schaffen erzeugte eine ewige Veränderung fortwährend die Ostsee! —

„Wie viele Jahrhunderte wohl dazu gehört haben mögen, die See so einzuengen, wie sie jetzt ist?“ — „Sind in Wahrheit dazu kaum mehr als drei Jahrtausende vergangen — so alt etwa die Mythe vom Bernstein ist?“ — O, dieß zu enthüllen haben „die Götter, sich unterscheidend von den Menschen,“ allein aufbehalten, und — an solcher Frage hängt, wie einst an jenem Altare, die Tafel mit der Aufschrift: „Dem unbekannten Gotte!“ Nur allein das mag klar sein und als Wahrheit erkannt werden, daß, wo jetzt friedliche Dörfer in wiesenreicher Gegend, schöngebaute Städte an großen und kleinen Gewässern, obsttragende Bäume und getreideschwere Ebenen sich ausdehnen, daß, so weit Samland und Rittauen reichen, einst vor Jahrtausenden der Ostsee Wellen flutheten! Wie auch die Sage als wahr sich behaupten möge, daß vor tausend und wie viel Jahren noch die Mauern von Rulm durch der Ostsee Gewässer bespielt wurden; — Wahrheit zeichnet die Grenze des Baltischen Meeres vor dreißig Jahrhunderten weit hinein in die Ebenen des Landes, — weiter, als die „Sage von Rulm“ ohnfehlbar!

Auf Meeresgrund wandelt ohnfehlbar mein Fuß auch in Rittauens Fluren! Auf Millionen von Schaalthieren aus tiefstem Ostseegewässer erstanden ohnfehlbar die prächtigen Burgen des Mittelalters zum Schutze für Rittauen! Hier auf dem Flugsande des Ostmeeres, — von seinem Unkraute gedüngt, und zu Schlamm und nährenden Erde geformt, daß prächtige Wälder noch jetzt aufwurzeln, immer neue Sprößlinge treibend, — baute ohnfehlbar der

Viber seine Hütten; sonnte ohnfehlbar der Seehund sich am Strande, und jagten Bären und Wölfe und das schüchterne Elenthier auf des Uferlands Morästen, — während drinnen mit feuersprühenden Augen der wilde Auerochs die grünen Dünensteppen abmähte! Ja, wo jetzt Kirchen und Altäre mich und meine Mitbürger zum Gebete vereinen, ertöneten einst sicherlich vor Jahrtausenden der Wellen Gesänge feierlich zu Hymnen göttlicher Allmacht und Weisheit! —

Der Handel.

Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann.

Güter zu suchen

Geht er: doch an sein Schiff knüpset das

Gute sich an.

Schiller.

Wo der Handel ersteht, da verschwindet die Fabel: es dämmert der Morgen dann in des Landes Geschichte, wo er auftaucht. — So am Gestade der Ostsee. — Hatte die Fabel den Bernstein gesehen, so mußte der Handel ihn auch zu gewinnen suchen — opfernd und wagend, sei es das Leben selbst! Ueber die Meere schweifste der Blick jetzt, Mittel erspähend, die „Güter zu suchen,“ die aus der Vorzeit hier aufgespeichert. Es lüsterte dem „Kaufmanne,“ der Götter Gabe jetzt an sich zu ziehen: und — „an sein Schiff knüpfte Gutes sich an!“ —

Die Geschichte ist einfach, und gegründet auf folgende Wahrheit. —

Gleichwie im kalten Norden die Fabel einst durch die Alles verheerende Fluth sich den Bernstein erzeugte, so auch verwüsteten damals — vielleicht auch noch vorher, — verheerend die brausenden Wogen den Süden. Zerstörung und Schöpfung südwärts wie nordwärts, Veränd' rung und andere Gebildung wie im Osten, so im Westen trafen den Erdball — wie alt oder jung er damals auch sein mochte. Allgemein war der Erdbbrand: allgemein war die Umwandlung der Erde! — Aber stehe, da taucht am fernen Horizonte da, wo die Sonne am wärmsten ihre Strahlen sendet und der Erde Krater am letzten aufgeraucht, mitten aus den zahllosen Wassermassen urplötzlich Land auf — das erste Erzeugniß der jungen Schöpfung. Eine neue Welt ist erstanden da, wo noch heute des Morgenland's heilige Sage das erste Menschenpaar hinstellt! — da, wo die Fabel aus heidnischen Wirren das Götterreich aufbaut, und der Menschheit Wiege von dorthier entstehen heißt! — da, wo die Sonne im Zenith die junge Erde geschickt machte, die Gewässer zu verdrängen, das Erdreich zu befruchten, und in sorglicher Pflege ein neues Geschlecht zu erstarken, das allüberallhin, wo die Gewässer verschwinden, sich verbreite! —

O, ich habe stets gern bei den Sagen und Fabeln der Vorzeit verweilt, die dieses enthüllen: — gern verweil' ich auch jetzt bei so lieblichen Bildern, seit ich ein Mann bin; — ja jetzt um so lieber. Mir ist's, als wandelte noch

jetzt nach Jahrtausenden, — wenn ich hinein mich denke,
 gleichwie in einen schönen Traum, von Wahrheit um-
 gaukelt, — der Götter Fuß dort in Elysium auf Asia's
 Fluren, wo des Morgenlandes Legende das Paradies, —
 überwacht von Jehovah, — aufbaute, und hegte und pflegte,
 was die allschaffende Macht hier zu Tage gefördert!
 Mir ist's, als ob noch hier, wie einst, Götter lebten, fried-
 lich sich einten, bis menschliche Gebrechen sie entzweiten —
 oder wie die Heiligen-Sage das erste aller Menschenpaare
 von Jehovah aus des Himmels Garten treiben und, wie
 dort Phaëton in ein irdisches Feuermeer, so hier die
 Ersten unter den Menschen auf die nackte Erde werfen
 läßt, als die Sünde einzieht unter ihnen — Sünde, die
 sich nicht mehr verträgt mit dem reinen flammenden
 Gottesauge und flieht, es anzuschauen! — hier, wo die
 Mythe mitten aus des Erdreichs fruchttragenden Fel-
 dern, statt der Aehren, Menschen, bewaffnet mit Schild
 und Speer zu Schutz und Trug aufschießen läßt —
 oder wie die Elohim einst nach der Dichtung, die Mo-
 ses uns aufbehalten, hineinhauchen in den Erdfloß, eine
 adamitische Menschheit hervorformend, die unter Mühen
 und Opfern bald ein Geschlecht wird, das weit — über
 die ganze Erde hin sich ausbreitet! — hier, wo das Urbild
 der Menschheit, wie sie sein soll, begraben — und geboren
 eine Menschheit, wie sie jetzt ist — o hier, — — lieblicher
 Traum, träume nur weiter; nicht immer ist Traum,
 was man träumt! Wohl manches Gelehrten Weisheit
 der gerühmten Neuzeit ist wahrer ein Traum, als diese
 Gebilde, gestützt auf alte Legenden und Mythen!

Und siehe, von dort aus des Morgenland's warmer, hilflosen Menschen so leicht und fast mühelos die Bedürfnisse gewährenden Zone, — von dort, wo das einmal gezeugte Geschlecht unter der Ueppigkeit Fluren bis auf den heutigen Tag in jugendlich rascher Folge immer Neues erzeugt und gebärt; — von dort, wo ein wärmeres Klima auch wärmer das Menschenherz, des Dattelbaums schwindelnde Höhe kühner den Menschenarm macht, — doch auch in Eintracht Brüder unter seinen Schatten sammelt und zur Anbetung aufflammt: von dort entstand und erblühte der erste Verkehr unter Menschen, und der Handel mit den erstandenen Völkern von damals! An der Wiege der erstarkten Menschheit von damals sangen schon Mütter den Knäblein Lieder vom Handel und von der Schifffahrt; und lehrten die Weisen von damals schon, wie der Handel entzweite einst die Familien, doch wie im Laufe der Zeit auch der Handel sie wieder vereinte!

Ja, tief in der Geschichte der Menschheit — in des Morgenlands uralter Geschichte, liegt der Handel und seine Geschichte schon begründet, daß wohl im ganzen Sinne des Wortes „der Kaufmann den Göttern gehört!“ — Ueberfluß bot ihm der heimische Boden: doch den Ueberfluß bot er, erfüllend göttliche Mahnung, auch dem an, der daran Mangel; — der Bruder dem Bruder, — dem Freunde der Freund. Der aber tauschte, woran jenem es mangelte, wiederum aus, was er voraus hatte — ein Nachbar dem andern: ja, Fremdlinge zogen wandernd ein in fremdes Gebiet — austauschend und ein-

tauschend. Ganze Geschlechter und Völker brachte so näher an einander — der Handel.

„Doch an des Kaufmanns Schiff knüpfte auch Gutes sich an!“ Mit dem Handel zugleich zogen auch fremde Gesittung, eig'ne und fremde Erfahrung und Sprache, — auch Künste und Gewerbe ein unter den handeltreibenden Völkern. Muth und Vorsicht und Kraft, zum Ziel zu gelangen — aus der Fremde zur Heimath zurück, zum heimischen Heerde der harrenden Gattin, bepackt mit den Schätzen des Auslandes, — forderte die Reise vom Kaufmanne, und schürte in ihm auf ein Denken und Handeln nach kalter Berechnung. „Güter zu suchen ging er“ — in fremdes Gebiet, durch wüste Steppen und Wälder — hier, wo nur Sterne am Zelte des Himmels seine Führer, wo Ungethier haust und seine Schritte verfolgt, — hier wo sengend die Hitze des Tages und fast kein Tropfen Wassers ihm die Zunge labt! Aber den „Göttern gehöret der Kaufmann!“ — Auf wandernden Schiffen der Wüste zieht er im Karawanen = Gefolge fürbaß die Straße, und — wie zur Zeit jetzt des Dampfes Kraft viele Staaten und Städte zu einer verbindet, so vereinte damals des Schöpfers allschaffende Hand die unzugänglichsten Staaten und Städte durch der Wüste wandernde Schiffe (die Kameele) — bald schon nach Entstehen des Handels! Ja, auch bald, um über Ströme zu setzen — zu Freunden und Fremden auf Jenseit, band der Kaufmann schon auf schaukelndem Wellen = Rahne sich ein Segel fest, und spannte es trotz Strömung und Göbe, daß der Wind sich dareinlege und ihn treibe von

Ufer zu Ufer: — bis er zuletzt auch sich hinauswagte an die Mündung des Stromes, tiefer und tiefer in die hohe See, — bis dahin, wo einst vor Jahrtausenden so auffanden sidonische Männer — phönizische Kaufleute — an Samland's Küste den Bernstein! — O wohl, an des Kaufmann's „Schiff knüpft das Gute sich an!“ In seinem Gefolge erscheinen, wenn er „ausgeht, Güter zu suchen, die Götter!“ Doch, Wehe ihm, wenn er — allein geht! —

Die Schifffahrt.

Wilde Wogen!

Schwellt in himmelhohen Bogen: —

In des Hafens's sich'rer Wuth

Lach' ich der ohnmächtig'n Wuth!

Grillparzer.

Unvergeßlich, so lange ich athmen und denken werde, wird mir das Bild sein, das vor wenigen Monden mein Auge mit Thränen erfüllte, — das Bild des bittersten Wehes und eines unnennbaren Jammers! — Schweigsame, sternenklare Nacht ging dem Tage voraus, an dem der Ostsee „wilde Wogen in himmelhohen Bogen“ aufschäumten, und der Brandung furchtbare Wuth zwei Schiffe, Schutz suchend im Hafen, in wenig Stunden in Grund bohrte! Man muß ihn erlebt haben solch' einen jammernden Anblick! — wie von des Schiffes Mast der erste Nothruf aufschlagt und die Mannschaft wirr durch

einander rennt, des Führers Befehle zur Rettung des Fahrzeug's und des Lebens mit vom ersten Schrecken gelähmten Gliedern zu erfüllen. O Ihr, die Ihr schwelgt auf Flaumen von Eiderdunen und sonder Erbarmen den armen Matrosen an der Thüre äußerste Grenze verweist, damit sein Theergeruch Euch nicht die nur an Ambra gewöhnten Nerven berühre, — o Ihr mächtigen Kaufherren des Festlandes, denen einmal wenigstens im herzlosen kaltberechnenden Leben es heilsam wäre, an der Küste die Gefahren des Schiffbruch's zu bestehen, — o Ihr Güter=Verprassenden Alle solltet des armen Matrosen erste Gewißheit seines gestrandeten Fahrzeug's nur auf den kürzsten Augenblick einmal nachempfinden, — oder sehen, wie er, dieser arme, blutarme Mensch, mit herrischer Kraft die erste Lähmung bewältigt, herkulisch sich rühret und abmüht, kämpfend gegen des Sturmes und der wilden Wogen furchtbare Gewalt, — — o Ihr würdet menschlicher werden, und in Eures Lebens Kette würde wenigstens das eine Gute sich anreihen —: Mitgefühl für Menschen=Elend und Jammer!

Und für wen steuert der kühne Seemann hinaus in die schäumende Fluth? Für wen wagt er sein ärmliches Leben und vertraut sich den schwellenden Winden? O für wen erspäht er den Lauf seines zerbrechlichen Fahrzeug's im weiten Oceane, wo nur die Sterne ihm zeigen den Weg „in des Hafen's Muth?“ Ach für wen zittert der verachtete Matrose, wenn „in himmelhohen Bogen“ grausend ihm die „wilden Wogen“ abtafeln das Fahrzeug, bersten die Masten, und das Steuer

vom Bord geht? — Doch auch, für wem „lacht er der ohnmächt'gen Wuth,“ wenn er heimkehrt glücklich und reich beladen mit Schätzen „in seines Hafens Huth?!“

Siehe, so ist es jetzt noch, wie vor Jahrtausenden, als die ersten Schätze über die Meere nach Syriens Küste in die Häfen von Tyrus und Sidon geführt wurden! So war es auch damals, wie jetzt, daß der arme Matrose sein Leben daransetzte im Dienste mächtiger Kaufherren, und — wie vor Jahren der Flagge von Albion, so damals schon der sidonischen Flagge sein ärmliches Dasein weihte! Verbannt auf des wogenden Meeres Element, geschmiedet an die Ruder eines ärmlichen Fahrzeug's, das im Anfange, gleich dem Kanote der Wilden, aus einem ausgehöhlten Baumstamme, und nur erst später durch Kunst aus Planken in einander gefügt und verbunden war, — einem Sklaven und Gefangenen auf den Galeeren gleich, verhauchte der sidonische Matrose sein ganzes Leben auf den wogenden Wellen. Und daß kein Anderer erfahre, von wo er die Schätze entnehme, die den Kaufherren reich machten und mächtig, durfte der Fuß des Matrosen — zum Danke für seine Kühnheit und Wagniß, — nie mehr die heimische Erde, nie mehr des Vaterland's Boden betreten, damit er nicht plaudern könne, — und daß nicht die Kunde, wo solche Schätze im Auslande begraben, hinflöge zu benachbarten Staaten! Ja, so weit ging es, erzählt die Geschichte, daß die Phönizier, ohne Erbarmen und Mitleid, Jedem, der nicht in ihrem Dienste — ob Freund oder Bruder, gleichviel! — es wagte, die herkulischen

Säulen zu umschiffen, ob der verwegenen That, in den Grund bohrten und ein wildes Geschmeiß auf hoher See unterhielten, daß jeder anderen Flagge, nur nicht der ihrigen, nachjagen und sie aufhalten mußte — für Entgeld!

Und solche sidonische Männer, die die Herrschaft der Meere im grauesten Alterthume für sich allein nur wähten, — sie, die als Erfinder manch schöner Künste — des Glases und des köstlichen Purpurs, und anderer von der Geschichte uns verschwiegenen Erzeugnisse gerühmt werden, — sie, die Länder entdeckten, die vordem kein menschlicher Fuß betreten, und Meere befuhren, die vordem noch keine Wimpel gesehen: — sie fanden den Bernstein an Samland's umwaldeter Küste, und führten ihn heim vom Ostmeere nach Süden, für höher als Gold ihn verkaufend!? — So sehr ich sie lieben möchte, diese Gründer der Schifffahrt, diese kühnen Männer längst verflossener Jahrhunderte, die schon damals den Himmel zu erforschen strebten, um aus seinen Sernen zu lesen, und zur Nachtzeit sogar sich hinauswagten auf die offene See; — so sehr ich sie lieben möchte, weil sie zuerst das Vaterland entdeckten, und sicherlich auch die ersten Strahlen menschlicher Gesittung hier verbreiteten, — vielleicht wohl gar das Vaterland zuerst auch bevölkerten: so trauerndes Weh überfällt mich, wenn ich allüberall in der Geschichte dieses Volkes nur auf die Spuren eines schnöden Gewinnes stoße, und nur die niedrigste Selbstsucht, der kein Opfer zu hoch und kein Göttergebot mehr heilig ist, auf den wenigen Seiten

ihrer Geschichte entdeckte. Scheußlichster Lug, der viele Jahrhunderte später die Gesänge der Dichter und die pergamentenen Tafeln der Geschichtsschreiber bis auf den heutigen Tag noch entstellt, reißt sich an ihre Schifffahrt! Durch die schaudererregendsten Märchen bemüheten sie sich, Freunde und Fremde von kühner Mitfahrt abzusrecken. Es wandelt jetzt Nachkrampf uns an, wenn man liest, wie sie den Griechen — wie ein Geheimniß — vertrauen, daß nach des Bernsteinlandes Gestade das Schiff unter tausend Gefahren zu segeln gezwungen sei, — durch finstere Nacht längs finsterner Küste, und mitten hindurch zwischen zwar eliseischen Feldern zur einen, doch zur andern des Tartarus höllischen Unthieren, die sprühten und geiferten gar furchtbar! Allein, schon ihre damalige Zeit durch eine wahre Beschreibung des Bernsteinlandes in Erstaunen, und sich selbst ein Denkmal zu setzen in der wahren Bezeichnung der Bahn und des Lauf's ihrer Schiffe nach dorthin, — darnach lüsterte nicht dem gewinnsucht'gen Geiste dieses Volkes. Ja, als ihr Geheimniß später, trotz Märchen und Vorsicht, den Karthagern — dem phönizischen Pflanzstaate — dennoch bekannt wurde, erbte phönizischer Geist — vielleicht auch phönizischer Eidschwur, — sich über auf karthagischen Boden! Und als Tyrus zerstört und Karthago zertrümmert, — betrat kein menschlicher Fuß seit lange aus Asien mehr Samland's Gestade, — und die Wogen der Ostsee durchschnitt viele Jahrhunderte lang kein Schiff mehr, den Bernstein zu holen: es lebte das Land nur in Bildern, und der Bernstein nur noch in der Erinnerung. Eben so kühn

als glücklich erfüllte, wie die Phönizier vormalß, auch ein karthagischer Seemann die Sentenz seines Staates, das Bernsteinland und seine Fuhr zu verheimlichen, daß er, mitten auf der Bahn von Römern sich heimlich verfolgt sehend, sein Schiff auf den Strand jagt, damit Karthago's Geheimniß bewahrt, und — unentdeckt bleibe — **das Vaterland!!**

Das Vaterland.

Im schönen großen reichen Saal der Erde,
Voll alt' und neuer Wunder aus dem All,
Bleibst Du die freundlichste der Kostbarkeiten,
So für und für, so lange Wand'rer kommen,
So lang der Himmel und die Erde bleibt!

Schefer.

Ja, — „die freundlichste der Kostbarkeiten,“
— so freundlich, wie eine Mutter, wenn sie ihr
Kind säugt, — wie ihr dann das Herz lacht, wenn
den kleinen Säugling sie auf den Armen wiegt: — so
schon lachtest Du vor Jahrtausenden, **mein Vater-**
land! Mitten in der „Erde schönem großen reichen
Saale, — voll alt' und neuer Wunder“ lachst Du noch
heute! Und — „für und für — so lange Wand'rer
kommen“ — Knaben geboren werden, und Jünglinge er-
starken zu Männern, — „so lange der Himmel und die
Erde bleibt,“ — wirst auch Du bleiben! „Freundlich,“
wie nicht freundlicher irgend eine Kostbarkeit lächeln

fann, — selbst der Bernstein nicht, den man einst höher achtete, als Gold, — und wie nicht freundlicher die köstlichste Perle — wirst Du immerdar lächeln, o Vaterland!

Und dies Dein Vaterland, dessen urweltliche Schätze „Wandrer,“ von fremden Vätern gezeugt, hier vor Jahrtausenden aufsuchten, fanden und ausführten, — dies Dein Vaterland wäre Dir gleichgültig? Schen’st Du die Mühe etwa, die Aehren zusammenzutragen, die rings in des Vaterland’s Grenzen zerstreut liegen? Und doch ernährt Dich des Vaterland’s Mark, und Du lebst von des Vaterland’s Vorrath! — — Bist Du ein „Wandrer!“ — — O, viele Steine über einander getragen machen eine Burg aus, und — Burgen sind Wehren zur Vertheidigung des Vaterland’s! — — Bist Du ein „Wandrer,“ der um die Burgen nur zur Nachtzeit herumschleicht? — — O, tritt hin auf die höchste der Höhen Deines Vaterlandes — mitten in’s Sonnenlicht, und siehe das Vaterland an und athme Vaterlandsluft ein! Hier lies des Vaterland’s Geschichte, ergrüble seine Erzeugnisse, und suche seine alten wie seine neuen Provinzen — seine Wege, seine Städte, seine Geseze; hier laß alle die schönen Handlungen und Thaten der Vorzeit bis zum Augenblicke jezt vor Deinem Gedächtnisse vorüberzieh’n und aufrühren Dein Herz — hochklopfend, bis es die Brust zu zersprengen Dir droht, und Du niedersink’st hier, wie einst Brutus am Saume der Roma, — hier auf der Höhe Borussia’s, küssend das Vaterland: — und Du bist kein „Wandrer“ —

Keiner von denen mehr, wer Du auch sein magst, denen
 das Vaterland Nichts birgt, nur Alles das Ausland;
 — deren Wissen und Weisheit nur lebt für des Ausland's
 Enthüllung, doch für des Vaterland's Schätze ih-
 nen mangelt die Zeit; — die wie mit Blindheit geschla-
 gen nicht sehen — — vor'm Auslande — **das**
Vaterland! —

Ich habe Thränen im Auge, so oft ich, wandernd
 durch des Vaterland's Fluren und Haine, denke der
 Zeit, wo die Geschichte der Heimath, schon aufgedäm-
 mert im Morgenrothe, wieder hinabsinkt durch der Phö-
 nizier Rachgier und durch Karthagischen Trevel — in die
 Nacht eines langen Jahrtausend's. Aus des Fabelreich's
 Finsterniß hatte der Bernstein die Heimath, — dämmernd
 in Osten, am Strande der Ostsee — das Ostland, durch
 Handel und Schifffahrt in die Schöpfung getragen; es
 hatte Handel und Schifffahrt das Vaterland angereicht
 dem Cyclus der Staatengeschichten Karthago's und Ty-
 rus, — wenn auch nur diesen bekannt; ja, wie die
 Sitte bis heute, so damals — hatten das Vaterland
 Handel und Schifffahrt gleich Taufpathen an der
 Wiege umstanden, der Ostsee Wellen es mit Taufwasser
 umspült, und der Bernstein ihm den Taufnamen gegeben:
 — und siehe, es sinkt hinab — wie in die grause hoch-
 wogende Fluth des Oceans ein Schiff mit Segel und
 Mannschaft — so das Vaterland, und auch nicht Ei-
 ner rettet sich an den Strand; — nur dem Auslande
 verbleibt die Grinn'ung vom Schiffbruch und des Schif-
 fes Bestimmung — als ein Geheimniß, das in den

Trümmern Karthago's — — weine, o Vaterland!
— begraben liegt.

Aber sinnend hänge ich dann auch wieder der Frage und diesem Gedanken nach: „Sollte nicht Einer hier, die Schätze des Bernsteins zu wahren, zurückgelassen, — nicht Einem und Einigen, wär's auch als Sklaven nur, die Küsten von Samland zu bewachen, und in Massen den Bernstein zu speichern, aus Tyrus und Sidon in Asien, oder später vielleicht auch aus Karthago, befohlen worden sein?“ — „Sollten Jene nicht, gleichwie man für Neugebor'ne auch eine Amme bestellt, so auch Wärter und Wächter bestellt haben, die heg'ten und pflegten das Land, das den Bernstein erzeugte, und bebau'ten seine Küsten und sich kleideten in der Bären- und der Marder-Felle des Vaterlandes?“ — Wohl könnten es Sklaven gewesen sein, die auf sidonischen Schiffen hierher geführt und gezwungen wurden, zu bewachen den Bernstein; — die, sobald sie hier ankamen — nicht ahnend ihr Schicksal — auch ausharren mußten so lange, bis der Tod sie vom Wächteramt ablöste! Ja, wahrscheinlich wär's, — und dürft' es Manches nach Jahrtausenden noch in Sprache und Charakter der Littauer bezeugen, daß des Vaterland's ersten Bewohner sicher aus Asiens Fluren, aus dem Lande der Phönizier und Karthager, überhaupt aus südlichen Ländern — durch sidonische Seemacht bewältigt, oder freiwillig auf karthagischen Schiffen — versprechend, nie wiederzukehren, oder auf irgendwie ihnen die Rückkehr verleidet, — hierherkamen und — erfüllten, was Moses

von allen Geschlechtern des Morgenland's aussagt im Bilde vom Thurmbau zu Babylon!

Ich möchte darum im Ernste auch das erste Blatt einer Geschichte vom Vaterlande leer lassen für alles Vermuthen über des Vaterland's Urfänge sowohl, wie über seine Urzeit und seine Urbewohner! Ich möchte das erste Blatt der Geschichte überhaupt nur auf den Rücken einer Urkunde schreiben — mit Unkunde fast gleichlautend! So viele Geschichte ich gelesen von wie verschiedenen Völkern, so beginnt bei allen ohne Ausnahme auch ihres Vaterlandes Geschichte im Reiche der Fabel, und es gebäret Wunder die Nacht. Noch im Frühroth der Dämmerung lassen unklar und dunkel die Sagen auch in ihres Vaterlandes Geschichte kaum das Wahre erkennen, — bis erst nach Jahrhunderten rein und Allen erweislich die lautere Wahrheit aufgeht. Wie die Dämm'ung nahe dem Morgen, so nähert die Sage sich der historischen Wahrheit!

D auch Du, mein Vaterland, bewahrest Deine Sagen, — näher der Wahrheit vielleicht, als wohl Mancher es — ahnet. —

SAGEN-ZEIT.

Pytheas.

Durch der Jahrhunderte Strom —

— zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel
des Wahnes,

Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden
Licht!

Schiller.

Wie ein Wand'rer aus der Zalmheit der
Thiere auf eine bewohnte Gegend und auf eine
wirthbare Landschaft schließt; so auch wäthnet in
des Vaterlandes Sagen, — in seinen heiligen Ge-
sängen, und seiner Priester uralten Ueberlie-
ferungen, — der Forscher der Geschichte nicht
minder Wahrheit für sein Vaterland, als jener
Wand'rer. Und wie dem Müden nach tagelanger
Irrfahrt so lieblich klingt der erste Ton friedlichen
Obdach's; so auch freut sich der Wand'rer in
seines Vaterland's Urzeit, und es schlägt ihm hoch
auf wonnetrunken sein Herz, wenn er aus den Fabeln
und Mährchen endlich die Sage gefunden hat! —
Was sie verbirgt, erforschen wir jetzt! Was
sie aussagt, ist ja das Ziel unserer „Wanderun-
gen!“ —

Den ersten dämmernden Glanz über des Vaterland's beginnende Sagenzeit verbreitet unter den Sängern der Vorzeit der blinde Homer. An des Erdfreises Gränze verweilt sein Seherblick, und zeichnet das Vaterland nah' an der Unterwelt Eingang: und eine Harpye, — halb einen räuberischen Vogel (— einen Adler —), halb eine liebliche Jungfrau, — läßt er sich Nahrung suchen im Vaterlande. Vor nahe an drei Jahrtausenden schon läßt er das Vaterland wenigstens begraset, — und es geschickt sein, so Menschen, so Thiere zu hegen! Wie viel davon Wahrheit? wie viel davon Dichtung? ich weiß es freilich nicht! Klagt doch ein halbes Jahrtausend später schon Herodot (450 v. Christo), daß er, trotz mühsamen Forschens, außer dem Bernsteine (Electron), weder über die Menschen, noch über die Thiere meines Vaterlandes Etwas zu sagen wisse, und daß er darüber sogar auch von Augenzeugen nichts habe erfahren können! — Solch' ein eherneß Schloß hatte Tyrus und Sidon an den Mund eines Seden gelegt, der vom Bernsteinlande hätte ausplaudern wollen — oder — können!

Erst vor einigen mehr, als vor zwei Tausend Jahren, gelingt es Pytheas einem massilischen Kaufmanne und Gelehrten zugleich, auf phönizischem Schiffe — getrieben ob vom Durste nach Wissenschaft, oder ob vom Durste nach Bernstein —? ob geheim und verborgen sein Plan phönizischen Spähern, oder ob dienend dem Machtspruche Massiliens (des heut'gen Marseille

in Frankreich), und geschützt von seinem schon damals mächtigen Volke —? wer weiß es! — das Fröhroth der Sage heraufzubeschwören am Himmel des Vaterland's, und auf des Vaterland's heimischen Boden Wälder zu lichten und Hütten zu bauen, See'n hineinzustreu'n mitten in's Festland, und — aus dem Ostmeere die Uferbewohner den prächtigen Bernstein fischen zu lassen! Wie fabelreich seine Notizen dem spätern Polybius klingen, und wie vielfach auch Strabo und Eusebius — beide spottend, als Lügner ihn bezeichnen mögen: o, so ist er dennoch der Erste, der näher im Vaterlande forschte in uralter Vergangenheit, und der zu erkennen strebte, wie es tiefer im Lande des Bernsteins vor länger als zwei Jahrtausenden schon aussah; — der kühn, und nach Forschen begierig, das Ostmeer bis weithin besuhr — bis so weit, wo ewiges Eis eine ewige Festung gegründet, „Thule“ mit Namen (— hiermit wahrscheinlich bezeichnend den Nordpol —), die unerreichbar, geschirmt von einer „Meerlunge“ — einem Etwas, wo die Luft aufhöre und auch das Meer und die Erde, und wo der Tag mit der Nacht wechsle nur Einmal im Jahre!

Es war etwa um's Jahr 320 v. Christo, als Pytheas auf seiner Reise um die Enden Europa's die Küsten Preußens sah. „In dieser kalten Zone,“ — so berichtet er, — „kennen die Menschen noch keine edeln Früchte; und von zahmen Thierarten sind ihnen nur einige bekannt. Ihre Nahrung besteht aus Hirse und andern Kräutern, aus Wurzeln und Früchten.

Diejenigen, bei denen Honig und Getreide gefunden wird, bereiten sich daraus ein Getränk (Meth). Das Getreide dreschen sie in großen Gebäuden, in welche die Mehren eingebracht werden; denn Tennen auf freiem Felde würden durch den häufigen Regen und einen fast fortbauernenden Mangel an heiterem Sonnenscheine sehr bald verderben.“ Die damaligen Vaterland's-Bewohner nennt er in demselben Berichte „Guttonen, — die an einer durch das eindringende Meer vielfach zerrissenen und oftmals unterbrochenen Küste, Mentonomon genannt, sich angesiedelt. Sechstausend Stadien dehne diese Küste sich aus, — und nur eine Tagesfahrt entfernt davon liege die Insel Alalus, an welche zur Frühlingszeit durch die Fluthen des Meeres der Bernstein ausgespült werde, — ein Auswurf des verdickten Meeres. Die Bewohner, Ostiäer genannt,“ — so schließt er, — „gebrauchen ihn statt des Holzes zur Feuerung, oder verkaufen ihn an die nachbarlichen Teutonen.“ —

So lautet des Pytheas Bericht über „Samland,“ — über Preußens aufdämmernde Sagenzeit! Es ist dies — wie sie auch immerhin dunkel noch sein möge, die erste historische Wahrheit über das Vaterland! Und — dem Pytheas gebührt der Dank einer Nachwelt, — ihm, dem Ersten, den Wissenschaft, mit Handel gepaart, aus den Klauen des Südens hinaustrieb, das zuvor selbst zu erspähen im Norden, was er am Studiertische der Nachwelt überliefere! Ihm gebührt Dank, daß er gesehen und sich zeigen ließ die Stelle,

wo im Vaterlande damals die Sonne tagtäglich zur Ruhe — und wiederum aufging den Ureinwohnern! Nicht Scheltwort, nicht Hohn und Gespött zum Danke gebührt ihm für so viele Gefahren im Ringen nach Wahrheit! — „Gewiß,“ — sagt ein Gelehrter der Neuzeit, — und er sagt es mit Recht und in Wahrheit! — „gewiß würde die geschichtliche Forschung ganz unpassend verfahren, wenn sie des Pytheas Beschreibung der Küste von Preußen auf die heutige Gestalt des Ostseestrandes anwenden wollte. Wenn schon im Innern der Länder im Ab Laufe weniger Jahrhunderte der Anblick und die Beschaffenheit einzelner Landschaften oft so bedeutend verändert werden; was muß in zweitausend Jahren das ewig bewegliche, das oft so wild stürmende, Tag und Nacht am Lande zehrende Element des Meeres an des Vaterland's Küste nicht alles umgestaltet haben, — zumal, da die Bewegungen der ostseeischen Gewässer in südlicher Richtung seit ewiger Zeit am heftigsten gewesen sind!? Wie vieles einst Dagewesene mag durch die Gewalt der See zerrissen und in die Tiefe versenkt, wie manches damals noch nicht Vorhandene mag seitdem neu geschaffen und so das ganze Bild der Küstengegenden in tausendfacher Weise umgewandelt worden sein!“ Wer wollte darum auch heute mit Pytheas darüber rechten, was er von „Thule“ berichtet, — da ja dasselbe wenige Jahrhunderte nach ihm schon im Alterthume für eine Wunder-Insel galt?

Was aber das Wichtigste aus des Pytheas Berichte über Preußen ist, ist: daß er seinen Bewohnern einen Namen gegeben, und daß er auch „Samland,“ wie nicht weniger das übrige Küstenland in seiner Nähe, mit einem solchen belegt hat! „Mentonomon“ benennt er das Vaterland überhaupt und „Abalus“ benamt er Samland insbesondere; die „Guttonen (Gothonen, Gothen)“ läßt er Preußen als Eingeborene überhaupt, — die „Ostiaer (Nestier)“ aber, als einen östlichen Zweigstamm der erstern, die Bernsteinküste insbesondere bewohnen!! Siehe, — außer dem Bernsteine, der in des Vaterland's Urzeit unser einzige Führer war, — und außer einem fabelhaften Halb-Menschengeschlechte in einer aufdämmernden Sagenzeit über die Electriden- oder Bernstein-Insel, — beschenkt uns Pytheas durch seinen Reisebericht jetzt nicht sowohl mit Ureinwohnern; sondern er hat uns auch Namen für sie und für ihr Land gegeben, die ihre historische Wahrheit durch viele Jahrhunderte hindurch behauptet haben!

Dem Pytheas zufolge, bewohnten die Gothen um's Jahr 320 v. Christo Alt-Preußen!! —

Die Sage von Diwo.

Auf ungebahntem Pfad, —
Durch dunkle Felsenhöhen, —
Da lag, durchströmt von silbernem Gewässer,
Ein Land. —

Schulze.

Es mag wahr sein, daß des Pytheas Nachrichten über Alt-Preußen zerrissen und mangelhaft sind, weil sie nur unvollständig auf uns übergegangen. Aber sie bleiben darum nicht weniger schätzbare Strahlen einer hellaufleuchtenden Morgensonne am Himmel historischer Wahrheit, die das Dunkel einer grauen vaterländischen Urzeit dennoch durchbrochen haben! Es ist, wie schwach und matt es auch nach ihm nur wenige Jahre später schon noch leuchtete, dennoch ein Licht, das Pytheas zu einer Flamme anfachte, die, als sie dem Verlöschen nahe, auf's Neue drei Jahrhunderte später in der **Sage von Diwo** wieder aufflaggte und die historische Wahrheit seines Berichtes geltend machte! — Die angeregte Sage ist die älteste über Preußen, und — die erste, welche auf vaterländischem Boden sich erzeugt hat. Christian, der erste Bischof von Preußen, fand sie in einem alten Buche „in Reuscher Sprache, aber mit Griechischen Buchstaben geschrieben, das Ime von Jaroslao, zur Zeit Thumprobst zu Plogka in der Masauen, geliehen wurden.“ —

Es war um jene große, ewig denkwürdige Zeit, in welcher Christus, der Welt Heiland, unter der

Herrschaft des Kaisers Augustus geboren wurde, wo aus Salura, einer Stadt Bithyniens in Kleinasien, eine Anzahl sternkundiger Männer, an ihrer Spitze Diwo (Divones), aus Begierde, zu erforschen, ob und wie weit im Norden die Erde von Menschen bewohnt sei, auswanderten. Hinter sich lassen sie die Heimath, und ziehen durch die Tartarei und durch Rußland, bis sie auch die Gegenden der Veneder und der Alanen in Piesland hinter sich lassen. Endlich, nach vielen und manchen Gefahren, kommen sie nach Preußen. —

Ich lege den fernern Verlauf dieser Sage am besten dem Diwo selbst in den Mund.

„Siehe, — so erzählt er, — über ein großes Gewässer hinweg lag vor uns „ein Land,“ gar wüst und gar waldig, das aber keinen beständigen Namen trug. Denn es ward bald Sargatia, bald Gelida, bald auch Batina genannt. Begränzt von der Ostsee war es zur einen, von einem Sirome umflossen auf einer anderen Seite. Keine Dörfer, keine Schlösser, keine Städte, — nur ärmliche Hütten, von Schilfrohr erbaut und geschichtet, — wie der Biber am Strande sein Gebäu aufgeführt, — lagen zerstreut, die eine hier, dort die and're. Kaum vermochte der wandernde Fluß Boden zu fassen vor Sümpfen und Morast — mitten in dieser erschrecklichen Wildniß, die um so grausender, wenn die Nacht uns ereilte. Da, wenn diese hereinbrach, ertrönten — o furchtbar! — die tausendjährigen Wälder ringsum vor Gebrüll und Geheul: das Echo der Thäler und Ferge gab hundertfach wieder das Geschrei und Ge-

bell der Bären und Wölfe und Füchse; — bis zuletzt noch mitten darein des Auerochsen gewaltige Stimme selbst Felsen erzittern machte!"

„Und hier, — fährt Diwo fort, — wo im Schutze der umnebelten Wälder begrasete Sümpfe zu jeder Jahreszeit Nahrung den Thieren darbieten, — verschieden an Größe und Wildheit, — hier wohnen auch Menschen! Und sie leben jetzt nicht minder hier, mitten unter furchtbaren Ungethier'n, wie schon damals bei des Pytheas Erscheinen! — Einige Wenden aus Sarmaten, die hier zu uns gestoßen sind, und deren Sprache wir in Etwas verstehen, haben uns Mehreres von diesem Volksstamme, den man eben darum auch, weil er an Flüssen unter Saalweiden sich angesiedelt, bei den Nachbarvölkern „Ulmigerer“ nennt, mitgetheilt.“

„An der Flüsse Ufern nämlich, und an des Meeres Strande fleben dieser Leute Hütten: und wie mit Schilfrohr diese gedeckt sind, so deckt auch Schilfgeslecht nur ihres Körpers Blöße, daß ein Schauer den Wand'rer überrieselt, so hier den Menschen zu sehen! Und dennoch — wie herkulisch sie sind, so schön ist ihre Gestalt; so wild auch ihr Anblick, so freundliches Gemüth liegt in ihnen: so einfältig, so bescheiden und so hilfreich, Fremden zu dienen. Götter haben sie nicht, — außer etwa Sonne und Mond, die sie beide — doch ohne Verehrung und ohne jegliche Anbetung, nur anstauen — wie zufällig und gleichgültig, wenn sie scheinen. Ihre Speise sind Fische, und ihr Getränk ist Wasser. — Wenn die Flüsse zur Winterszeit zufrieren, da

pflegen auch sie — halb schlafend, halb tändelnd — der Ruhe des Winters, und verbringen neben prasselnder Flamme im ärgsten Dahinbrüten die Tage. Künste kennen sie nicht; sie können nicht schreiben, nicht lesen: und ihre Sprache — nur selten Ein Wort, wie wär's ein Gedanke an eine südliche Heimath, tritt bekannter entgegen, sonst ist sie fremd und voll eigenthümlicher Laute, so daß nur ein Lauschen auf ihre Geberden und Mienen, auf ihre Thaten und Gebräuche, dem Fremdlinge übrig bleibt.“

„Wie aber verschied'ne Geschlechter, verschieden durch Sprache und Sitten, auch im Süden sich finden, und wie verschiedene Völker sich in der südlichen Staatengeschichte an einander reihen; so auch bewohnen verschied'ne Familien im Norden diese Wildniß, — an dem Uferrande sich Hütten gebaut, zuerst an der Seeküste, hierauf an der Mündung der Ströme, bis zuletzt dann tiefer in's Land hinein längs Flüssen unter Saalweiden. Nur wie rascher der Süden aus dem Saamen die Stämme der Völker auftrieb, so hielt länger der Norden hier den Keim auf, und es beugte die Kält' und sein Klima die Saat der Geschlechter, — gefettet an bodenlos Erdreich. Und wie im Süden bald Dörfer und Schlösser näher und neben einander gebaut wurden, und nah' an den Strömen, oder mitten in freundlichen Auen, sich bald prächtige Städte erhoben; so weit später im Norden, — einzeln zerstreut und verborgen, Schutz suchend vor dem rauheren Nordwinde, und sich bergend vor wildem Gethier aus den ringsum ewigen Wäldern, — bauten sie ein-

zeln sich Hütten, und wohnen einzeln zerstreut hier — — ein zufriedenes Volk. Aber die Hütte des Einzelnen hier macht Ein Volk aus! Wer sie gebaut, ist ein König! Und Diesem fügen sich Alle, die er aufnimmt; und nennen auch Alle sich nach ihm, die ihn dienen — so Weiber, so Kinder, so Knechte: ja, das ganze Gebiet, wo hier seine Hütte erbaut ist, wird also nach ihm benannt, daß so viele Hütten, auch so viele Gebiete, und so viel Familien, auch so viele Völker hier zerstreut liegen. Einen gemeinsamen Namen für das Land, worin all' die Hütten zerstreut liegen, haben sie selbst nicht, und ein gemeinsames Band an all' die verschiedenen Familien bindet sie nicht! Ein Gebiet nennen sie so, und wiederum so ein anderes, je nachdem mächtiger ist in diesem oder jenen ein Stammvater!"

„Und dieser Stammväter Macht — so endigt Diwo die Sage, — liegt einmal in ihrer Sitte, drei Frauen zugleich zur Ehe zu begehren: und wiederum darin, mit gewaltigem Arme, der kräftig und kühn mit der Wildniß wilderen Thieren zum Kampfe sich aufwirft, — oder straft seinen Nachbar, der suchte zu entfremden, was einem Ander'n gehörte, — sein Gebiet zu beschützen! Wie glücklich der Eine dann im Kampfe, so viel größer seine Macht; wie viel Verwüstung er anrichtete, so viel sich'rer seine Fluren; so viele Knaben ihm geboren wurden, so viele Hütten baut er auf und so viel weiter, dem Strom' entlang, dehnet sich aus seine Herrschaft! — Daher auch kam es, daß, so tief wir hineinzogen in's Land, die Namen tagtäglich sich wechselten, daß es schien,

wie wenn viele der Volksstämme dies Land hier bewohnten, während doch alle — einst vor Jahrhunderten, wie bis heute — nur Eine Familie ausmachen, die bis jetzt noch im Grunde sich wenig unterscheiden."

"So haben sie sämmtlich, so viele Stämme ihrer sind, für die Zeitrechnung nur Eine Methode: — durch Knoten und Schnüre und Kerbstöcke bezeichnen sie Alle der Tage Zahl und den Wechsel des Mondes, — und bei Allen ist gemeinsam, was schon vorher von der Ehe erzählt ist. Ja, sie haben sämmtlich den Brauch gemein, daß der Sohn mit dem Tode des Vaters auch die Frauen des letztern als ein Erbe empfängt, — und wiederum, daß, wenn der Sohn, wie der Vater vor Jahren, seine Hütte sich aufgebaut, sein Vater in fremdes Gebiet für ihn hinauszieht, und ihm — ob entführt, oder ob für ein Entgeld —? drei Frauen, gleich Slavinnen, zuführt! Doch gering ist die Zahl ihrer Kinder." —

Die Stammväter.

Völker verrauschen,
Namen verflingen,
Finst're Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganze Geschlechter aus!

Schiller.

Die Sage ist alt, — so alt, daß sie wie ein Granitblock sich aus Wildniß und Nacht hoch erhebt auf der Zeiten Fluthen, so viele Jahrhunderte

ſie auch zurückliegt in der Weltgeſchichte! Ehrſucht gebietend ſteht ſie da wie ein eherner Sarcophag, auf dem ein vergoldetes Kreuz glänzt — unangefochten vom Roſte der Jahrhunderte —, oder gleich einem Denkmal, aus Felſen gefugt und zur Pyramide gethürmt, unter der der Erzähler den Schlaf für eine Ewigkeit ſchläft! — Diwo ſtarb: und die Sage läßt ihn in Bloetz begraben liegen. —

Ein neuer Name tritt uns hier für die Benennung der Ureinwohner Preußens aus der Sage entgegen, — ein anderer, als der, den uns Pytheas drei Jahrhunderte vorher genannt hat. „**Ulmigerer**“ werden hier die vaterländiſchen **Stammväter** genannt, — ein Völkerſtamm, der größtentheils an Flüssen unter Saalweiden wohne, — und den alle alten Chroniſten übereinstimmend für den **Urſtamm der alten Preußen** halten! — Berücksichtigt man aber, daß dem Pytheas zufolge Gothen im vierten Jahrhunderte vor Chriſto das Vaterland Alt-Preußen bewohnten, ſo möchte es ſcheinen als träten uns hier **zwei Volksſtämme** entgegen, welche die Stammväter der Preußen ausmachen könnten. — Eine kurze geographiſch-ſtatistiſche Notiz über Preußen in der Zeit, in welcher die Sage ſich bewegt, möge dieſe Zweifel aufheben.

Die Gothen hatten — einem römischen Schriftſteller, Namens Plinius, (im Jahre 78 nach Chriſto) zufolge, — ihren Haupt-Wohnſitz damals ſchon mehr am ſüdlichen Ufer der Oſtſee, weſtlich von der Weiſſel, und lebten demnach zum größten Theile

schon weiter von Samland abwärts in dem heutigen West-Preußen. In der Gegend aber, wo heute die äußerste Gränze von Ost-Preußen und das litauische Gebiet sich nach dem europäischen Rußland hinein erstreckt, wohnten — dem Ptolomäus, einem griechischen Geographen (im Jahre 175 nach Christo) gemäß, — im geraden Osten Wendische (deren auch die Sage erwähnt), — nordöstlich um den Finnischen Meerbusen aber Finnische Völker. Letztere beiden gehörten zu dem weit verzweigten slavischen Haupt-Völker-Stamme, während erstere (die Gothen) noch zu dem großen germanischen gezählt wurden. — Zwischen diesen Völkern nun, — in den Wäldern, Sümpfen und Inseln, „welche die Ergießungen der Ostsee zwischen der Weichsel und dem Niemen (der Memel) bildeten,“ hatten, nach dem Zeugnisse alter Geographen, unsere „**Ulmigerer**,“ oder **die Letten**, ihren Wohnsitz! —

Aus der Wanderung zu urtheilen, die Diwo hierher unternommen hatte, waltet auch kein Zweifel ob, daß er unter diesen Ulmigerern einen anderen, als den Volksstamm der Letten oder Littauer beschrieben und verstanden haben sollte. Die Sage erzählt nämlich, daß das Land, das sie bewohnt hätten, bald „Sargatia,“ bald „Gelida,“ bald auch „Batina“ genannt worden sei, — und der oben zuletzt genannte Geograph macht gleichfalls drei verschiedene Völkerzweige hier namhaft, die er „Galinder,“ „Sudener“ und „Stavaner“ nennt, — von denen sich bis auf die neuere Zeit noch Namens-Ähnlichkeiten erhalten haben. Andeutungs-

weise scheinen in ihnen schon zur damaligen Zeit die drei verschiedenen Stämme der Letten ihre Grundlage zu finden, — „die in Sitten und Gebräuchen zwar verschieden, aber doch durch Sprache und Religion verbunden waren.“

Diese Volkszweige des **Lettischen Stammes** nämlich waren — 1. die Liven, welche in Liefland, Esthland und Kurland abgesondert, und von denen ein Theil, Kuren genannt, die kurlische Nehrung und die angrenzenden Gegenden zwischen Memel und Tilzit bewohnten; — 2. die Letten oder Littauer — beide Worte gleichbedeutend! —, welche in Preußen die Gegenden von der Deime und dem Pregel ab nach Osten bis dahin inne hatten, wo später außerhalb des Vaterland's das Großherzogthum Littauen gebildet wurde, — und 3. die alten Preußen („Ulmigerer,“ Ulmiganen), deren Stamm sich von der Weichsel ab, längs der Gränze von Kujawien und Masowien, bis an die großen Wälder hin erstreckte, welche die Ufer der Memel (des Niemen) bedeckten.“ — Um des Bernstein's willen war dieser letztgenannte littauische Volkszweig den Griechen und Römern der alten Welt der bekanntere! —

In so fern nun die alten Preußen sich hiernach mit den Gothen an der Weichsel nachbarlich gränzten, hat man dem Berichte des Pytheas auch eine Irrung unterlegen wollen, und es so verstanden, als ob er diese Gothen auch zu Ureinwohnern „Samlands“ macht, — wie nicht weniger Tacitus, um das Jahr 100 nach Christo, noch

des Pytheas Nestier als solche dort findet. Da er auf einem entgegengesetzten Wege, als Diwo, nach Preußen kam, fände diese Irrung auch eine mögliche Grundlage! — Und dennoch bezeichnet er Samland (als Insel „Abalus“) so richtig und genau, daß man nothwendig zu der Annahme gezwungen wird, er müsse entweder mündliche, oder schriftliche Nachrichten gehabt haben, die er bei seiner Untersuchung befolgte; da es sonst in der That unmöglich gewesen sein würde, bis in das Innerste der Ostsee einzudringen, und hier gerade den Flecken am südlichen Ufer zu treffen, wo der Bernstein am häufigsten gefunden wurde. Selbst in den zerstückelten Nachrichten, die spätere Geographen von ihm uns aufbehalten, als sein Bericht (im fünften Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung) verloren ging, erkennt man deutlich, daß er mit der Lage des Orts sowohl, als mit den anwohnenden Völkern, mit den Flüssen der Gegend, und selbst mit den einheimischen Namen der Dörfer bekannt gewesen sei! Denn noch bis auf den heutigen Tag findet man in der litauischen Sprache (der Sudauer, Galinder und Natanger) Spuren davon, daß die Bewohner der altpreussischen Provinzen Nadrauen und Schailauen „Guddai“ (Gothen,) der Himmelsstrich aber, den sie bewohnten „Gudda“ (Gothland) genannt wurde; noch heute beträgt der Weg über das Haff auf die Mehrunen („Mentonomon“ —?) nur eine ganz kurze Tagereise; und mehrfach weiter ließe sich sein Bericht über Alt-Preußen ergänzen.

Aber worauf es sicherlich hier am Meisten an-

kommt, ist, daß die Schilderung der Ureinwohner Preußens bei Pytheas geradezu vermuthen läßt, daß unter dem Namen „Guttonen“ (Gothen) in der Mehrzahl hauptsächlich „littauische Völkerschaften“ zu verstehen sind, — daß aber unter ihnen sich schon damals gothische Eindringlinge gefunden hatten, welche, da jener Lettenstamm von jeher schwach geblieben war, zu Pytheas Zeiten schon überwiegend die Stamm-Bewohner Preußens knechteten, und dem Berichterstatter in sofern als Eingeborene des Landes, — als Ureinwohner Alt-Preußens, — erschienen, — keineswegs aber die Stammväter des Vaterland's ausmachten, wie die Diwonische Sage und die alten preußischen Chronisten sich über die „Ulmigerer“ verbreiten! Denn es ist als eine historische Thatsache erwiesen, — wie nicht weniger (beiläufig bemerkt) auch der Diwonischen Sage ein historisches Faktum zu Grunde liegt, — daß die littauischen Völkerschaften „seit jeher in ihrem heutigen Lande — hinter den Karpathen, ohne besondere Bestimmung der Gränzen, die zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich erweitert oder verengert wurden, — in der Nachbarschaft der Winden (Gothen,) oder Slaven verborgen wohnten, — theils unter dem Namen des ihnen zunächst verwandten windischen Stammes, theils aber auch unter der deutschen geographischen Bezeichnung der „Nestier,“ d. h. ostwärts Wohnender.“ — An eine Einwanderung ihrer selbst hierher ist auch um so weniger zu denken, da die Völker des Littauischen Stammes,

wie bereits oben bemerkt, von ihren Nachbarn, den Slaven, nach „tausendjähriger Volksüberlieferung als ein von jeher nur kleines Völkchen“ bezeichnet wurde, — daß also auch durch die slavischen und germanischen Völkermassen nicht hindurch zu dringen vermocht hätte.

Dies zusammengenommen wird für den Zweck dieser Skizze zur Genüge dardun, einmal, daß die alten Preußen, welche die altpreussischen Landschaften Pomesanien, Pogesanien, Warmien, Natangen, Barten, Sudauen, Samland, Galindien, Nadrauen und Schalauen — Namen, die wir in der Sage von „Bruteno und Waidewut“ näher kennen lernen werden, — bewohnten und inne hatten, ebenso Letten oder Littauer waren, als es diejenigen noch jetzt sind, welche bis auf den heutigen Tag das alte Nadrauen und Schalauen in Preußen bewohnen; — daß ferner „die alten Preußen,“ Littauer oder Letten schon damals, zwischen 320 vor Christo (zur Zeit des Pytheas) und 100 (und später) nach Christo, in den Ländern gegessen haben, wo wir sie lange nach jener Zeit noch wieder finden; — und daß endlich die „Ulmigerer“ des Diwo, in Rücksicht auf das Historische in der mitgetheilten Sage, mit dem Beginne der christlichen Zeitrechnung als die Stammväter der alten Preußen in dem Lande auftreten, welches Pytheas die Gothen, als einen damals bloß überwiegenden Völkerzweig, inne haben läßt!! —

Die Einwanderer.

Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter sel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gastlich off'ne Thor!

Schiller.

Wie weit hin leuchtet das Licht, wenn es einmal gezündet, wie die Flamme um so heller auflodert, je schwärzer die Nacht ist: siehe, so ersteht auch hier — rascher wie vordem, wo zwischen Pytheas und Diwo drei lange Jahrhunderte dazwischen liegen, — kaum ein **einziges** Jahrhundert später eine neue Sage. Es vergehen der Jahrhunderte kaum ein **Einziges**, und — **Einwand'rer** ziehen auch der **Sage** nach ein — in's Vaterland! —

„Hoch wühlte der Wind in den Wogen des Ost-
Meeres, das ähnlich einem Baumwalde, wenn im
Sturme die Wipfel spielen, in grünen Kelchen den
Schnee haltend. Gleich erbitterten Feinden jagten Welle
an Welle, aus der Ferne sich einander zuwälzend die
weißen Schaumkronen, als Zeichen der Herrschaft, die zu-
legt sie, — gebrochen ihre Kraft und ermatet, — aus-
warfen in zerrinnendem Schaume — hier ruhig und
zufrieden ans sandige Ufer, aber dort hoch aufsprügend im
zornigen Murren, und ob der beengenden Grenze schlagend
an die steinerne Wehre. O, es war ein majestätischer
Anblick! — Und siehe, mitten auf den Fluthen dieses

vielbewegten Meeres — so erzählt es die Sage, —
steuern drei Schiffe dem Lande zu.“ —

Geliebter Leser! Hast Du noch nie an einer Küste
gestanden, und noch niemals es gesehen, wie am Saume
des Himmels ein Schiff im Meere auftaucht? — Wie
das Schiff anfangs nur dem bewaffneten Auge erkenn-
bar, und auch diesem zuerst nur als ein kleiner — klei-
ner Punkt erscheint, der aber allmählig immer größer
und größer anschwillt, bis zuletzt auch das unbewaff-
nete Auge erkennt seine Segel und Masten? — Und
vollends, wie es dann näher und näher der Küste zu-
steuert, spottend der schlüpfrigen Fläche und trotzend
dem Sturme? — Wie aber dann auch immer größer am
Lande anschwillt die Volksmenge, und wie die Mütter
die Männer ringsum befragen, ob sie erkennen, was
für ein Schiff nahe, — das der einen den Gatten,
oder vielleicht einer andern zuführe den Sohn? — O, wie
dann endlich, wenn der Anker geworfen wird, Alle sich
zujuchzen einander, — die Menge am Lande den küh-
nen Seefahrern, und diese wiederum jenen —? — hast
Du es niemals gesehen, o so glaube es mir, „mit Har-
monieen, von der Götter sel'gem Chor geleitet, zieh'n
die neuen Bürger in ein gastlich off'nes Thor!“ — Die
Sage — siebzehn Jahrhunderte alt, — kennt Aehn-
liches schon! —

„Es waren Weiber der Unfern“ — so läßt sie es
Einem der Ulmigerer erzählen, die Diwo uns kennen
gelernt, — „mit Schöpfen des Bernstein's beschäftigt, als
jene drei Schiffe daherschwammen, gesteuert von kräf-

tigen Armen, nahe zur Küste. Von fern her vernahmen die Frauen schon die Friedensgesänge der Seefahrer, und friedliche Zeichen wurden von den Schiffen herüber gar deutlich gegeben. Die Schiffer, so viel' ihrer waren, verkreuzten auf der Brust sich die Arme und knie'ten an den Rand ihrer Fahrzeuge — sich preisgebend also den Wellen, — ganz so, wie nur „Freunde“ es zu thun pflegen. — Hierdurch sicher gemacht beantworteten die Weiber diese Zeichen und erhoben ihre Stimme zu Gesängen, laut rufend die Männer zum Strande, daß auch sie kämen, die Freunde zu empfangen. — So kamen und sahen und vernahmen wir Alle, was dort auf den Schiffen sich zutrug.“

„Raum das Erstaunen bewältigt, (denn es waren die ersten Schiffe, die wir so groß je gesehen!) — und der Kunde gewiß, daß nur „Freunde“ sich uns nah'ten, stürzte auch ich, — der Erzähler, — nicht als Einer der Letzten, mich hinein in die schäumenden Wogen, und schwamm zu den Schiffen der Fremden. Und je näher wir kamen, um so lauter ertönte ihr Sauchzen. Mit freundlicher Rechte umarmten sie Alle einen Jeden, der endlich sich aufschwang zum Fahrzeuge!“

„Der Erste, der dort mich umarmte, war ein Greis — mit silberfarbenem Barthaare. Neben sich hielt' er einen Stab mit einem Bildnisse, um das Alle herumknie'ten. Nur wenige Worte von den vielen, die er aussprach, verstand ich; — aber ich war es gewiß, daß sie kämen als „Freunde,“ und nur Schutz bei uns suchten. — Ein Zeichen vom Fahrzeuge herüber gab ich

darum auch denen, die an der Küste unverwandt Alles beobachteten. Und so, rüstig geführt und gesteuert, fuhren wir ein jetzt in die Mündung des Stromes."

"Wir Alle sprangen an's Land hier; doch jene entstiegen in folgender Ordnung den Schiffen. Zuerst kam der Greis, der den Stab mit dem Bildnisse sofort tief hinein in den Sand steckte; hierauf folgten die Männer, dann die Weiber, bis zuletzt auch die Kinder: die Knechte blieben zurück auf den Schiffen. So Viele aber waren am Lande, so neigten sich Alle zur Erde und küßten den Stab, dann das Erdreich, — daß ein Jeder der Unsern erstaunte und die Weiber im Freudentanze einhielten! — Dann aber, nicht lange, — da umarmten uns Alle, — die Männer einen Jeden der Unser'n, und die Frauen die Weiber der Unser'n, daß die Freude auch die Kinder belebte! Wie vorher unsere Weiber, so begannen jetzt sogar auch die Männer und Frauen, ja die Kinder auch — sich tanzend und jubelnd zu mischen — der Eine mit dem Andern, und waren gar freundlich und fröhlich in muntern Gesängen, daß nicht Einem von uns mehr ein Zweifel aufstieg, ob auch „Freunde“ hier an der Küste gelandet wären. — Und so nahmen wir denn der Fremdlinge so viele auf, als ein Jeder beherbergen konnte! „In das gastlich off'ne Thor“ unserer Hütten geleiteten wir die „neuen Bürger,“ und hießen sie „willkommen!“ — Ich bat mir den Greis aus."

"Und seitdem sie hier vereint unter uns wohnen, dünkt mir anders das Leben, und besser! Auch haben

ſie ſchon Manches den Unſrigen gezeigt, was mir vor-
dem gar unbekannt war. So ſchwingen ſie zwar rüſtig,
gleich uns, wohl die Keule, und ſind fertig im Stein-
wurfe; aber außerdem ſpannen ſie auch muthig den Bo-
gen, und lehrten uns ein Wurfgeſchoß, die Schleuder,
kennen. Wohl ſchmecken und ſchlürfen ſie mit uns die
Milch unſrer Pferde, und eſſen vom Fleiſche unſrer
Thiere; doch gaben ſie uns auch zu koſten von einer
lieblichen Speiſe, die aus Kräutern und Baum-
früchten bereitet wird, und erzählten von einem Ge-
tränke, das aus Saamen und Honig herausgähre, und
die Knaben bald zu Männern erſtarke. Ja, es haben die
Fremdlinge auch verſchiedene Sitten uns zugetragen!" —

„Der Greis erzählte und vertraute mir ſeit ſeiner
Ankunft noch Folgendes.“ —

Die Heimath.

Heil'ge Ordnung, — die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Und das theuerſte der Bande
Wob: den Trieb zum Vaterlande!

Schiller.

Und es begann jener Greis alſo ſeine ernſte
Erzählung. —

„Wir ſind gekommen aus einer Heimath zu
Euch, — von einer Inſel, über'm Meere gelegen, die

geschickt war, uns rasch zu vermehren, und die unser Vaterland ausmachte! Doch so arm, wie Ihr hier seid, so arm auch lebten wir dort. Uns're Speise waren Kräuter; uns're Kleider waren Häute; unser Bett war die Erde. Aber in Eintracht lebten wir glücklich mitten in uns'rer Armuth, und — es „wob frei und leicht“ sich um uns Alle, — und „band freudig“ uns fest an einander „das theuerste der Bande — der Trieb zum Vaterlande!“

„Nur für die Vögel und für die kleineren Raubthiere bedienten wir uns des Pfeils, dessen Spitze wir mit Knochen besetzten. Er war lange unsere einzige Waffe! Nur für die Thiere, aber niemals für Menschen, gebrauchten wir später die Schleuder: — denn friedlich und freundlich dienten wir Einer dem Andern, und bauten emsig das Land an, des Feldes Früchte nur erzielend. Aus Saamenkörnern, welche eine Göttin unsern Urvätern einst geschenkt, und deren Vermehrung sie ihnen, — wie diese uns wieder, — gelehrt hatte, bereiteten wir unsere Fest-Speisen, wenn wir das Erinnerungsfest „Unserer göttlichen Mutter“ einmal jährlich wohl feierten. — O, uns're Insel war schöner, als dieses Euer Land hier!“

„Aber siehe, nicht lange zuvor, ehe wir hierher zu Euch zogen, betraten gar wild und gar grausam feindselige Männer uns're Heimath! Kriegerisch rauh und mit erschreckendem Ernste zertraten sie kühn uns're Gluren, und begehrt von uns den väterlichen Heerd, — uns're Insel! Waffen von Eisen in den Händen forderten

sie von uns Flucht oder Tod, — Krieg oder ungesäumt Räumen des Vaterland's! Raum, daß uns Zeit blieb, „Uns're göttliche Mutter“ zu befragen.“

„Wohl bin ich alt, und zähle viele der Jahre: — ja, der Älteste bin ich von Allen, die hierher kamen zu Euch, — wie ich es dort war in der Heimath, der verlass'nen. O, glaube es mir, Diwonischer Mann, — glaub' es dem Greise, — wie ich schon den Tod, den sichern, gewählt hatte für mich, so für Alle, — für sie, die schon damals im Vaterlande drüben, wie auch hier unter Euch, mein Alter verehren, und meiner Stimme gehorchen! Mit unserem Blute, — so hatt' ich's beschloffen, — sollte Jeder, und ich, als der Letzte, die Heimath düngen, und, — so wähnt' ich's, — noch nach Jahrhunderten sollte hier die Saat unseres Geschlecht's aufsprössen hochroth, wie ein Blutmeer für die Nachwelt, — den Feinden des Vaterland's von Geschlecht zu Geschlecht als ein erschreckliches Wahrzeichen!“

„Allein — anders hatte es die „Göttin Mutter“ über uns beschloffen, und — anders lautete der Rathschluß der himmlischen Mächte. — Dies Land hier, dies theu're, das Ihr bewohnt, und das uns so gastfrei die Hütten geöffnet, — dies Euer Vaterland bezeichneten sie uns als die künftige Heimath, und sagten in heiligen Zeichen mir voraus, wie Ihr mich und die Meinigen freudig und gastfrei unter Euch aufnehmen würdet. Ja, es bedeutete mich noch besonders die „Göttin Mutter,“ daß ich die Uns'rigen hierher zu Euch

führen solle, und zeichnete mir die Bahn vor, die uns sicher bis zur Küste Eu'res Landes geleite!" —

„Also vollendete der Greis.“ —

„Und siehe!“ — so auch vollendet die Sage, — „an jeglichem Morgen, seit sie das Land hier betreten, befragt der Greis diese „Göttin Mutter,“ und sagt aus, was die himmlischen Mächte beschlossen haben. — Eine „heilige Ordnung“ ist mit ihm eingefeiert in die Hütte, und ein namenloses Gefühl ist es, das mich und Alle, die ihn bis jetzt schon von den Unsrigen anhörten, durchrieselt, wenn er weissagt. O, so niemals vorher haben wir der Götter Nähe je geahnet! — „In Friede und Eintracht sollt Ihr leben gemeinschaftlich hier unter einander!“ — und — „Bebauen sollt Ihr des Landes Boden hier, wie die Meinigen es dort schon über'm Meere gethan haben!“ — dies waren bis jetzt seine ersten Weissagungen! — Sie klangen wie Befehle aus dem Munde der Götter.“ —

„Und es rührten rüstig seitdem sich uns're Hände. Schon erlernten seitdem Viele der Unsern von diesen „Bürgern“ das Land bebauen, — daß der Greis, mit dem heiligen Stabe schützend und schirmend, jetzt schon freundlich dareinlacht ob der „Ordnung, die frei und leicht und freudig“ uns mit jenen verbindet, — in Friede und Eintracht und gemeinsamen Wirken, wie zu **Einem Geschlechte!** Schon grünen in Fülle und reichlich die Saamen auf, die wir gemeinsam mit jenen an den Ort gestreut haben, den der Greis, als am Meisten

fruchttragend, uns bezeichnet hatte. Mit ihnen gemeinsam zogen wir auch schon in die Wälder, und durchsuchten die Baumstämme nach Honig, zur Bereitung des stärkenden Methes! Schon steuerten wir fröhlich hinaus in die See gemeinsam zum Fischfange, vom Segen des Greises begleitet, der daheimblieb, die Knaben im Bogenwurfe zu üben, und den Mägden zu lehren, der Hausthiere besser zu pflegen. O, wir haben diesem Greise schon wie Vieles zu verdanken!" — —

Hiermit endigt der Sage Erzählung. — Eine alte Legende reiht am Schlusse noch alle die Segnungen auf, welche die Einwand'rer dem Vaterlande zutrug. —

„Hatten einst die Urmügerer keine Ahnung vom Ackerbaue, so wurde dieser von jetzt an ihre wichtigste Beschäftigung. Wie sie vorher nur Fleisch kannten als Nahrung für den Körper, so lernten sie durch die Einwand'rer jetzt auch sich sättigen an den Saamen fruchttragender Aecker, — dem Getreide; und theils der Meth, theils schon Käse prangte nun auf ihren Tischen bei Gastmählern. Diesen letzteren hatte der Greis, — der Sage nach, — ihnen also zu bereiten gelehrt. „Sie gossen Milch aus in zwei hohle Holzstücke, und begannen diese dann zu schütteln, bis die Milch aufschäumte und in zwei Theile sich absonderte. Den einen, welcher darnach zu Boden sich gezogen hatte, drückten sie aus, und ließen ihn dann als Käse zusammentrocknen.“

Doch was vor Allem obenan steht, und dem Greise den Dank einer Nachwelt sichert, ist, daß er den Urvätern von damals den Glauben an allwaltende

Götter schon ahnen, und ihnen aufgehen läßt eine Hoffnung sie beschützender höherer Geister! In eine „heilige Ordnung“ schafft er die Zeit um, und giebt Segen denen, für die er täglich die Götter anflehte! Gestützt auf seinen Hirtenstab, verkündet er denen, über die sein Alter zum Vater sich aufwarf, den Willen der himmlischen Mächte. Erhaben und klangvoll, geisterartig und göttlich wird seine Stimme dann, wenn er ausragt, was der Göttin Wille, und was geschehen müsse, wenn die Einwand'rer mit dem vaterländischen Urstamme zu **Einem Volke** erstarken und zu **Einem Staate** heranwachsen sollen! Wie zu allen Zeiten, so auch hier im Vaterlande, ersteht eine „heilige“ — geheiligte „Ordnung,“ die Ungleiches „frei und leicht und freudig“ zu „Gleichem“ zu verbinden vermag! Wie allüberall in den Staaten der bekannten Erde, so auch hier im Vaterlande, ahnet der Greis schon, daß nur durch die **Weihe des Glaubens**, — nur durch den **Glauben an höhere, göttliche Wesen** ein Volk aufblühen und sich emporhalten werde auf der Jahrhunderte Wellenschlage, — daß nur „eine **heilige Ordnung**“ der Städte und der Staaten Bau zu gründen, und aufrecht zu erhalten vermöge —

„das theuerste der Bande:
den Trieb zum Vaterlande!“

Geschichts - Blicke.

Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen.

Enger wird um ihn,

Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm
die Welt:

Es entbrennen im feurigen Kampfe die eifernden
Kräfte.

Schiller.

Hast Du, geliebter Leser, wohl schon gesehen, wie im Frühjahr die Eisdecke der Ströme, und der Schnee auf den Bergen dann um so rascher verzehrt wird, je länger der Winter haufte und anhielt? Hast Du begriffen, wie die immer höher aufsteigende Sonne hier das Erdreich erwärmt, und dort die im Vereine sich sammelnden Dünste dem Boden unter dem Schneetuche entlockt, daß sie um so plötzlicher durchbrechen, je länger sie zurückgehalten wurden? — Siehe hierin ein Bild von damals, — wo das Vaterland „enger“ wurde, „reger erwachte und rascher sich umwälzte in ihm eine Welt,“ — bis zuletzt „im feurigen Kampfe die eifernden Kräfte entbrennen!“ —

Wie die Jahre dahintrinnen im ewigen Kreislaufe; wie ein Sommer dem andern, wie ein Tag dem andern, — ja, wie eine Stunde der andern das Feld räumt; so auch ist seit Pytheas bis hieher gar Vieles im Vaterlande anders geworden, und mit dem Zeitlaufe der Jahrhunderte hat sich gar Manches geändert. „Näher an einander gerückt“ sind auch im kalten

Norden des Erdballs „der Mensch an den Menschen!“ Wie **Homer** nur ahnen ließ ein bewohntes Vaterland; so findet es **Pytheas** auf einer Weltenfugel, und giebt ihm Ureinwohner; — **Diwo** beschenkt es schon mit einem Urstamme, der bis auf den heutigen Tag die Wiege eines großen Volkes geworden ist; — und der Greis hier in der „Sage der Einwand'rer“ trägt dem Vaterlande die erste Cultur und Gesittung zu! Es rollte ein Geschlecht herauf am Himmel des Vaterland's, seit die Kruste geborsten, und das Eis geschmolzen war, das noch gelagert lag — wie einst um das „Thule“ des **Pytheas**, so noch — um die Männer des **Diwo**. Aber seit dem Vaterlande nahe geworden sind die „Götter,“ wo noch heute Altäre stehen für einen geläuterten Glauben, dessen erste segnende Wärme schon vor nahe siebenzehn Jahrhunderten ihm zugetragen wurde: *) — seitdem „rascher“ erstehet, — „reger“ entflammt, — „enger“ entbrennet des Vaterland's Urstamm „im feurigen Kampfe!“ Seitdem „näher gerückt der Mensch an den Menschen,“ erstarken des Vaterland's Stammväter, im Vereine cultivirender „Einwand'rer,“ allmählig zu **Einem** Volke — im Schooße **Eines** Landes, und nur **Ein** Gedanke, — wie **Ein** Glaube, —

*) Dem Kirchenhistoriker **Tertullian** zufolge soll auch der Apostel **Andreas** im zweiten Jahrhunderte nach Christo schon bis zur Ostseeküste vorgeedrungen sein, und in Litauen und Samland „das Wort vom Kreuze“ verkündigt haben. —

durchzuckt bald Alle für Einen, und Einen für Alle! — —

Ehe ich jedoch meine Leser in das Gebiet der Sagen weiter hinein geleite, möge es mir erlaubt sein, zuvor einen Blick in die uns aufbehaltenen **Geschichtswerke** der alten Welt zu thun, um zu sehen, wie weit etwa Griechen und Römer sich, **außer dem bereits Mitgetheilten**, noch **historisch über die vaterländische Vorzeit** verbreiten. Vielleicht, daß wir aus ihnen Dunkelheiten zur historischen Gewißheit aufzuhellen, — vielleicht auch wohl gar ein besseres Verständniß der vaterländischen „Sagenzeit“ herbeizuführen vermögen! Deutet ja doch die so eben mitgetheilte Sage von den „Einwand'rern“ gleichfalls auf eine alte Erzählung des Bischoff's Jornandes von Ravenna hin, der von der Insel Scandia „Gothen, unter einem Könige Berig, auswandern läßt, die, sobald sie aus den Schiffen getreten, — im Lande der Ulmigerer, am Strande des Meeres, ihr Lager aufschlagen (Jornandes de rebus Get. cap. 4.)!“ —

So unvollkommen des ersten griechischen Schriftstellers **Homer** historische Nachrichten über den Norden der Erde in einem von ihm hinterbliebenen Gedichte (Odyssee) sind; so dürfte man dennoch wohl mit Recht annehmen, daß er die Bernstein-Insel ohnfehlbar wenigstens gekannt habe. Auf seinen Reisen, die er mehrmals nach Phönizien und Aegypten unternommen, vernahm er ohne Zweifel weit sicherere Nachrichten

hierüber, als er überhaupt in seine Gedichte verwebt hat. Denn, schuf er das Land, das den Bernstein erzeugte, durch die Fabel von einer „Harpye,“ nur in ein Fee'n-Reich um, so that er dies sicherlich um der Phönizier willen; da doch sonst seine Aussagen — z. B. in der Beschreibung von Griechenland, seinen Landsleuten aller Parteien für so heilig, und um ihrer historisch-geographischen Genauigkeit willen stets für so entscheidend galten, daß man bei vorkommenden Gränzstreitigkeiten sich lediglich nur auf ihn berief! Spricht er doch auch in drei Stellen seines obengenannten Gedichtes über die Verwendung des Bernsteins mit so vieler Wahrheit, daß man sich einmal um deshalb, dann aber um des phönizischen Zeitalters willen, in welchem er lebte, und dem doch eine genauere Kunde vom damaligen Preußen nicht mehr abgesprochen werden kann, sehr geneigt fühlt, dahin zu entscheiden, daß Homer wohl vom Bernsteinlande mehr wußte, als er von demselben ausgesagt hat, — ja, daß ihm das damalige Preußen sicherlich eben so wenig unbekannt war, als er das Innland Brittanien kannte!! — Die angeregten Stellen sind wesentlich folgenden Inhalts. In der einen läßt er den Telemach im Hause des Menelaus die Wände eines Wohnzimmers mit diesem Erzeugnisse der Ostsee verziert erblicken; — in einer andern beschreibt er den Stuhl der webenden Hausmutter, und ebenso auch ihre goldenen Halsbänder, als „mit Bernstein bespangelt;“ — in der dritten Stelle end-

lich läßt er durch dieses köstliche Mineral-Harz die Flammen von Ajax Scheiterhaufen Wohlgeruch empfangen. — Schon vor nahe an dreitausend Jahren wird der Bernstein von diesem Griechen demnach schon dazu verwendet, wozu er eben so bis auf den heutigen Tag noch verbraucht wird! Sollte darum dem Freunde der Phönizier, die diese Küstengabe der Ostsee als Handelsartikel nach Griechenland einführten, und von deren Könige Menelaus dieselbe in reicher Fülle zum Geschenk erhalten hatte, — sollte ihm, der, was er einmal gesehen oder gehört, auch mit der unverbrüchlichsten Treue, und den Gebrauch des Bernsteins mit so vieler Wahrheit schildert, — sollte dem Homer denn vom Vaterlande des Bernsteins so gar Nichts weiter bekannt geworden sein, als was er uns hiervon berichtet hat? — Entweder ist gerade dieser Theil seiner Schriften für uns verloren gegangen, oder — es hat Klugheit und Vorsicht, um der Phönizier willen, ihm die Feder regiert! —

Allein, außer der Kenntniß vom Bernsteine, leitet auch bei allen späteren griechischen Schriftstellern, bis auf das Zeitalter der Römer, keine Spur auf eine sichere Nachricht über Preußen! Eine Stelle, die sich in einer der ältesten Chroniken (Lukas David) — sonst freilich nirgend's, — aus einem, beinahe ein ganzes Jahrtausend späteren Zeitabschnitte erst wieder findet, berichtet hierüber Folgendes. „Kurz vor der Geburt Christi, als Pompejus die Feinde der Römer besiegte, traf er auf mehrere Schiffe der

Seeräuber. Indem er diese vernichtete, fand er bei ihnen, nebst Silber und Gold, auch einigen Bernstein. Er erforschte von ihnen, wo sie diesen letztern gefunden hätten, und brachte ihn nach Rom. Als hernach später Nero, ein großer Freund von Edelsteinen, Kaiser wurde, schickte dieser in die Gegenden, welche die Seeräuber als den Fundort des Bernstein's angegeben hatten, ließ einige Schiffe damit beladen, und — der Bernstein wurde von jetzt an in Welschland gleich dem Golde gehalten."

Diese hier mitgetheilte Nachricht, zufolge jenes Chronisten, enthält jedoch Fabel und Wahrheit, — beide untermischt und vermengt! — Ich will zunächst den wahren Verlauf der Geschichte näher zu bezeichnen mich bemühen. —

Es steht zwar historisch fest, daß durch Pompejus siegreiche Waffen das ganze Kaukassische Gebirge mit seinen vielen kleinen Nationen den Römern aufgeschlossen, während gleichzeitig auch zu Kaiser Augustus Zeiten das westliche Ufer des schwarzen Meeres ihnen besser bekannt wurde. Allein nur erst um das Jahr 17 nach Christi Geburt, — also erst beinahe ein halbes Jahrhundert nach Pompejus, — entdeckte, jedoch nicht dieser, sondern — Germanicus, außer verschiedenen Inseln des Nordmeeres, unfern der Mündung der Weser und der Elbe auch „diejenige, welche reich an Bernstein war, und die die deutschen Völker „Glas-Insel“ nannten!“ — Dem zufolge wäre es auch ein Irrthum, wenn man der „Sage von Diwo,“ wie oben angedeutet wurde, die Muthmaßung unterlegt, daß dieser „Diwo“ ein Römer

Theodotus gewesen sei, welcher auf Befehl des Kaisers Augustus die Ausmessung des Nordens übernommen habe. Ein Gelehrter behauptet hierbei sogar, daß dessen Name schon in Rom damals Tiro gewesen, und darum um so leichter in „Dimo“ verändert worden sei!? Dann muß es jedoch Wunder nehmen, daß noch ein halbes Jahrhundert nach jener Dimonischen Sage ein Römischer Geograph (Pomponius Mela) von den Stamm-Preußen es als „eine, von ehrenwerthen Schriftstellern verbürgte Wahrheit“ allen Ernstes aussagt, daß sie nur „von Eiern der Sumpfvögel lebten, und den nackten Körper in ihre ungeheueren Ohren vollkommen einzuhüllen vermöchten!“ Und ferner auch, — warum werden denn plötzlich seit dem Jahre 54 n. Christi Geburt die Berichte der Römer über Preußen wahrer und zuverlässiger, wo unter dem so eben erwähnten Nero wirklich ein Ritter, Julian mit Namen, den Befehl erhielt, zur Verherrlichung eines Stiergefechtes Bernstein aus Preußen zu holen?! Erst, als dieser Ritter, nach einer Ein volles Jahr dauernden Landreise, — keineswegs aber, wie der obige Bericht mittheilt, „zu Schiffe“ und zu Wasser, — wieder heimkehrte und durch seine Ausbeute an Bernstein, wie durch seine Erzählungen über das Bernsteinland, Rom in Erstaunen setzt, verbreitet sich unter den Römern ein helleres Licht über das Vaterland! Erst, als mit diesem Römer der Athleten Waffen und der Gefallenen Todtenbahnen vom Bernsteine erglänzten; erst als nach seiner Rückkehr, sich schamlose Eitelkeit kleine Figuren, aus Bernstein ge-

schnitten, für Sklaven eintauschte, und die Mädchen sich Schönheit, — die Kranken Gesundheit, — die Gesunden aber Auszeichnung in dem Erzeugnisse der Wellen des baltischen Meeres (der Ostsee) suchten: erst von jetzt an verschwindet bei den Römern die Fabel über die Ostseeküste dießseits der Weichsel, — und nur von jetzt an dürfen wir bei ihnen sicherere Spuren und richtigere Nachrichten über Preußens damalige Beschaffenheit und über seine Bewohner suchen!

Aber — „**ob** wir diese **auch** bei den römischen Schriftstellern dieses Zeitalters demohnachtet wirklich **finden?**“ — Plinius, der uns über die Reise jenes Ritters nach Preußen einen historischen Bericht liefert, scheint dennoch nicht recht gewußt zu haben, **wo** die Bernsteinküste gelegen habe! Er glaubt sogar, daß die Ostsee mit dem Kaspiischen und Indischen Meere zusammenhänge, — obgleich Herodot bei den Griechen, fünftehalbhundert Jahre vorher, gezeigt hatte, daß ersteres nach Norden zu mit keinem anderen verbunden sei. Eben so galten ihm Norwegen (Merigon) und Skandia für Inseln, die dem nördlichen Eismeere sehr nahe lägen! —

Wie groß daher auch immer der Zeitraum in der Geschichte sein möge, der zwischen Homer und Plinius mitten inne liegt, so dunkle Begriffe vom Vaterlande finden wir dennoch auch bei den Römern. Selbst der spätere Tacitus spricht über Preußen noch unzusammenhängend und so unsicher, daß unsere „Geschichts-Blicke“ bis auf seine Zeit das trau-

rige Resultat liefern, daß Preußens älteste Geschichte bei den Griechen und Römern einem Irrgarten gleiche, in dem man sich so lange sorglos ergehen könne, bis man zuletzt einen Ausgang suche, — oder dem Bilde einer Landschaft in weiter Ferne, dessen Berge mit den Wolken aber bei jeglicher Annäherung stets in einander fließen. —

Tacitus und Ptolomäus.

Sie haben
Des schönen Landes Küste nur befahren!
Was in den innern Thälern
Das Land verbarg, — o! davon ist
Auf ihrer wilden Fahrt uns Nichts erschienen!
(Reiche.)

„Was nun aber sagt Tacitus, dieser bereits mehrfach erwähnte römische Schriftsteller, über das Vaterland damals, — und über des Vaterland's Bewohner — um das Jahr 100 nach Christo — aus?“ — Nachdem er an der Mündung der Weichsel den Sitz der der Goten (Gothen) berührt und beschrieben hat, macht er in seinem Geschichtswerke (Germ. c. 45) folgende Schilderung.

„Am Strande des Suevischen Meeres, — der Ostsee rechtem Gestade, — wohnen die Völker der Aestier. Sie haben Suevische Sitten, und tragen eben solche Kleidung; in der Sprache aber nähern sie

sich mehr der Britannischen. Sie verehren die Mutter der Götter und bedienen sich, als Symbol ihres Glaubens, der Gestalt eines wilden Ebers, welche ihnen auch anstatt einer Schutzwehr gegen die Feinde dient. Eiserne Waffen trifft man bei ihnen selten; desto häufiger aber gebrauchen sie die Keulen. Getreide und andere Früchte bauen sie eifriger, als es wohl im Allgemeinen die Trägheit der Germanen zuläßt. Aber auch das Meer durchsuchen sie, und sammeln am Strande, und an seinen seichten Uferstellen, ganz allein unter allen Völkern, den Bernstein, welchen sie „Glessum“ — Glas — nennen. Ob ihn jedoch die Natur, oder die Kunst erzeuge, lassen sie, nach der Barbaren Weise, unerforscht und ungeprüft.“ —

Wer mit vorurtheilsfreien Augen — sagt hierüber erklärend ein Gelehrter unserer Zeit, — diese Schilderung des Volkslebens, die Tacitus uns vorzeichnet, betrachtet, wird sicherlich hierin abermals nicht ein Abbild der kriegerischen Gothen (wie es Einige irrtümlich gewollt haben), sondern einzig den Littauischen Volksstamm, — jene alten unterdrückten Preußen, Kuren und Littauer wieder erkennen! Denn daß des Tacitus Nestier den Sueven in „Sitten und Kleidung“ gleichen, „ist gar nicht zu verwundern: — sie waren von Deutschen unterdrückt, und wohnten unter ihnen, gleich den slavischen Bulgaren, und zum Theil den Serben, unter den Türken!“ Ferner auch bedienten sich die Sueven und Gothen, nach Tacitus, „runder Schilder und kurzer Schwerter im

Kämpfe:“ — seine Nefrier aber, „als ein unterjochtes Volk,“ haben bloß Stäbe oder Keulen! — Ferner ist es bekannt, daß die Deutschen, „in unaufhörliche Kämpfe verwickelt,“ den Pflug flohen, und diesen den Slawen überließen: — darum auch sind des Tacitus Nefrier „ein Ackerbau treibendes Volk,“ wie schon Pytheas, fast ein halbes Jahrtausend vorher, darauf hindeutete! — „Die Mutter der Götter,“ welche ferner des Tacitus Nefrier verehrten, war die preußisch-litauische Seewa, — eine Göttin, die der Ceres (Erdmutter) bei den Römern entspricht. „Bilder von Ebern“ waren gleichfalls bei den Slawen und Litauern so allgemein, wie bei den Germanen. Das Wort „glessum“ findet sich ferner, mit geringen Veränderungen, in allen indogermanischen Sprachen: — da ja auch überdies die unter den Deutschen wohnenden Preußen, welche den Bernstein zu sammeln hatten, denselben recht wohl mit dem Deutsch gebildeten Worte „Glas“ benennen konnten! Endlich sagt auch Tacitus ausdrücklich, daß „die Sprache der Nefrier“ vollkommen verschieden sei von der Deutschen, jedoch ähnlich der Brittannischen, — womit er nur so viel sagen will, „daß die ästische Sprache nicht weniger, als die brittannische, von der deutschen abweiche;“ — weil er weder die eine, noch die andere genau kennen mochte! „Man darf daher, — um wörtlich mit jenem Gelehrten zu reden, — der Annahme mit gutem Gewissen Raum geben, daß die Nefrier des Tacitus nicht sowohl ein von den Gothen und Sueven durchaus verschiedenes, jedenfalls

aber das preussisch-littauische Volk waren: —

— zumal, da auch sein Zeugniß durch den späteren **Ptolomäus** (175 — 182 nach Christo) noch Licht und Bestätigung erhält!"

In wie weit dieser so eben genannte alte Geograph, und dessen gleichfalls früher (S. 63.) schon einmal gedacht worden ist, sich über das Vaterland verbreitet, — dies zu untersuchen, möge den Schluß dieser Skizze bilden. —

Ptolomäus erwähnt nämlich dreier „an der Ostsee sitzenden“ Völkerschaften, — „Galindier,“ „Sudener“ und „Stavener,“ — deren (ersterer beiden) Namen sich seit seiner Zeit „bis in das Mittelalter“ noch erhielten, und über deren Sitz, nach dieses Schriftstellers Angabe und „späteren Zeugnissen,“ im Allgemeinen wohl kein Streit mehr sein kann. Denn, daß diese Völkerzweige „ästische, oder eigentlich litauische Stämme“ waren, „läßt sich genugsam darthun. So waren die Sudener zur Zeit des Ptolomäus schon sicherlich, wie ihre Nachkommen im 10ten Jahrhunderte, eben so ächte Preußen oder Littauer, wie es aus dem 13ten Jahrhunderte, (und schon vorher,) klar zu Tage liegt, daß die Galindier mit den Preußen innig verwandt waren!“ — Zugleich aber erwähnt Ptolomäus, außer den genannten, noch eines anderen Volkes hier, — „der **Phrugundionen,**“ — in welchem Worte, nach den bis jetzt hierüber geführten genauen Nachforschungen eines Philologen ohne Zweifel „der Name „**Preußen**“ enthalten ist!“ — Die Er-

klärung ist von Bedeutung, und verdient daher hier wohl im Auszuge mitgetheilt zu werden.

„Alle bisherigen Ausleger, — sagt derselbe nämlich, bezogen dieß Wort auf die Burgunder; aber ohne Grund. Ptolomäus bestimmt (vielmehr) die Sitze der Deutschen Burgunder westwärts von der Weichsel, — im heutigen Pommern; die Sitze der Phrugundionen (aber) fallen ostwärts von der Weichsel, zwischen Baulanen und Galindien. „Phrugundiones“ ist zusammengesetzt aus Phrusi (Prusi), und gund. Daß der Name zusammengesetzt sei, erhellt aus (diesem letzten Worte, das) sich sehr häufig in den geographischen Namen der Kelten, der esthischen Tschuden und Tschuchonzen findet, und skandinavisch so viel, wie „Volk“ bedeuten soll. Welcher Sprache (aber) dieses Wörtchen, entnommen sei, läßt sich wohl eigentlich schwer bestimmen. Möglich, daß es Deutschen, Littauern und Tschuden gemeinsam war! Was jedoch die Auslassung des s (in der ersten Hälfte des Wortes — Phru anstatt Phrus) betrifft, so erklärt sich diese aus ähnlich zusammengesetzten Namen des Ptolomäus, wo (ganz) dasselbe stattfindet. Auch ist die Auslassung von Konsonanten in der Mitte zusammengesetzter Wörter im Deutschen nicht gerade ungewöhnlich. Dazu kommt noch, daß der Name Prus, Prusin, Prusak ein ursprüngliches Wort ist, und die alten Preußen sich Prusai, — bei ihren Brüdern, den Littauern, ebenfalls Prusai, in der Einzahl Prusas, weiblich Pruselka, hießen; daß also alle bisherigen Auslegungen des Namens „Prusi (Pruci, Pruzzi, Pruyssen),“ namentlich

aber die, wonach er aus Po und Rus (Po-Russi, an Rußland grenzende,) zusammengesetzt wäre, falsch sind!" — So viel hierüber jener Gelehrte.

Wo jedoch „die eigentlichen Sitze dieser Preußen“ zur Zeit des Ptolomäus genauer, als oben (S. 41) angegeben, gewesen sein mögen, ist dennoch auch diesem Forscher unmöglich, mit Sicherheit anzugeben. „Wahrscheinlich, — so schließt er seine Untersuchung, — wohnten sie, als Nachbarn der Galindier, tiefer im Innern des Landes, und kamen nur erst später an die Küste der Ostsee, wo ihr Name im Mittelalter so häufig genannt wird. Ihre Niederlassung befand sich vielleicht schon uranfänglich in der Nähe der Stadt Pruschanj im heutigen Gouvernement Grodno. Allein mit ziemlicher Gewißheit ergibt sich aus seinen Nachrichten, daß die **littauischen Völkerschaften der Preußen, Galindier und Sudener**, zur angegebenen Zeit, bereits in der Nachbarschaft der Slawen, — in dem Landstriche gewohnt haben, wo ihre **Nachkommen**, zum Theil bis auf den heutigen Tag, sich erhielten — und das hohe Alter dieses ihres Stamm-Volkes rechtfertigen!!“ — —

So schwankend ist also auch bei alledem noch Ptolomäus über das Vaterland, — wie nicht weniger über des Tacitus Bericht vorher sich die gelehrte Forschung versuchen muß! So Vieles Beide ausgesagt, und so viele Wahrheit man in ihren Berichten findet; so wenig haben sie dennoch sichere Gewißheit über Preußen

und seine Bewohner zurückgelassen, so daß nicht weniger auch von ihnen die Worte gelten, mit denen die vorige Skizze geschlossen, wie diese mit der Klage des Dichters begonnen hat: „Sie haben des schönen Landes Küste nur befahren!“ — Nur diese Behauptung stehe daher fest, und durch keine Zweifel erschüttert, daß **Preußens uralte und älteste Geschichte** — bis nahe der Zeit, wo der **Deutsche Orden** im Vaterlande sich niederließ, — nur in seiner **eigenen Sagen Geschichte** zu suchen und am Wahrscheinlichsten auch nur zu finden ist!!

Darum — kehren wir um so lieber zu des Vaterland's „Sagenzeit“ zurück, und verfolgen die Spuren einer Urgeschichte desselben in ihm, wie und wo wir deren auffinden: — kehren wieder zu jenem verlassenen Jahrhunderte, in dem wir dort segnend den „Greis“ fanden. — —

Die Bwingherrschaft.

Das ewig Wirkende bewegt
Uns unbegreiflich, dieses oder jenes,
Als wie von ohngefähr, zu unserm Wohl,
Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen:
Und wie getragen werden wir an's Ziel!

Goethe.

Kennst Du die Kinderwelt? — Sieh' dort im Dorfe jene Kinder-schaar! Es spielen die Kinder des ar-

men Dorf-Hirten im Kreise der Kinder des Gutsherrn, und — es waltet kein Unterschied ob. Aber — erinnerst Du Dich auch jener Stadt, wo die reiche, wohlbegüterte Mutter an jedem Morgen ihrem Söhnlein es einschärfte, sich zu hüten, mit des Nachbarn Kindern je Umgang zu halten — — darum, weil ihr Vater arm sei?! — So unterscheiden sich Dorf und Stadt: und auch eine Sage geht, — außer der Geschichte, die wir vorhin nach Tacitus berührten, vom Vaterlande damals, daß die Einwand'rer sich eben so allmählich unterschieden hätten von den Ureinwohnern! Es hätten Jene allmählig den vom Greise geschürzten, und mit seinem Tode bestiegelten Knoten wieder zerrissen, der sie — ohne Unterschied in Eintracht auf ewig verbinden sollte!

Während die Ureinwohner nämlich, ehrend des Greises Andenken, — das Land bebauten; zogen die Einwanderer hin durch Wälder und Thäler, und trennten sich von Jenen allüberall, wo sich nur Gelegenheit darbot. Aber waren die Gaben des Feldes zu theilen, und nahte die Zeit heran, wo für den kommenden Winter der Vorrath zu sammeln war, — da forderten auch sie, jedoch nicht wie vormals als Bittende, sondern mit rauher, befehlender Stimme der Felder Erzeugniß. Ja, es kam so weit, daß Jene, — die Ureinwohner, — gleich dienenden Slaven, den Einwand'ern zutragen mußten, was sie begehrten, und daß sie einzig zuletzt fast für Diese ohne Entgelt und Gegengeschenk, sich abmühten, wie es anfangs nie Statt hatte! O, es hatte hier bald

auch unter den Ureinwohnern und Fremden ein Kreislauf der Geschichten uralter Völker im Reime sich zu entwickeln begonnen, wie er bei verschiedenen Geschlechtern der Erde sich allmählig geheimnißvoll zu Tage spannt, — bis zuletzt Neues das Alte verdrängte, und das Jüngere sich aufwarf, zu herrschen über das ehrwürdige Alte! Wie selbst im engeren Kreise der Familien sich flüger und weiser dünkt der Sohn, wenn die männliche Kraft ihm zuströmt, — weiser, als der Vater, dem die Haare gebleicht sind vom Alter, und nun die Kräfte hinschwinden: so wähten auch damals im Schooße des Vaterland's die jüngeren Einwand'rer sich allmählig flüger und weiser, als die Stammväter, und schufen sich eine **Zwingherrschaft** über die, welche sie selbst doch vormals als „Freunde und Brüder“ empfangen hatten! —

Die Sage läßt also diese Zwingherrschaft unter ihnen sich aufrichten. —

„Nicht lange, nachdem der „Greis“ hier gestorben, und seine Gebeine schon zu Asche zermalmt waren; zogen einst von jenen Einwand'ern Einige jagend hinaus in die Wälder. — Da plötzlich gelangen sie, mitten von uralten Bäumen umwachsen, an einen See, der ihren Lauf aufhält, und an dessen Ufern sie sich, ausruhend, auf einige Augenblicke niederlassen. Malerisch spielt sich die Flamme in dem Gewässer, die sie, sich wärmend, hier vom Holze der Bäume alsobald angefaßt; — und unter fröhlichem Geplauder des Einen mit dem Andern verlaufen ihnen rasch hin die Stunden dieses Tages.“

„Schon ist die Sonne im Anzuge, sich hinter die Berge zu verstecken; die Schatten der Bäume werden länger und länger, gleich gigantischen Gebilden, — daß zuletzt jener See wie ein dunkelbeflortet Gewand vor ihnen daliegt, und dem Fremdlinge ein sicherer Tod gewiß wäre, der sich jetzt unbekannt der Stelle hier nahen würde! Ja, also täuschend erscheint er dem Auge, daß er einer schwarzen Ebene gleich ist, auf der eine junge Saat nur so eben ausgestreut wurde! — Die Flamme am Uferrande leuchtet nur Dunkel noch, und — die Wanderer sind eben gewilligt, aufzubrechen — zurück nach der Heimath.“

„Allein, was Wunder! — Hoch auf fluthen mit einem Male plötzlich die Wellen! Es theilt sich plötzlich das Gewässer wie in zwei Hälften, und — ein Geräusch, ähnlich dem Donner, läßt sich vernehmen jetzt, daß Jene hoch aufschrecken und ein Zittern sie überfällt, — diese Muthigen sonst, aber jetzt gleich argen Verbrechern vor einem Richterstuhle! — Das Feuer neben ihnen haben hochsprügende Wellen bereits schon getödtet. — Mitten im See steigt rascher noch eine zweite Flamme hoch in die Luft auf, und — ein Feuermeer bildet das Gewässer!“ —

„Eine bange Erwartung erfüllt die hochwogende Männerbrust. Es erfaßt Zagen die Wand'rer. — Und abermals ein neues Ereigniß fesselt ihren Fuß, und noch fester werden sie gehalten auf jene Stelle, wo sie lagern, wie hingebannt, — trotz Fluthen und Flammenregen!“

„Eine Jungfrau, — so schön, wie sie noch niemals eine solche gesehen, steigt empor aus den Wellen! — Die Flammen ändern, als sie aufsteigt, ihren Schein. — Wie die Farben des Regenbogens lieblich in einander spielen, so erscheint jetzt, als sie auftaucht, rings im Geleite buntfarbig das Feuermeer!“ —

„Doch nicht genug, daß eine Jungfrau aus Blüthen und Flammen sich Bahn bricht: — „drei ernste Männergestalten treten mit ihr zugleich auf, — gleich wie wär's in einem Rahne, — so erschien es den Wand'rern am Uferrande, — in welchem die Jungfrau mit Jenen Platz genommen! — Der Eine stand neben derselben; die beiden Anderen aber führten, — der Eine vor, der Andere hinter ihr, — das Ruder. — Sie lenkten das Fahrzeug dahin, wo die Unsrigen, von der Scene gefesselt und von Ohnmacht bewältigt, fast reglos dalagen. — Je näher sie aber dem Uferrande kamen, um so stiller ward es — wie in den Lüften, so rings auf dem See. Kein Säuseln in den Zweigen störte ringsum die Stille.“

„Da endlich, siehe! im Glanze vollkommenster Schönheit entsteigt jetzt die Jungfrau dem Fahrzeuge. Hinter sich lassend ihre Begleiter, winkt sie den Unsrigen! — In ihren Händen trägt sie einen Schild.“ —

„Zagend wohl anfangs, doch sicherern Trittes, so freundlicher die Jungfrau sie anblickt, — nahen die Wand'rer sich der Stelle, wo jene angelandet. — Es war ein Felsen, von einem Eichenbaume beschattet. —

Und als sie so nahe gekommen, daß die Jungfrau nur wenige Schritte vor ihnen noch dastand, begann sie also zu ihnen zu reden."

"Männer! die Ihr gekommen von fern in dies Land hier, — zu denen, die ich seit Jahrhunderten beschütze, — die Ihr viel Schönes und Gutes mit hieher gebracht habt, und noch manch' edle Schätze in Euch verborgen tragt, — sagt es den Brüdern daheim, und verkündet es vor Allen meinen Schützlingen: daß ich, — so Ihnen, so Euch, — um einander auf ewige Zeiten und zu einem mächtigen Volke zu verbinden, — einen **Herrscher in diesem Knaben** hier zusende!" — Diese letzteren Worte aussprechend, entzog sie dem Schilde eine hochflimmernde Decke, unter welcher das Antlitz eines sanftschlummern- den Kindes zu sehen war. — Noch mehr erstaunten die Männer. — Doch also vollendete die Jungfrau. — „Euch vertrau' ich zunächst **ihn** an, und übergeb' **ihn** Eu'rer sorglichsten Sorgfalt!! **Mit Eurem Stamme** haftet Ihr für sein Leben!" —

Hiermit ihre Rede beendet, blitzte aufflammend das Auge der Jungfrau rings die Ans'rigen an, daß es eines Jeden innerstes Mark durchdrang, und nicht Einer Etwas zu erwiedern wagte. Dann — noch einmal den Knaben anlächelnd, hielt sie kräftigen Armes den Schild nach ihren Begleitern gefehrt, daß auch sie noch einmal denselben erblicken konnten, und — rasch legte sie den Schild jetzt vor die Füße unserer Wand'rer." —

„Aber, als dieser den Boden berührte, siehe da, —

ein noch fürchterlicherer Donner, als vorher, streckte die Unsrigen jetzt, wie leblos, zur Erde nieder, und — bevor sie vom Zauber erwachten, stand anderen Tages schon hoch am Himmel die Sonne. — Der Schild mit dem Knaben lag neben ihnen; aber der See war verschwunden. Eine weite Sumpffläche voll mod'rigen Erdreichs, in deren Mitte hochauf ein Felsenriff thürmte, erinnerte an das Ereigniß des Tag's vorher. — Aber an der Jungfrau Erscheinung mahnte mit Flammenschrift eingegraben — der Herrscher-Knabe!" —

„Ihrer ersten Rede nachsinnend, trugen sie also bald diesen, — noch immer schlummernd auf dem Schilde, — in ihre Heimath.“ — —

Der Herrscher-Knabe.

Gott erhalt' Euch den Knaben!
Er leit' ihn zum Schutzort, —
Vor'm Nord gedeckt, —
Wo dem Mittagestrahl'
Ein Pappelwäldchen wehret!

Goethe.

Die Sage erzählt weiter.

„Angelangt mit dem Knaben in der Heimath, versammeln jene Männer die Ihrigen, und sagen Wort für Wort wieder, was die Jungfrau ihnen aufgetragen hat. — Allgemeines Staunen durchläuft die Versammlung — ob des Schildes und des Herrscher-Knaben.“

Hold lächelnd im Schlummer ruht dieser auf jenem noch immer — ganz so, wie die Jungfrau ihn den Wand'rern vor die Füße gelegt."

"Die Greise alle, — und Alle, welche hier sich zusammengefunden, — blicken auf ihn, wie das Antlitz auf einem Heiligen wohl ruhen mag. Es wagt kaum Einer zu athmen, noch viel weniger ein hörbar Geräusch hier zu machen: so still verhielten sich Alle! — Die ältesten Greise umstehen am Nächsten sein Lager. Und als auch zuletzt die Ulmigerier heimkehren von der Arbeit, weil auch zu ihnen nicht minder die Kunde gedrungen war, nähern diese sich gleichfalls der Stelle, wo der Schild mit dem Knaben sich befindet, und harren nicht minder seines Erwachens." — O! wer aus der Jetztzeit die Versammlung von damals gesehen hätte, — in der Mitte den Knaben; rings um ihn versammelt die Ältesten; nach diesen die Einwand'rer, aber hinter ihnen die Masse der Stammväter des Vaterland's —: er hätte wohl alsobald sich an die vor Kurzem erst vergangenen Tage erinnert, wo, nicht unähnlich, dies Bild sich im Vaterlande wiederum zutrug, und nur ein Knabe nicht, sondern ein Mann, — nicht schlummernd, sondern hehrer Weisheit voll, Worte aussprach, die mit ehernem Griffel sich einem ganzen Geschlechte für ewige Zeiten eingegraben! —

"Doch endlich, — „der Knabe erwacht.“ — Mit ihm erwacht' im Vaterland' „Ulmigeria“ ein Herrscher!!“ —

"Hold — wie schlummernd, so jetzt wachend, —

blickt er um sich. Nur einen Augenblick, und — o Wunder! — er erhebt sich rüstig vom Schilde, und — tritt mitten in den Kreis, den die Einwand'rer sowohl, als auch die Ulmigerier rings um ihn gebildet haben! — Freundlich reicht er den Greisen in seiner Nähe die Hand: — ja, er spricht auch zu Jedem einige Worte in der Sprache, die des Vaterland's Bewohner damals gesprochen haben! Es kennt der Knabe sogar von einem jedem Zunächststehenden den Namen, — daß Alle in Erstaunen gesetzt sind, und ein allgemein Wundern die Versammelten durchläuft! — Auch nicht Einer hat sich eines solchen Erwachens versehen!" —

„Aber noch mehr! — Er naht sich rasch jetzt dem Schilde, und entnimmt von ihm — Waffen; — und noch andere Werkzeuge entnimmt er demselben, die hier neben dem Lager gelegen. Auch Saamen von der später, und bis jetzt noch bekannten, am Meisten hier im Vaterlande gedeihlichen grauen Erbse langt er vom Schilde. — Dieser Saame war in Leinen gewickelt, daß, wie er aussagte, aus einer Pflanze bereitet werde. — Jeden beschenkt' er mit Etwas. Den Einwand'rern reicht' er die Waffen; den Dirronischen Männern gab er die Werkzeuge; aber den Frauen der Ulmigerier schenkt' er die Gesäme, so daß Alle der Gaben sich freuten!"

„Zuletzt jedoch, während Jeder das Empfangene noch anstarrte, — siehe! da hatt' er abermals sich seinem Schilde genahet, und die Decke herabgezogen, mit der er von der Jungfrau verhüllt worden. Auseinander ge-

breitet machte die Decke ein mit kostbarem Pelzwerke verbrämtes Gewand aus, das so weich und so zart war, wie noch Niemand jemals ein solches gesehen hatte! — Mit kräftigem Arme hatt' er es erfaßt, und das Gewand um seine Schultern geschlungen. Und, — o welch ein Wunder! — gleichwie wär' er ein kräftiger Jüngling schon, also steht der Knabe jetzt vor der erstaunten Versammlung! — Eine Zaubergewalt scheint ihn urplötzlich erfaßt zu haben!" —

„Alle ergreift ob dieser magischen Täuschung ein heiliges Bangen, — wie es die Wand'rer beim Erscheinen der Jungfrau nicht minder vormals empfunden hatten! Auch nicht Einer ist, der nicht nieder in die Kniee sank. — Allein, freundlicher Zusprache voll, geht der Knabe festen Fußes heran zu den Zagenden, und Jedem die Rechte darreichend, erhebt er einen Jeden von der Erde. **„Nur zum Herrscher über Euch bin ich erschienen!“** — also spricht es sein Mund, freundlicher Ansprache voll; und — erbittet sich von einem Jeden den Handschlag, als ein Zeichen des Gehorsams.“ —

„Und nachdem er von Allen diesen Handschlag erhalten hat, bittet er ferner, nahebei hier, wo ein Felsen sich mitten empor erhob, — nicht fern von schwarzen Erdreich's Sümpfen und Morast, — eine Burg aufzubauen — zu einer Wohnung für ihn, wie zu einer Werkstatt für sie! — eine Burg, in der er ihnen lehren werde, zu den Waffen noch viele Tausende zu schmieden, die er ihnen geschenkt habe!“ — —

„Und — rührig trugen jetzt schon anderen Tages

die Diwonischen Männer Steine hin auf den Felsen, und fügten mit Thon das Gemäuer zu einer königlichen Wohnung zusammen. — Aber ihren Namen hat uns die Sage verschwiegen. — Rings in den Wäldern wurden jetzt Bäume gefällt und auf das Mauerwerk künstlich daraufgefügt, daß sie bald emporwuchs — hoch auf einer Fels Spitze! Freilich, wie heute die Burgen aussehen, — so war sie nicht erbaut. Allein — es war auch nicht mehr eine Hütte, wie diese bis jetzt nur als Wohnungen bekannt waren!“ — Durch den Knaben hatten (mit dem Beginne des vierten Jahrhunderts nach Christo) die Bewohner des Vaterland's sich steinerne Wohnungen, statt der Hütten und Höhlen, aufbauen gelernt, — und mit ihnen zugleich auch mächtigere Wehren vor dem Feinde! Es erzählen hiervon ausdrücklich die Chronisten, daß ihre Burgen zwar roh, aus Holz und Feldsteinen zusammengefügt waren, daß sie aber nichts destoweniger von Natur unersteiglich, und eine sichere Zuflucht vor andringenden Kämpfern gewährten hätten! —

„So wie diese aber, — vollendet die Sage, — so erstanden im Laufe des Jahrhunderts allmählig bald mehrere Burgen. Es tauchten bald Schutzwehren da auf, wo die Usmigerier es kaum jemals vorher geahnt hatten! — Hügel wurden aufgeschüttet, wo vordem keine gewesen waren: Berge wurden zu Wohnungen eingerichtet, wo vordem nichts, als Holz wuchs: ja, es erstanden überall feste Plätze für diejenigen, welche der zum Manne herangereifende Herrscherknabe auszeichnen wollte! Honigtrank und Gleisnerworte schürten die Diwonischen Män-

ner immer mächtiger zur Arbeit an, — doch ohne daß sie jemals die Früchte ihres Schweißes genossen. Für die Eindringlinge nur, — so ward es klar, — hatte der Herrscher stets diese Burgen bestimmt; — für jene Einwand'rer, die doch vormals nur als Gäste im Vaterlande Aufnahme gefunden hatten! Für diese allein nur schienen die Waffen und die Wehren geschmiedet zu sein, die allüberall im Vaterlande bereitet wurden: — für diese nur einzig schien der Beherrscher des Vaterland's auch Sinn zu haben! — Ach, die vormals hier glücklichen Uferbewohner, — wohnend in Hütten unter Saalweiden, — sie wurden jetzt nur stets als Slaven behandelt! Sie, die mit rüstigem Körper der quälendsten Arbeit obliegen mußten, wurden wohl gar noch mit Gewalt und mit Schlägen gezwungen, den Einwand'rern in Allem zu gehorchen! O, eine unsägliche — jammervolle Zwingherrschaft war durch den Herrscherknaben zuletzt vollends hier aufgetaucht!!" —

Und ist es in der That schauderregend, was die Sage hiervon nicht Alles berichtet: — wie im trunkenen Muth, Herren über Knechte sich wähnend, jener Einwand'rer Dünkel jetzt nicht sowohl fortwährenden Hader erzeugte, als auch wie grausame Strafen und Martern sie über Jene verhängten, so sie vormals doch als „Freunde“ empfangen hatten! Unter dem Schutze ihres Herrschers stürzten sie öfters, gleich grimmigen Raubthieren, aus ihren Höfen, — übend ihre Waffen an diesen arglosen Unglücklichen! An diesen Armen erfannen sie — erprobend zu alten — immer neue Qualen, und

marterten, um an der eignen Grausamkeit ein Schauspiel zu genießen! Mit der empörendsten Undankbarkeit lohten sie der frohen Gefänge der Ulmigerier von damals — ob der Freude ihrer Ankunft im Vaterlande vormals! — Einzeln hier Alles aufzählen zu wollen, wie es die Sage thut, wäre grausam! Mit Abscheu wendet das Auge sich hinweg von solch einem Bilde. — Nur von den Burgen zähle ich, ihr zufolge, hier noch diejenigen auf, welche auf so jammernde Weise von den Urvätern damals im Vaterlande aufgebaut sein sollen, und von deren Namen die Kunde bis auf unsere Zeit vorgebrungen ist. —

Am Ufer des frischen Haffes soll nämlich eine Burg, Peilpeillo, — weiterhin nordöstlich auf einem Felsenberge eine andere, Honeda, — und so fort die Burgen Wangast, Wustops und Gallens erbaut gewesen sein. Sie alle, — von den Ulmigeriern aber später selbst wieder vernichtet, — sollen zu Wohnungen für damalige Große oder Edle, — Szupanen, — gedient haben: — ja, die Sage läßt in allen sogar Unter- oder Mit-Könige, — Mitregenten, — residiren, die im Vaterlande herrschten — Einer um den Andern, — bis die Burgen endlich, ob des bittersten Hasses, der sich über die undankbaren Einwand'rer allmählig festgesetzt hatte, in einer allgemeinen Landes-Empörung un- plöglich mit Feuer zerstört, die Szupanen aber erschlagen oder vertrieben werden.

Die näheren Beweggründe hierzu verschweigt freilich die Sage. Auch schweigt sie über die Zeit, wann die-

fer erste Strahl vaterländischen Erwachens auftauchte. Nur daß es am Ende des fünften Jahrhunderts nach Christo gewesen sein müsse, wo solches sich zugetragen, — darüber läßt sie uns allein außer Zweifel, und bestätigt dies mit der Sage von „**Bruteno und Waidewut!**“ — —

Schluß - Bemerkung.

Nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkelschaffenden Schooß aufnahmen!

Schiller.

Bevor ich aber diese schöne Sage aus des Vaterland's dämmernder „Sagenzeit“ meinen Lesern schon sofort auch mittheile; sei es mir erlaubt, in Betreff der hier zuletzt erzählten nicht minder des **Historischen** zu erwähnen, als dies ja bereits bei allen übrigen Sagen vorher von mir geschehen ist, — um der Sage mit der Geschichte stets auch eine mögliche Harmonie zu verschaffen! —

Die Geschichte läßt nämlich einmal um die Zeit, in welcher die vorige Sage dort anhebt, einen großen Theil der Gothen, die unsere lettischen Volksstämme hier an der Ostseeküste in trauriger Knechtschaft hielten, „an das schwarze Meer“ vorgedringen, und sie namentlich in den Jahren 180 — 210 nach Christo unseren kälteren Norden mit jenen wärmeren süd-

lichern Gegenden vertauschen. Aber sie läßt auch nichts desto weniger hier dennoch einen Rest jener „Einwand'rer“ zurückbleiben, der noch immer mächtig genug ist, unseren Stammvätern die Abhängigkeit fühlen zu lassen! Ja sogar sagt die Geschichte es ausdrücklich, daß sehr bald selbst wieder „neue deutsche Völker, unter dem Namen Witen, Withinger oder Widiwaren, aus Skandinavien“ eingezogen wären, durch die die Ueberreste der gothonischen Häuptlinge auf's Neue verstärkt worden wären; — bis noch endlich „unter Ermanarich, einem Könige der Ostgothen, in den Jahren 332 — 350 nach Christo, die Littauer gänzlich unterjocht,“ und nun vollends in die traurige Lage versetzt wurden, von welcher die Sage uns oben berichtet hat! — So viel hierüber des Geschichtlichen.

Der hauptsächlichste Gewährsmann für diese Zeitepoche ist darüber jener Bischof Jornandes, dessen in einer früheren Skizze schon einmal gedacht worden ist, und der — auch um seiner Uebereinstimmung mit dem Berichte des Tacitus früher über die Stammväter — unseren vollen Glauben sich erworben hat. Wie Tacitus nämlich, so findet auch er noch mehrere Jahrhunderte später „hinter den Widiwaren an der Weichselmündung „Nestier längs der Küste der Ostsee;“ und selbst ihr damals gedrücktes, und von Gothen abhängiges Verhältniß bezeichnet er deutlich mit den Worten: „Es sind dies aber sanfte, friedliebende Menschen!“ Ja, um so

gewichtvoller wird sein Ausspruch über die Ulmigerier, als er jene Widwaren nicht minder richtig charakterisirt, und sie, nur allzuwahr, eine „kriegerische, wilde Horde“ nennt (Get. c. 5.), die nur zu unterdrücken und zu knechten gewohnt war!

Zugleich aber auch steht die in der Sage ausgedrückte spätere Empörung der Ulmigerier mit jener großen Völkerbewegung in genauem Zusammenhange, die, seit dem Jahre 375 nach Christo, durch die Hunnen veranlaßt, ganz Europa in Bewegung setzte. Ich meine jene allgemeine, wilde Völker-Verwirrung, die alle Germanen gegen Westen trieb, — das römische Reich niederwarf, — den einen Völkerstamm zertrümmerte, den anderen wieder hervorhob, — und überhaupt den slavischen und sarmatischen Völkern einen weiten Spielraum im Osten Europas eröffnete; — jene ewig denkwürdige Zeit in der Völkergeschichte Europas, die erst mit dem Jahre 453 nach Christo, durch einen kühn gewagten Dolchstoß einer Jungfrau in das Herz der „Geißel Gottes,“ Europas Völker aus gleicher Knechtschaft frei machte, wie hier im Vaterlande die Gothen bereits seit mehreren Jahrhunderten eine solche über die „Ulmigerier“ verhängt hatten! — Und wenn dann freilich über die Unsrigen in dieser ganzen Zeitepoche, und auch bis mehrere Jahrhunderte später, kein Historiograph des Erheblichen auch nur Etwas berichtet; so hat dieß eben seinen guten Grund in jenen größeren, alle Gemüther ergreifenden Ereignissen der Zeitgeschichte. Die

Schicksale der „Nestier“ am Gestade der Ostsee waren, gegen jene gehalten, zu unbedeutend und geringer, als daß sie irgend von Jemand damals auch nur der Erwähnung in der Weltgeschichte verdient hätten! Es bleibt uns darum für sie nur **die Sage**.

Um dieser nun, — zunächst was sie selbst betrifft, — noch eine **Schluß-Bemerkung** anzureihen, muß ich aber einer Art nutzlosen Mühe erwähnen, in Folge deren man in jener Sage **mehr**, als **nur Spuren** der Geschichte, sogar **Geschichte selbst** zu erblicken gemeint hat! So wenig bekannt nämlich die Sage überhaupt wohl sein mag, so hat man in ihr, und zunächst in einem Sohne jenes „Herrscherknaben“, einen Stammvater der Preußen, unter dem Namen „Brutus“, zu finden gewöhnt; und die Auslassung eines Gelehrten aus dem Mittelalter hierüber ist in der That so bemerkenswerth, daß ich nicht umhin kann, sie meinen Lesern hier in der Kürze mitzutheilen. — „Die Scythien, — beginnt jener Gelehrte, — erzählen in einer Fabel, daß bei ihnen, gleich der Göttin *Vesta* bei den Römern, eine Jungfrau aus der Erde emporgestiegen sei, die bis in die Mitte ihres Körpers von oben herab die Gestalt eines Menschen, an den übrigen Theilen aber einer Natter ähnlich gewesen sei. Dieselbe habe einen Knaben geboren, den man „Scythus“ — woraus *Scythien* entstanden sei, — benannt habe, was so viel bedeuten solle, als der Erste und Vornehmste, — zumal, da der Knabe auch alle Andern an Vortrefflichkeit übertroffen. — Dieser habe

dann zwei Söhne, Namens „Brutus und Napis," gezeugt, welche später das Reich unter sich getheilt, und ihre Unterthanen nach ihren Namen bezeichnet hätten. Merke daher, — so schließt er, — „daß „Brutus" in Scythien geherrscht hat, und daß nach seinem Namen das große Reich „Prutia" benannt wurde, das seit Verwechslung des Buchstaben t in f „Prussia" heißt!" — Dieser Gelehrte beruft sich dabei noch obenein auf das Zeugniß des griechischen Geographen Diodor von Sicilien, der jedoch jene Brüder nur unter den veränderten Namen „Palus und Napus," ihre Unterthanen daher auch nur als „Palier und Napier" kennt, — sonach eines „Brutus" gar nicht erwähnt!! — Auch ist es bereits allbekannt, daß — in Beziehung auf die Worte jenes Gelehrten über den Namen „Scythus," — die Ausleger des Mittelalters in der Regel dort stets „Scythische" Völker erblickten, wo ihre Gelehrsamkeit nicht hinreichte, — ja, überall da auch „Scythen" wohnen ließen, wo ihre Wünschenruthe sie hinaubern wollte! Was darf man dann aus solchen Berichten mit Gewißheit folgern, wo deren Verfasser noch selbst nicht im Klaren sind? —

Einer andern nutzlosen Mühe hat man sich ferner deshalb hingegeben, daß man vermuthete, die dem „Herrscherknaben" zuerst im Vaterlande erbaute Burg müsse den Namen „Gothiscanzia" geführt haben, weil, — da dieser Name nachmals in „Gidania," „Gdancz," später in „Danzig" übergegangen, — sich diese Stadt rühmen dürfe, auf ihrem „Hagelsberge" die er-

ste Burg in Preußen besessen zu haben! Da man nämlich in den anderen Burgen der Sage auf bekannte Namen gestoßen ist, — wie z. B. in „Weilpeillo“ auf das spätere **Weiligenbeil**, — in „Honedā“ auf die Burg **Balga**, — bei „Wangast“ auf **Trangste (Königsberg)**, — bei „Wustops“ auf die Burg **Wustopollo (Schuppenbeil)**, — und bei „Gallens“ auf das samländische **Kallen (Geidau)**; so hat man um so sicherer auch jenen Namen hier anzureihen vermeint, als ja schon zu Pytheas Zeit in dieser Gegend sich Gothen niedergelassen hatten, aus deren Sprache das Wort (deutsch: „Gothen=Schanze“) offenbar hergeleitet!

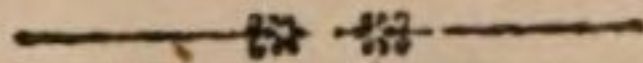
Daß dort freilich, wo heute Danzig gegründet liegt, nahebei eine uralte Wehrburg gestanden habe, unterliegt keinem Zweifel; daß aber ihre Lage mit der in der Erzählung der Sage angedeuteten auf keinen Fall übereinstimmt, wird aus ihr selbst deutlich. Ja gerade, daß sie den Namen der „Herrscherburg“ uns gänzlich verschwiegen hat, bürgt nicht minder für ihre Wahrheit, als diese Sage selbst mit der im Eingange dieser Skizze angeführten historischen Zeitperode genau übereinkommt, — wo Widiwaren nämlich um die Mitte des vierten Jahrhunderts schon unsere Stammväter hier unterjocht hielten! — Auch muß „Gothiscanzia“ weit älter sein, als jene Wehrburg für den jugendlichen Herrscher es sein konnte, wenn, — worin doch alle Forschungen über ältere Geschichte übereinstimmen, — die Gründung jener mit der ersten Landung der Gothen in Preußen — um das Jahr 500 vor Christo,

— und auch die „Sage von Hagel,“ — ihre historische Wahrheit nicht minder behaupten soll, als die unsrige die ihre, so lange man nur Spuren der Geschichte darin findet, — vollkommen beglaubigt hat! —

Anderß dagegen verhält es sich freilich mit der Sage von „Bruteno und Waidewut.“ — Wie deutlich, und wie unabweisbar klarer, als dies in irgendwelcher Sage der bekannten Völker überhaupt ausgedrückt worden ist, gestalten sich in ihr die Spuren der Geschichte zur vollkommen **historischen Wahrheit**, — daß alle anderen bisher mitgetheilten Sagen durch sie sämmtlich in den Hintergrund gedrängt worden! Ist es jemals für wahr erkannt worden, daß eine Sage die in dunklen Spuren angedeutete Geschichte eines Landes enthalte; so ist dies unter allen Sagen des Vaterland's — im vollsten Maasse — mit der Sage von „Bruteno und Waidewut“ der Fall! Ja, es giebt vielleicht keine Sage außer ihr, die so vielfach in die beglaubigte Geschichte eines Landes verzweigt wäre, als einzig **diese in die Geschichte des Vaterland's!** Sie ist zwar — es ist wahr, — nur eine Sage; aber eben um ihrer Verzweigung willen eine solche, die nothwendig der Geschichte des Vaterland's vorangehen, — ja, einer jeden dieser letzteren zum wahren Verständnisse vorausgeschickt werden muß!! Und dabei giebt es außer ihr keine Sage, die so einfach, und darum so anmuthsvoll, — die so großartig, und den-

noch so voll Wahrheit, — ja keine, die so ganz Alles zu übertreffen vermögend wäre, „was Ueberlieferungen von alten Volksbildern und Gesetzgebern uns aufbewahrt haben,“ als — „die Sage von Bruteno und Waidewut!!!“ —

Ihr gewidmet sind die nachfolgenden Blätter. —



BRUTENO

UND

WAIDIEWUT.

BRITISH

LIBRARY

OF THE

Die Brüder.

— Es ändert sich die Zeit. —

Ein neues Leben blüht aus den Ruinen; —

Ein Hochgefühl durchdringt das rohe Volk, —

Ein „Brüderbund,“ — den hier die Sage schlingt!

Schiller u. v. Chappuis.

Es war im Jahre 503 nach Christo, als zwei Männer, — der Eine mehr ein Greis schon an Jahren, doch noch eben so rüstig, als der Andere, — auf der Höhe des heutigen Balga weilten. Zwischen zwei Gewässern, deren das Eine größer, als das Andere, und von denen in der Landessprache damals das Eine den Namen „Krano,“ Chrono, d. i. die offene oder die Ost-See, das Andere den Namen „Haalibo,“ d. i. das frische Haß, führte, — standen zwei Brüder. Der Zeitrechnung der Sage nach zu urtheilen zählte der Älteste 62, der Jüngere 46 Jahre: — ein für damalige Zeit jugendlich Alter! —

Des Vaterland's Burgen sind ringsum zerstört. Zertrümmert sind die Hunderte von Höfen der Einwand'rer. Rings im Lande — allüberall, wohin nur das Auge blickt, lecken die Flammen noch an den vormaligen Besten, — und es hemmen des Wanderers

Fuß nur rauchende Trümmer! — Der Empörung Fackel hat Alles vernichtet. — Wie überall, so auch hier — auf der höchsten Höhe des heutigen Balga, wo die Männer weilen, — liegen ringsum zerstreut jene Denkmäler der Vorzeit: — im Gebiete des damaligen Honeda. —

Doch — „wer sind jene Männer?“ und — „woher kommen diese Brüder,“ — die, noch ehe die Morgensonne des Vaterland's wilde Zerstörung bis auf's Kleinste beleuchtet, zur Nachtzeit wie Flüchtlinge hierher sich gestohlen, und stumm und traurig in die Heimath hinüberstarren!? „Wer sind die Männer, die auf der höchsten Bergspitze Honeda's dort sich brüderlich umschlungen halten, und — wie die Sage berichtet, — laut- und wortlos sich zu einem „Brüderbunde“ auf immerdar vereinen!?“

O wohl, — wenn tiefer Schmerz des Mannes Brust erfüllt, da vermag noch heute keine Rede, — ja kein einfach Wort auf seine Zunge sich zu lagern! Selbst für den treu'sten Freund bleibt dann die erste Anwendung innigster Trauer noch heute ein Geheimniß. — „Siehe da, so hätte die Sage uns hierin also nicht minder die Wahrheit berichtet, als sie uns Kunde von dem Namen jenes Brüderpaares gegeben hat, das dort das bitterste Weh beengte!?“ — Siehe, ihr zufolge sind es „**Bruteno** und **Waidewut**,“ — jene Einzigen, die der Empörung Fackel unter den Edlen des Vaterland's damals vor dem Mordstahle der Stammväter noch verschont hat, — jene Männer, mit

denen die Sage uns von jetzt an nun lange beschäftigen wird! —

Eine Erläuterung dieser Brüder-Namen, — so wie eine aus ihren erstem Auftreten abgeleitete kurze Charakteristik, dürfte zuvor nicht am unrichtigen Orte hier eine Stelle finden, eh' ich die Erzählung von ihnen weiter verfolge. —

Man hat sich nämlich mehrfach Mühe gegeben, die Namen „Brutenos“ und „Waidewut“ aus den wenigen Ueberresten altpreussischer Sprachdenkmäler zu erklären, und in „Brutenos“ das uns daraus verbliebene Wort Prâtin*) d. i. Rath, zu finden vermeint, — wornach also (zufolge dieser Schreibung dann — Brutenos) einen Rathgeber bezeichnen würde. Um aber ferner jedoch die erstere Orthographie seines Namens zu retten, hat man wiederum demselben das gleichfalls altpreussische Wort Budê, d. i. wachen, — oder Buttan, das Haus, — (woher butê im Littauischen die Heimath,) — zu Grunde legen wollen, so daß „Brutenos“ dann einen Bewacher, oder einen Hausvater (Einheimischen,) andeute. — Beide Erklärungen stimmen nun zwar mit der Sage überein; aber dennoch machen sie eine andere Deutung nothwendig. Ja, was die zuerst angeführte Auslegung anlangt, dürfte

*) Auf das Wort Pruota, d. i. Verstand oder Scharfsinn, konnte ich mich hier weniger einlassen, da es nicht Altpreussisch ist! — Uebrigens gehören sämmtlich hier aufgestellte Untersuchungen, die einzig erste über Waidewut ausgenommen, meiner eignen Forschung an, zu der ich mich versucht fühlte. —

der Name „Bruteno“ sogar weit wahrscheinlicher dann von dem altpreussischen Worte Brāti, d. i. Bruder, hergeleitet werden müssen, da es überhaupt klar ist, daß „Bruteno und Waidewut“ Brüder geworden!

Und nicht viel besser ist es den Gelehrten mit des Letzteren Namens = Auslegung ergangen, indem man „Waidewut“ zu einem Vorsteher oder Lehrer der Wissenschaften machen wollte. Man leitete nämlich seinen Namen von dem Altpreussischen Waidin, d. i. Wissenschaft, und Wuitis, d. i. ein Vorsteher, ab. — Abgesehen jedoch davon, daß diese Deutung mit der Sage nicht übereinstimmt, ist sie auch schon darum unrichtig, als die Endsilbe wut, — wie auch der Buchstabe o in Bruteno, — eben nur Endsilbe für Personennamen ist, und daß es daher hier auch nur auf die erste Silbe jedes Wortes ankommen kann! — Hätten beide Namen vielmehr also nicht eine bei weitem einfachere Grundlage, würde man in „Waidewut,“ — um wenigstens der Sage richtiger sprachlich zu genügen, das altpreussische Wort Wed, d. i. führen, — davon Weddê, er führte, — zu suchen haben, wornach sein Name dann einen Führer (Feldherrn) bedeuten und demnach doch der Sage nahe kommen würde!

Beide Personen = Namen dieser Brüder sind nun aber nichts weiter, als Bezeichnungen ihrer Völkerstämme, und deuten auf nichts mehr, als auf ihre Abstammung hin!! Und wie es noch heute gebräuchlich ist, daß man Fremde nach ihrem Vaterlande benennt, so ist es offenbar auch hier nicht weniger anders der

Fall. — Daß dem also sein müsse, bestätigen sowohl die Sage als die Geschichte! So zeigt jene zum Beweise hierfür in den nachfolgenden Blättern nur zu deutlich, welche hohe Auszeichnung „Bruteno“ unter seinen Stammvätern stets genossen habe, — während diese es nicht weniger richtig darthut, daß „Waidewut“ den kriegerischen Geist der Gothen auf die bezwungenen Alt-Preußen übergetragen. — Indem Waidewut nämlich von Herkunft ein Witheringer (S. 84.) war, und als solcher von den eingewanderten Gothen abstammte; gehörte Bruteno von Geburt zu den Stamm-Preußen, dessen Vorfahren sich mit den Gothen im Laufe der Zeit nur vermischt hatten! Und während des Waidewut Name, wie auch ganz richtig einige Gelehrte der Neuzeit commentirt haben, auf einem rein Gothischen Fundamente ruht; ist des Bruteno Name dagegen ein rein altpreußischer, und rechtfertigt nicht sowohl die oben angegebene Deutung desselben — als ein „Bruder des Waidewut,“ — als vielmehr und ganz besonders die als eines „Bruder's der Preußen“ — wodurch das Wort mit Unserem — „ein Landsmann“ identisch sein würde!! — Darum wird auch Bruteno, wie die Sage ausführlich erzählt, später zuerst von den Urmigern zum Könige erwählt, — und wird darum auch ihr heiligster — oberster Krieger. Und während Er die höchste Ehrfurcht um sich verbreitet, schafft sich erst Waidewut aus ihm Gehorsam. Während Bruteno das Wichtigste zum Gedeihen des Vaterlands, — den **Glauben** im Innern Altpreußens — regelt, führt

Waidewut nur durch ihn erst die rohe Masse zur
Zucht, und sichert nach Außen des Vaterland's Grän-
zen! —

Dem zufolge darf es nun auch nicht Wunder neh-
men, wenn die Sage Beide „als Brüder“ bezeichnet,
die — auf der Höhe von Balga — sich zu einem
„Brüderbunde“ zusammenfinden! Es darf uns nicht
auffallen, wenn die Sage „Bruteno und Waidewut“
von nun an als ein Brüderpaar, aber dabei dennoch
Beide verschieden an Charakter uns vorführt!!

Wie das Meer beim Sturme hoch aufthürmt seine
Wogen, und dann seine Wellen sich wiederum hinunter
in die Tiefe wälzen läßt; so verschieden ist ja auch das
menschliche Herz im Gedränge der Wogen des Schicksals!
Wie dem Einen die innigste Trauer ein wildes Hohnla-
chen auf das Antlitz schreibt; so wühlt sich des Anderen
bitterste Klage tief ein in die Nieren seines Lebens, und
— wie im Starrkrampfe wartet er der Zukunft! Dreimal
glücklich dann der, dessen Augen sich noch mit Thränen
zu umnachten vermögen, oder dessen Fuß noch die Kraft
hat, sich vom Schauplatze des Jammers hinweg zu wen-
den!! — So auch läßt uns, verschieden im Ausdruck
der innigsten Trauer — ob solcher Zerstörung des Va-
terland's damals — die Sage den Charakter der
Brüder erkennen, und beginnt hier, — auf der Höhe des
alten Honeda, — einen Jeden im Ausbruche des bitter-
sten Schmerzes uns für ein ganzes Jahrhundert zu
zeichnen!

Ach! wie lange diese Brüder hier seit dem auf-

dämmernden Morgenscheine neben einander stehend sprachlos und wortlos nach „Samland und Littauen“ hinübergestarrt haben mochten, daß kaum ihr Athemzug sich mit dem Lufthauche mengte und ihr Dastehen zwei Denksäulen nicht unähnlich: — so nagte am Herzen eines Jeden die Trauer — wie verschieden, doch — immer tiefer sich ein! Laima, die Göttin des Schicksals, spann ihre Fäden um die Brüder immer dichter, ihr Leben aufhören zu machen, damit das Herz ausschlage! — Je länger Bru-
teno in die Dede hinausstarrte, um so tiefer wühlte sich der Jammer in sein Innerstes, — und der Gedanke, es sei das Vaterland, das also sich selbst zugerechtet habe, macht' ihn zum Marmor, — unbeweglich und ehern. O, der Augenblick ist nahe, wo er in einer ewigen Einker in sein Inneres für das Leben auf immerdar verloren wäre, und — — nur der **Bruder** vermag ihn zu retten!! — Siehe, auch Baide-
wut starrt in das Vaterland hinüber, und zählt die Burgen in ihren Trümmern, und suchet nach Merkzeichen, die Zerstörung in ihrer Größe zu erfassen. Immer krampfhafter gestalten sich seine Gesichtszüge, — immer wilder sträubt sich sein Haar auf. Da, jetzt — — mit gewaltiger Schwungkraft erhebt er seine Rechte, und schlägt im Bogenwurfe dahin, wo seine theuersten Interessen begraben liegen! Wild stampft sein Fuß auf, daß das Erdreich unter ihm erzittert; aber — o Dank sei es den Göttern! — der Bruder erwacht durch den Bruder! — — Beide, überwältigt vom über-
großen Schmerze, fallen sich brüderlich einander in

die Arme, und — es weint Einer an der Brust des
Andern die bittersten Thränen aus!! —

Sa wahrlich! — auch die Sage birgt ihre He-
roen! — Und — diese Heroen gehören Dir an,
mein Vaterland! —

R o m o w e.

Eine grüne romantische Klust, —
Von Hügeln umarmt, und voll heiligen
Schauers,

War die Stätte: — ein offener Tempel,
Von der Hand der Natur geformt mit
erhabener Einfalt.

(Eiche.)

Es geht eine Sage, daß in der Gegend, wo heute
das Städtchen Schippenbeil liege, — nach Anderer
Meinung aber „in der Nähe der westlichen Seeküste auf
„Samland,“ unfern des Kirchdorfs Germau, —
bei Lengnitten, wo noch heute das Dorf Romehnen
gelegen,“ — eine Stadt gegründet gewesen sei, die den
Namen **Romowe** geführt habe. In dieser „Stadt“
solle, auf einem Hügel in anmuthiger Ebene, von ei-
nem rings sich weitausdehnendem Baumwalde begränzt,
auch eine **Eiche** gestanden haben, — sonderbar geformt
und gewachsen. — Die Sage läßt jene Eiche uns also
schildern.

„Ihr großer, nach heutigem Maße sechs Klaf-

tern (à 6 Fuß = 36 Fuß) messender Hauptstamm, sei in drei große Nester (tripartita) aufgeschossen gewesen, die dann aber in der Höhe wieder zusammengewachsen und nun drei Thore oder Nischen gebildet hätten, welche durch das dichteste Laubwerk der Eichzweige über ihnen vor jeglichem Regen und Schnee von der Natur geschützt gewesen wären."

So historisch wichtig dieses Romowe für das Vaterland geworden ist; so merkwürdig und bedeutungsvoll wurde nicht minder schon jene Eiche für unser Brüderpaar. Die Sage läßt die Brüder nämlich am Stamme dieser Verwachsenen (der Name Romowe abgeleitet von dem altpreußischen Worte Romow = Ruomot, d. h. zusammen, dicht verwachsen,) sich wieder zusammenfinden, und hier, unter dem Schutze der himmlischen Mächte, Großes und Herrliches für des Vaterland's Zukunft und Geschichte vorbereiten! Sie läßt an diesen Ort der stillsten Ruhe und des tiefsten Schweigens, — den **heiligsten**, und darum auch den **mächtigsten** im Vaterlande nachmals — dieses Brüderpaar hinziehen, — von Honeda's Trümmern hinweg, längs der Skarra (dem heutigen Pregel) — unter Waldesschatten, — und läßt für ein ganzes Geschlecht hier eine Flamme ansachen, die für das Vaterland von hoher Bedeutsamkeit geworden, und in dessen schönster Sagenzeit „Bruteno und Waldewut“ noch bis auf den heutigen Tag fortleben! —

Man hat sich um dieser Wichtigkeit des Ortes willen daher auch mehrfach in Vermuthungen

ergangen, **wo** denn nun aber eigentlich dieses Romowe gelegen, und **wo** in Wahrheit jene heilige Eiche gestanden habe, wohin die Brüder jetzt also enteilt sind? Es haben aus der Sage sich Forschungen gebildet, die beide, — Romowe sowohl, als die Eiche, — die Mehrzahl bei Schippenbeil, Neuere aber auf Samland finden wollten, — und hiernächst nun Gründe für jede Meinung aufgestellt! Wer aber vermag nach so viel Jahrhunderten hierüber die Wahrheit zu ergründen? — Die Sage an sich verwirft keine Annahme von beiden; — und nur, was sie von einer „Stadt Romowe“ aussagt, möchte falsch sein! Denn was diese Meinung anlangt, so wird sie schon daraus für völlig grundlos erkannt werden müssen, als sie nämlich von den Römern angelegt sein soll. Einige Geschichtsschreiber wollen sogar wissen, daß einige hundert Römische Flüchtlinge zur Zeit des Julius Cäsar am Gestade der Ostsee gelandet wären — da, wo die Memel sich in das Haff ergieße. Von hier wären sie dann den Strom hinaufgefahren, und hätten bei der Mündung der Dubissa, zum Andenken an Rom in Italien, die Pflanzstadt gegründet, der sie den Namen Roma nova (neues Rom) gegeben, — woraus später „Romowe“ gebildet worden sei. — Daß dies jedoch nur ein Märchen, wird aus dem bereits hierüber schon Gesagten nur allzu deutlich sein!

Um aber auch jenen Forschungen über die wenigstens wahrscheinliche Lage Romowe's die meinige anzureihen, sei es mir vergönnt, mich etwas genauer hierüber

verbreiten. — Dabei wolle man jedoch nicht vergessen, daß hierbei stets nur von jenem ersten Romowe die Rede sein kann, in welchem das Brüderpaar weilt, — indem später im Vaterlande noch mehrere Romowe's gegründet wurden! —

Daß nämlich das eigentlich uralte und erste Romowe in der Gegend von Schippenbeil — da, wo die Guber mit der Alle, zwei Flüßchen, sich verbindet, gelegen habe, wird fast ohne Ausnahme von allen alten Chronisten und Geschichtsschreibern über Preußen angenommen. Auch bildete diese Gegend den Mittelpunkt des (damaligen) Vaterlandes. Ein großes Gewicht legen sie hierbei nicht sowohl auf die Namen der Dörfer Romsdorf und Nydgarden, welche sich dort noch in der Nähe befinden, als vielmehr auf die Namen zweier altpreußischen Burgen, welche dort gestanden haben und erbaut gewesen sein sollen. Die eine derselben führte den Namen Waistote = Pil — so viel als Burg für den [weltlichen] Oberherrn **Waidewut** [?]), die andere dagegen hieß Wallewona (so viel als Burg für den [geistlichen] Herrscher **Bruteno** [?]). — Und da, wo heute der Burgwald durch die Guber eine Halbinsel bildet, habe sich, jenen Chronisten gemäß, längs der heilige Wald hingezogen, in deren Mitte die Eiche gestanden.

Dem Wand'rer zeigt man bis auf den heutigen Tag daselbst noch eine steile Anhöhe, welche, — offenbar „durch Kunst“ gebildet, — den Namen „Woll- oder Wallberg“ führt. — Auf dieser Anhöhe zunächst

will man den Ort für die Eiche sowohl, als für die eine jener Burgen, Wallewona, gefunden haben, — inmitten jener Halbinsel, welche den Wald einhegt.

Wollte man nun auch jene zwei Dörfer = Namen noch ebenfalls sprachlich zergliedern; so würde Romisdorf recht eigentlich in Romowe = Romaw, — und Nyckgarben in dem Altpreußischen Ryks d. i. Herrscher, und garbs d. i. Berg = Herrscherberg, — ja auch der Name der Stadt Schippenbeil selbst (von Pil (Pille) d. i. Festung, und Scheyven (Schöppen) d. i. Richter = Scheypenpil d. i. Festung oder Sitz der Richter), — das alte Romowe — und hier um so mehr sich finden lassen, als auch überhaupt die furchtbarsten und hartnäckigsten Kämpfe der alten Preußen mit der Ordensmacht gerade hier, und für diese Gegend ganz besonders beispiellos kühn und mit Löwenmuth geführt wurden! — Ja, es könnte auch der Name des adlichen Gutes Brantlaß (in den Urkunden Brandlaufen [von lauck, das Feld, und brand soviel als opfern] = das Opferfeld) in der Nähe jenes Berges, zu dem er übrigens noch jetzt gehört, die Vermuthung bestätigen, daß das erste uralte Romowe wohl hier gelegen haben müsse — wenn gleich, jetzt freilich die Alles versöhnende Zeit jegliche Spuren des Blutes aus den schwellenden Adern einer kämpfenden Menschheit für des Vaterlands heiligste Scholle sowohl, als aus der Opferthiere hochaussprühendem Herzen, — wie es täglich die Eiche düngte, und ihre Blätter für jegliche Jahreszeit grünen machte, — nun für immer verwischt hat!! —

Um hieran aber die Beweisgründe derer nun sofort auch anzureihen, welche Romowe auf Samland zu finden vermeinen, so stützen sie diese — außer jenem Namen des obengenannten Dorfes Romehen, das schon in einer alten Chronik (von Schütz) „Rom“ genannt wird, — hauptsächlich auf den Tod des Prager Bischofs Adalbert, der im Jahre 997 nach Christo — nahe bei dem Dorfe Tenkitten und dem Städtchen Fischhausen, — am Strande des Meeres von den alten Preußen getödtet wurde, weil kein Ungeweihter sich ihren Heiligthümern nahen durfte. — Aus diesem Grunde — sagen daher jene Neuere — müsse das erste Romowe wohl hier — und demnach auf „Samland“ gelegen haben! — Das 28 Fuß hohe gußeiserne und in durchbrochener Arbeit gefertigte Kreuz, das auf einer Grundlage von hohen Steinplatten ruht, erinnert übrigens durch seine Inschrift noch heute an jenes denkwürdige Ereigniß, — an dessen Stelle bis zum Jahre 1669 eine Kapelle, bis zum Jahre 1831 aber nur ein hölzernes Kreuz stand. Seine Inschrift führt folgende Worte:

„Bischof St. Adalbert starb hier den Märtyrertod
997 für das Licht des Christenthums.“

(Wielopolska.)*

*) Die Gräfin Wielopolska, welche in Folge der polnischen Unruhen im Jahre 1830 aus ihrem Vaterlande nach „Samlands“ wirthlicher Gegend vertrieben wurde, ließ nämlich — statt des früher hölzernen — das jetzt gußeiserne Kreuz hier errichten.

Andere suchen dagegen den Grund, daß Romowe und die Eiche auf „Samland“ gestanden haben müsse, in den alten geographischen Namen dieser „Halbinsel,“ — und überhaupt darin, daß die ältesten Geschichtsschreiber Preußens damals stets nur des Samlands gedenken! — Was jene Namen nämlich betrifft, so erinnert man sich, daß „Samland“ nach Pytheas (vergl. oben S. 30.) zwar Albalus hieß, — dessen richtigere Schreibart aber offenbar Abalcia, d. h. a Baltia ist, — wie auch Xenophon von Lampsakos das Wort „Baltia“ — und Timäus, nach dem Zeugnisse des Plinius „Basilica“ — Baltia schrieben. Baltia aber ist Altpreußisch: — von báltas, d. i. weiß; — daher die Ostsee, unter dem Namen des baltischen Meeres soviel bedeutet, als: „das weiße Meer!“ — Wenn endlich jedoch „Samland“ von dem Geographen Mithridates, abweichend von Jenen, „Osericta“ genannt wurde; so erklärte sich dieses Wort ebenfalls bald als das verstümmelte Gothische Austriki, d. i. das Ost(see)land. Und fanden sich demnach hier über Preußen auch die altgeographischen Namen richtig wieder; so — folgerte man daraus, — mußte Romowe nur an der Ostseeküste, und darum auch nur „auf Samland“ gelegen haben! —

Allein, so gern auch ich hier jenes erste Romowe finden möchte, — so lieb auch mir wohl dieser Theil des Landes ist, der so manche theuere Interessen auch für mich birgt; so wenig darf ich doch demohnerachtet der Geschichte Eintrag thun, — und — ich kann nach

solchen unbewiesnen Forschungen hier dieses **Nomowe** nicht finden! — **Wo** es gegründet gelegen habe, — ob bei Schippenbeil, oder auf Samland? — — keine Geschichte hat bis jetzt darüber schon den Schleier gelüftet! Und auch die Sage hat hierüber eine undurchdringbare **Mysterie** gewoben! Darum hier meine Meinung —: „Das **erste Nomowe** ist und bleibt — nach seiner **wahren Lage** — für uns ein **Geheimniß!!**“ —

Die Einsamkeit.

Die Zeit ist eine blühende Flur; —

Alles ist Frucht und Alles ist Saamen! —

Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Schiller.

Wenn Großes und Gewichtiges durchdacht werden soll, da meidet bis heute noch der Mann das Treiben der Menschheit, und flieht ihr geschäftiges Gewirre. In die **Einsamkeit** zieht er sich zurück, hier sammelnd und zurechtlegend, was am Meisten ihm gut dünkt! Sicher wird dann sein Pfad, wenn er wieder heraustritt in's Leben, — und Staunen erfüllt dann seine Umgebung ob des Schönen und Edlen, — ob des Großen und selbst — Unmöglichen, was er darnach durchführt!

Siehe! so ist es jetzt noch, — wie es also zu

allen Zeiten in der Menschen-Geschichte war. Und — so war es auch damals, als Bruteno und Waidewut auf Komowe weilten. — Wie still und verborgen die Sage auch mehrere Jahrzehnte über sie hingehen läßt, — und wie so gar Nichts sie auch über die Brüder seit jenem trauervollen Tage aussagt, wo wir sie von der Höhe Honeda's nach Komowe geleitet haben: — o so ist dennoch diese lange — fast ein halbes Jahrhundert lange Zeit zu „einer blühenden Flur“ geworden für des Vaterland's Wohlfahrt! Die beglückendste Aera hat sich dennoch aus dem Dunkel einer Zeit zu ihrer Reife geläutert, — einer Zeit, in der „Alles ist Frucht, und Alles ist Saamen!“ — Zwar schweigt die Sage darüber, **was** die Brüder zur Rettung des Vaterland's hier vorbereiteten: — und schweigt auch darüber, **ob** sich Bruteno und Waidewut **einzig**, und — **wie** sie, — voll ihrer „großen Zwecke,“ — zu also bedeutsamen Männern „heranwuchsen,“ daß bis auf heute noch ein unbestreitbar erster Platz in der vaterländischen Geschichte ihnen gebührt! Zwar nur dunkle Andeutungen, — zerstreuten Runen gleich, auf Denksteinen der Vorzeit, — sind uns über sie übrig geblieben; — diese Andeutungen aber aneinander zu reihen, sind ja des Geschichtsforschers Aufgabe, und des „historischen Wanderers“ bedeutsames Endziel! Denn ja eben dazu sind „Denkmäler,“ daß sie neben der „Sage“ eine Bahn in die „Geschichte“ ebnen, und auf **irgendwie** und **irgendwo** dennoch zur **Wahrheit** hinführen! — Darum auch werden die beiden Fragen: „**Wie lange** verweilten die

Brüder hier zu **Nomowe?** — und: „Was bereiteten sie hier vor zur Rettung des Vaterlands?“ — bei meinen Lesern ihre Rechtfertigung finden.

Hatte uns nämlich bereits schon vorher **die Sage** über das Brüderpaar, — über ihre Namen und Herkunft, und zuletzt über deren Charakteristik — einige Aufklärung gegeben; — hatte sie, als ein für Beide unterscheidendes Merkmal, in Bruteno uns einen am Meisten nach Innen schaffenden Charakter vor das Auge geführt, während sie in Waidewut uns dessen hoch aufflammende Kraft und ein Fiebern nach Außen bedeutete; — ja, hatte sie endlich uns in dem jüngeren Bruder ein Abbild Gothonischer Herrschaft und kriegerisch-thätigen Muthes nachhallen lassen, — gleichwie die Saiten eines Tonwerkzeuges noch minutenlang nachklingen, wenn der Künstler den Bogen schon vom letzten Anschlage hinweggezogen, — während sie in dem älteren Bruteno jene Ruhe und Ergebung malte, die sklavischer Gehorsam erzeugt hat, doch gepaart mit einem Alles ergreifenden Gefühle ob einer tyrannischen Bedrückung und Schmach: — so dürfen wir jetzt auch für eine — fast ein halbes Jahrhundert lang schweigende „Sagenzeit“ — nicht weniger die **Einsamkeit** hier zu erforschen streben; als es der Geschichte darum zu thun sein muß, eine Antwort auf die Frage zunächst zu erhalten, „wie lange Bruteno und Waidewut sich auf **Nomowe** aufhielten!“

Ein alter Chronist (Lucas David) schreibt hierüber folgende Worte:

„Izt wollen wir weiter ihre geschicht, so sich ungefehr (wie Herr Christianus, der erste Preussische Bischof setzt,) im Jar Christi 550 zugetragen, ergehen.“

Ein anderer Chronist (Waissel) dagegen bestimmt noch genauer das Jahr — als das 537ste nach Christo, bis wie lange das Brüderpaar in Romowe's Einsamkeit verborgen zubrachte. —

„Behaupten Beide jedoch die **Wahrheit?**“ — Fragen wir die Geschichte. —

Kurz vor dem Jahre 526 nach Christo nämlich schrieb ein König der Ostgothen, Theodorich mit Namen, an unsere Stammväter einen Brief, der uns noch aufbehalten worden ist. Der Brief ist merkwürdig, und — **als das erste vaterländische Denkmal** — möge er hier eine Stelle finden.

„König Theodorich an die Aestier.“

„Wir haben aus der Ankunst Euerer Gesandten ersehen, wie groß Euer Verlangen ist, mit uns bekannt zu werden. Und daß Ihr, die Ihr doch fern an des Oceans Küsten wohnet, auch überdem die Gesinnung hegt, mit uns verbunden zu werden, macht uns Euerer Bitte um so werthvoller und angenehmer. Denn es kann uns nur freuen, daß auch bis zu Euch unser Name gedrungen ist, da doch unsere Befehle Euch nicht erreichen konnten! Darum liebet Mich nun auch von jetzt ab, wie man einen Bekannten lieb hat, den Ihr — unbekannt — dennoch mit Sehnsucht auffuchtet! Denn durch so viele Völker hindurch eine Reise unternommen zu haben, ist

offenbar keine Kleinigkeit, und setzt einen dringenden Wunsch voraus. Indem Wir Euch nun demnach Unsern wohlgeneigten Gruß entbieten, melden Wir Euch gleichzeitig auch, daß das Geschenk des Bernstein, welches Ihr durch die Ueberbringer dieses Schreibens an Uns gelangen ließt, Unsern besonderen Dank sich erworben hat. Die Wellen des Oceans, welche gegen Euere Ufer anströmen, führen diesen leichten Stoff an Euer Land: — wie auch der Bericht der Eurigen es aussagt. Woher er komme, ist freilich — auch nach ihrem Berichte — Euch unbekannt, wiewohl Ihr vor allen anderen Menschen diese Küstengabe Eueres Vaterlandes einsammelt. Nach der Schrift eines gewissen Cornelius (Tacitus, German. c. 45.) fließt er auf Inseln, mitten im Ocean gelegen, als Saft aus einem Baume, — weshalb er auch succinum (Saft) genannt wird, — und durch der Sonne Gluth allmählig erhärtet. Denn nur hierdurch geschieht es, daß die helle, weiche Beschaffenheit desselben in ein ausgeschwitztes Metall übergeht, — bald in gelblichrother Farbe erglänzend, bald in feuriger Helle schimmernd, — als welches er dann, durch die stets wechselnde Meereswogung schon gereinigt, an die Meeresgränze hingeleitet und an Euere Ufer ausgespült wird. — Wir hielten dafür, dieß hier um so mehr erwähnen zu müssen, auf daß Ihr nicht glauben mögt, Uns sei unbekannt, was Euch selbst ein Räthsel ist! — Besuchet Uns aber noch öfter auf den Wegen, die Euere Liebe gebahnt hat. Denn es hat zu allen Zeiten gefrommt, reicher Könige Gunst zu erwerben, die, wenn auch durch ein

kleines Geschenk zu solcher Gnade gewonnen, doch stets um größeres Verdienst bemüht sind! — Manches lassen Wir auch durch Euere Gesandte Euch noch mündlich berichten, — durch die Wir gleichzeitig, wie Wir noch bemerken wollen, Euch (ein Gegengeschenk) übersandt haben, was Euch sicherlich angenehm sein wird." —

Für Bruteno und Waidewut beweist dieser Brief deutlich — einmal, daß die Brüder im Vaterlande der Aestier selbst noch so verborgen lebten, daß ihrer nicht einmal von den Stammvätern gedacht worden war, — und daß auch, wären sie wirklich im Vaterlande schon gekannt gewesen, die Aestier den Ostgothischen Beherrscher sicher weder um Gnade und Schutz angegangen, noch eine so weite Reise darum unternommen haben würden! — Dann aber geschieht auch im Briefe selbst des Brüderpaares nicht von fern einer Erwähnung, und nicht eine einzige Silbe gedenkt ihrer Wirksamkeit! — Endlich erzählt auch der Geschichtsschreiber, der jenen Brief uns aufbewahrt hat, und die Geschichte seiner Zeit bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts niederschrieb, — Jornandes (Jordanes), — weder von dem Einen Etwas in seinem Werke, noch von dem Andern!

Sicherlich demnach, — falls die Zeitrechnung richtig, daß Waidewut in einem Alter von 116, Bruteno aber als ein Greis von 132 Jahren zum Heile des Vaterlands den Flammentod starben, — nachdem sie vorher im Jahre 573 nach Christo eine feierliche Theilung des Reiches unter des Ersteren 12 Söhne unternommen

hatten, — verweilten die Brüder hier auf Romowe bis nahe um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, und blieben auch sicherlich bis so lange den Bewohnern des Vaterlandes verborgen, indem so gar keine Kunde aus dieser Zeit in Sage und Geschichte sich vorfindet. Ja, es beweist ihr späteres Auftreten noch um so zuverlässiger, daß viele Jahrzehnte nach ihrem ersten Begegnen auf den Höhen Honebda's vergangen, — Beide ohne Zweifel schon zu Ehrfurcht gebietenden Greisen herangereift sein müssen, daß ein einfach Wort aus ihrem Munde alsobald vermochte, den Nacken der Stammväter unter sie zu beugen und dem jungen Staate auf viele Jahrhunderte ganz nach Gefallen eine Organisation zu geben! —

Erwägen wir dann aber die zweite Frage: „**was** Bruteno und Waidewut zur Rettung des Vaterlandes hier vorbereiteten,“ — und — „wie sie unter des Eichbaumes Schatten hier die fast ein halbes Jahrhundert lange **Einsamkeit** hinbrachten, um dem Vaterlande daraus jene große Reform, und den Stammv Vätern jene allgemein bessere Gesittung zu verschaffen?“ — so verläßt uns nun freilich darüber jede Geschichte. — Und — auch die Sage schweigt darüber! — Siehe, der tiefe Sinn ähnlicher Ereignisse, wo Großes und Erhabenes in tiefgeheimnißvollen Stunden für eine hehr bewegte Zukunft schon geboren wurde, und gleich also, wie hier aus Romowe, nicht minder Gutes und Edles hervorging, was die Nachwelt mit Staunen erfüllte, — wiederholt sich auch hier, und erneuert

sich an unserem Brüderpaare! Wie dort Moses — im Buche der Bücher — hinaufsteigt in das Dunkel des Berges, darinnen der Herr ist; so auch — möchte ich — wohl nicht unähnlich, die Brüder — einsam im Schatten von Romowe weilen — und sie eine Weihe empfangen lassen, die, wie bei jenem Auserwählten dort nur auf Sinai, so hier nur an diesem Orte der stillsten Ruhe und des tiefsten Schweigens ihren Anfang nehmen konnte! Und wie dort sich auf Sinai Jehovah seinem Volke einst unter Donner und Blitz kund giebt; so möchte ich auch hier die heilige Dreizahl der vaterländischen Gottheiten das Brüderpaar zuerst erfassen und ihre Nähe ihm zuerst hier begreifen lernen —: ich möchte — wie eine Wolke dort den Sinai verhüllte, bis er erzitterte und vor ihm die Völker erbeben, so auch — Bruteno und Waidenut sich hier ganz in den heiligen Schatten des Eichbaums einschließen und sie selbst vor diesem heiligsten Orte des Vaterlandes zuerst erzittern lernen lassen, auf daß nachher vor ihm die Brutener nicht minder zu erzittern vermögen, als die Söhne Israels einst am Fuße des Sinai — **beten** lernten!

Aber, — wo Alles schweigt, würde jegliche Deutung zu Wenigem mehr, als zur Lüge! Hier ein Licht aufpflanzen zu wollen, wär' Entweihung — und Frevel! Nur eines Geweihten Auge darf wagen einen Blick in die Werkstatt eines Heiligthums! Nur ein göttlich Geweihter vermag recht das hellstrahlende Licht zu begreifen, das des Ewigen unendliche Liebe sich entzündet hat!

Nur Bruteno und Waidewut, — aber außer ihnen Niemand, — vermöchte zu enthüllen, was unter des Eichbaums heiligster Stätte die himmlischen Mächte dem Brüderpaare zur Rettung des Vaterland's aufgetragen, und wie sie dasselbe geführt und auf Romowe sicher sie angeleitet! Nur die Brüder allein wären im Stande, von dieser großen Erziehung ihrer selbst und des Vaterland's hiernach uns Kunde zu bringen!! — Allein, — sie haben geschwiegen: und — darum auch bleibt uns hierüber Nichts, als — ihr Werk. — —

M a s s.

Vor dem Sonnenlichte

Der Wahrheit schwindet der Heuchelschein, und
Sireng richtend sitzt die Weltgeschichte

An des Zeitenstrom's Uferrande,

Und gräbt mit Flammenschrift auf eherne Tafeln
Die Thaten der Menschheit! —

Heinel.

In welchem Lande der Empörung Fackel sich entzündet hat, da leuchtet sie weithin, und ihr Schein trägt auch rasch sich in die Nachbar-Länder. Mit Sturmes Eile verbreitet sich die traurige Nachricht — wie von Stadt zu Stadt, und wie von Burg zu Burg im eignen Vaterlande, so auch — rings in die angrenzenden Herrscherstaaten: und — wie im eignen

Waterlande sich dann rasch Streiter zur Wehre versammeln, so auch ziehen die nachbarlichen Ritter hin an die Stufen ihres Thrones, und halten Berathung, ob sie als Freunde oder Feinde nun wohl in den sich selbst bekriegenden Gränzstaat einziehen dürfen!

So ist es heute noch. — So war es damals! — Die Geschichte der Staaten kann hier zum Belege für diese Wahrheit dienen. —

Südlich an das uns bereits jetzt bekanntere uralte Preußenland gränzte ein Landstrich, der bis heute noch — von seinem damaligen Beherrscher **Masos**, — die Benennung **Masovien** (**Masuren**) führt. Ein kräftiger, munterer Menschenschlag, der in Sitten und Gebräuchen so Manches mit unseren Littauern gemein hat, bewohnte diese Gegend, welche — beiläufig gesagt, — nicht weniger, als mein „Samland und Littauen,“ wohl besser gekannt zu sein es werth wäre, als es im Allgemeinen noch immer der Fall ist! — Von jenem Fürsten **Masos** nun erzählen die Chronisten, daß er ein abgefallener Häuptling desjenigen Herrscherstammes gewesen sei, der Polen damals unter sich bezwungen hatte, und der jetzt an der Düna — in der Gegend des heutigen **Polozk** (**Plock**) — sich ein Reich gründete. — Hierdurch gewinnt auch die Deutung des Namens „**Masos**“ in so weit an sicherer Vermuthung, daß derselbe nur mehr ein Ausdruck der Macht und Stärke gewesen sei, — wie man etwa heute noch Könige und Fürsten nach ihren Eigenschaften gern näher bezeichnet. Denn das Wort „**Masos**“ liegt offen-

bar in dem Altpreußischen masi d. i. ich kann, — daher im Russischen МОЦЬ, — im Littauischen mაცê, die Macht — und im Polnischen moc, die Stärke — unzweideutig begründet, — ist daher also nur mehr der Beiname jenes Herrschers. —

Raum nun, daß unsere Ulmigerier jene eingenisteten „Einwand'rer“ getödtet, — ihre Burgen vernichtet, und ihre Höfe verbrannt hatten: siehe, — da überschreitet auch dieser Fürst von Masovien die Gränzen des Vaterland's, und beginnt, sein Reich zu vergrößern! Allein, nicht als Kriegsfürst, um die Stammväter zu vernichten, zieht er in's Land ein; sondern als ein schmeichelnder Freund kommt er, seine Herrschaft hier mehr durch Honigworte zu begründen. —

Nach einer uralten Sage soll dieser Gränzfürst sich die Kraft beigelegt, und dem kindlichen Glauben unserer Urahnen darin gehuldigt haben, daß er von sich vorgegeben, „er vermöge, die Sonne zur rechten Zeit scheinen zu lassen!“ Ja, so mächtig soll er auf die Gemüther der Ulmigerier zu wirken verstanden haben, daß diese Ureinwohner des Vaterlands von jetzt ab alljährlich und freiwillig, — von allen Enden, ihm ihre schönsten Kinder, oder, — wie die Eine Sage sich ausdrückt, — ihre „säuberlichsten Knaben“ zum Eigenthume (als Tribut) zuführten, so oft er durch's Land gezogen sei, — ja, daß sie sogar sich selbst noch für hoch geehrt und geachtet gehalten hätten, „wenn er jene mit sich in sein Land genommen habe!“ —

Ein mit dem „Sonnenlichte der Wahrheit“ aufleuchtendes Gemälde wird uns dadurch in der Geschichte der Ulmigerier eröffnet: — ein Bild, wie es sich in ihrer jungen Geschichte schon zum zweiten Male wiederholt! — Wie sie einst vor Jahrhunderten jene „Einwand'rer“ aufnehmen in ihre Hütten; so empfangen sie abermals um Weniges anders diesen Masovier-Fürsten! Aber — wie drückend ihnen einst die Knechtschaft unter Gothonischer Herrschaft geworden ist, daß ein Jeder, das Joch abzuschütteln, willig seinen Arm darlieh; so finden wir abermals ein neues Ungemach über ihrem Haupte sich zusammen thürmen, das wie eine Natter sich enger und enger um ihr Opfer schlingt! — Siehe, es sind auch jetzt noch immer die „sanften, friedliebenden Menschen,“ wie die älteren Geschichtsschreiber sie uns (S. 83.) kennen gelernt! Es sind auch jetzt noch immer jene „gutmüthigen, gastfreien Stammväter,“ die dem Fremden gern Thüren und Thoren öffnen, und wie vormals (S. 48.), selbst das Liebste für den Gastfreund hinzugeben vermögen! — Ja wohl, „mit Flammenschrift“ hat die Geschichte diesem Volke jene Wahrheit eingegraben, daß sie heute noch bei ihren Nachkommen gleich also besteht!! —

Was hiernächst jedoch ihren Glauben an die Fabel des Masos betrifft, daß er im Stande sei, der Sonne Lauf zu lenken; so treten darin unsere Stammväter jetzt als ein bereits mehr schon zum Bewußtsein erwachtes Völkchen, — überhaupt als Naturmenschen uns entgegen, denen es schon klar geworden, daß die Sonne

zunächst sie segne, und daß dieser Himmelskörper am Meisten ihre Saaten zur rechten Zeit gedeihen machen könne! Als solche, die, weil sie das Land bauen, von der Sonne allein auch nun ihr Heil zu erwarten wähen, und darum um so lieber jetzt dem glauben, der sie unter seine Macht zu stellen vorgiebt! — Es ist dies zugleich das Abbild eines Kinder= glaubens, wie er sich in der Entwicklung aller Religionen wiederholt hat, und mit wenigen Veränderungen in der Geschichte eines jeden Volkes sich ausgedrückt findet! Es ist dies die Sprache eines Kultus, wie sie noch heute jedes Kind redet, wenn die Eindrücke von Außen ihm zufließen, und dann die Ahnung von einer höheren Weltordnung in ihm Ausdruck gewinnen will! Wie dieses noch heute den Vater= und den Mutternamen zuerst laßt, ehe ein anderer Name über seine Zunge zu laufen im Stande ist; so redeten auch von jeher die Völker eine erste Glaubens= Sprache, die nur der Sinnenwelt entfeimt war, und darum ihre Götter auch zuerst nur in der Nähe — sogar voll menschlicher Eigenschaften auffand!*) — Ich

*) In der Geschichte des israelitischen Volkes finden wir z. B. vor Jahrtausenden gleichfalls, zufolge der Mosaischen Schriften, es schon ausgedrückt, daß Jehovah als „auf der Erde herumwandelnd“ geschildert wird, und — gleich wie ein Mensch, — „redet“ oder straft. Und aus der altgriechischen Mythologie sind die „Gastmähler“ der Götter nicht weniger bekannt, welche diese unter sich halten; als so manches hierher Bezügliche aus den Traditionen anderer Völker! —

will zur richtigeren Beurtheilung dieser Erscheinung bei unseren Ulmigierern — ob dieses Glaubens an des Massov's Herrschaft über die Sonne — eine Legende aus der Religionsgeschichte jenes Zeitalters mittheilen, die das bereits hier Ausgesagte bestätigen, und der Fabel des Masovierfürsten eine passende Grundlage verschaffen wird. —

„Zu einem Hochzeitsfeste hatten sich nämlich sowohl die Sonne, als der Mond, — Beide als Verlobte, — eines Tages im Himmel zusammengefunden, und — die Freude der Erde (Seewa) war darüber so groß, daß sie den Ulmigierern von jetzt ab den schönen Lenzmonat spendete. Denn — herrlich grüntem von nun an die Fluren; und im buntfarbigsten Blüthenflore prangten die Bäume und Gesträuche von nun an, daß das Herz auflebte und die Kinder des Jubels gar kein Ende finden konnten!“

„Aber auch zwischen der Sonne und dem Monde gab es glückliche Tage von nun an; und je länger Beide bei einander lebten, um so zahlreicher erglänzten von nun an auch die Sterne am Himmelsbogen. Denn alle Kinder, die der Mond zeugte und die die Sonne gebar, wurden zu leuchtenden Gestirnen.“

„Doch höre! — Eines Abends hatte der Mond sich verspätet, und war am Morgen nicht zu ermuntern gewesen. — Ihm hielt der Schlaf selbst dann noch die Augen gefesselt, als schon die Sonne lange ihr Lager verlassen hatte! — Schon war diese hoch gegen Mittag vorausgegangen, als er ihr erst nacheilte. —

Sein Weg aber führt' ihn vor der Verlobten des Morgensterneß vorüber: — einer Tochter der Erdmutter, deren Auge die Kraft hatte, jeglichen Mannes Herz in ihren Zauberkreis zu bannen!" —

„Und siehe! — auch der Mond erliegt dieser Macht, und erglüht in Liebe für die Jungfrau!" —

„Ergrimmt jedoch ob solchen Treubruch's wälzte von nun an der Donnerer sich am Himmel heraus, und — in zwei Hälften spaltete ein Blitzstrahl das Haupt des Mondes, daß er bis auf den heutigen Tag nur noch „in zwei Mondsvierteln" zu sehen ist!" — —

So weit jene Legende, — in welcher offenbar die erwachende Keimkraft eines aufstauenden Bewußtseins — nur deutlicher noch, als in der Fabel des Masos, — ausgeprägt begründet liegt! Siehe! wie gleichgültig starrten noch vor Jahrhunderten die Ummigerierer, der „Sage von Dinro (S. 35.)" zufolge, die Sonne und den Mond an, wenn dieser sein Gesicht zeigte, und jene ihren Strahlenglanz herniederwarf! Aber jetzt? — wie ist es schon viel anders geworden! Eine Deutung reiht sich an die Himmelskörper!! Gleich Kindern, wenn das erste Denken in ihnen geboren wurde, — fragen sie jetzt nach dem „Woher?" oder „Warum?" — und huldigen dem nun, der eine Antwort darauf in seiner Hand wägt! Und — wie ein Knabe dem Worte des Vaters unbedingt Glauben schenkt; so auch vertrauen die Stammväter unbedingt der Rede des Masos! Ja auch, wie um so fester der Knabe an der Wahrheit des Vaters

festhält, je sinnlicher die Antwort, und je begreiflicher diese seiner Denkkraft angepaßt ist; so auch um so lieber gehen die Ulmigerier dem entgegen, der also sinnlich auf sie einzuwirken weiß, daß seine Rede wie ein Echo aus der Kindheit Jahren zu ihnen herüberhallt! — — um so freudiger führen sie dem darum auch ihre Kinder zu, und um so dankbarer opfern sie diesem das Theuerste; je felsenfester der Glaube an seine Macht, und je größet die Schuld ist, mit welcher er sie um sich zu versammeln weiß! —

Erkenne daraus zugleich, daß die Ulmigerier auch jetzt noch immer jene vertrauensvollen, „sanften, friedliebenden Menschen“ sind, wie sie es vordem gewesen, und wie wir sie anders nicht kennen gelernt!! Ja, — wie sie es jetzt um so mehr noch sind, ein je allgemeineres Selbstbewußtsein in ihnen angeregt worden ist, — — welches nur eines redlicheren Führers, als des Masos, wartete!! — —

Brutno.

Wie ein Nar, gebroch'nen Fittliches,
Zum Himmel aufzublicken, — o! es ist
Ein großer Schmerz, und nicht
Entehrt hier — die Thränel

Umland.

Bis nach Romowe war endlich auch das Geräusch gedrungen, wenn Jener durch's Land zog!

Bis nahe nach Romowe waren zuletzt auch die Festlieder erklingen, welche um Masos die Stammväter anstimmten, so oft dieser seinen Einzug hielt, — und nicht minder auch das Wehgeschrei ob seiner Heimkehr! — Eine alte Chronik spricht sich, diese Kunde nach diesem Orte zu erklären, dahin aus, daß die Stammväter im Laufe des Jahrhunderts zu einem also zahlreichen Volke herangewachsen wären, daß sie schon rings in Romowe's Nähe sich angesiedelt hätten, und den Brüdern daselbst also nahe gerückt wären, daß Bruteno und Waidewut von ihren Festlichkeiten für den Masovierfürsten habe nothwendig Kenntniß erlangen müssen. „Denn — sagt ein Chronist, — hatte die Anzahl der Alt-Preußen sich im Jahre 503 nach Christo, angestellten Forschungen zufolge, kaum auf etwa 4,600 Köpfe belaufen, so betrug sie jetzt schon — um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, und also in einem Zeitraume von nahe an 50 Jahren, — mehr als die dreifache Seelenzahl, und belief sich auf fast 15,000 Einwohner!“ — Wie viel jedoch hiervon Wahrheit, — — ich weiß es nicht. Denn — nur allein was **von den „Brüdern“ hier jetzt** erzählt wird, verdient unsern Glauben! — —

Hochauf aber hebt sich Waidewuts Arm, — wie einst vor Jahren auf Honeda, — als er hier der Menge Jubel vernimmt! Wild, wie damals, rollt ihm das Blut durch die Adern, als er hier neben der Freude — ach, auch der Mütter Jammer hört — darüber, daß ihr Sohn für die Gnade des Masos noch nicht reif genug sei! Krampfhaft sträubt sich sein Haar

empor, wie dort auf den Trümmern Honeba's, und — convulsivisch zucken seine Lippen, so daß er nicht mächtig ist, auch nur Ein Wort zum „Bruder“ zu reden! „Wie ein Nar, gebroch'nen Fittich's,“ steht er da!! —

Allein — „der Bruder —?“ — Siehe! — unter des Eichbaum's heilige Zweige liegt dieser in Andacht hingefunken, — sein Auge zu den Göttern erhoben. Betend für's Vaterland — kniet er im Schatten dieser Geweihten, und hört aus dem Rauschen der Blätter die Stimmen zum Heile des Vaterland's! — Aber — je länger er also betet, und je tiefer er also in die Nähe der Götter sich versenkt, um so viel anders gestaltet sich urplötzlich sein Aeußeres, und — einem Heiligen gleich, für dem die Welt todt ist und das Leben aus, hat sich Bruteno urplötzlich hier umgewandelt, daß ihn Waidewut, als er jammern zu ihm hinüberschaut, nicht mehr wieder zu erkennen vermag! Siehe, — wie es noch heute geschieht, daß dem Manne ein gründlich tief Denken, — oder auch sorgenvoll übergroßer Schmerz, — das Haupt-Haar silbern vor der Zeit färbt, — so auch ist es urplötzlich hier nicht anders „dem Bruder“ ergangen, — und eine andere Erscheinung, als dort auf der Höhe von Balga, tritt uns von nun an in „Bruteno und Waidewut“ entgegen!! —

Wie ein Wild aufschließt, wenn es im Sturm Laufe vom Jäger verfolgt wird, oder — wie ein Adler aus den Lüften hernieder auf seine Beute schießt, daß er sie hasche, eh' es zu spät ist, — also eilt Waidewut hin

zu dem „Bruder,“ und beugt sich über Bruteno. „Mein Bruder!“ — ist das Eine, was er ihm zuzurufen im Stande ist. „Mein Bruder!“ — ist das Eine, dessen er — mitten im Schmerzgeföhle des eignen Jammers, — mächtig; denn — eine „Thräne“ erstickt ihm die Stimme, und — in Thränen gebadet übermannt ihn jeglicher Schmerzruf. — — An sein Herz drückt er den „Bruder Bruteno:“ — das ist das Eine noch, was er vermag!! —

„Es ist Zeit!“ — antwortet ihm ernst aber — hochstrahlendes Antlitzes — tröstend Bruteno. „Es ist Zeit!“ — drückt dieser auf Waidewuts zitternde Wangen den beruhigendsten Bruderfuß. — Und mit energischer Kraft enthebt sich Bruteno mit dem Bruder zugleich von der Erde, — und — Einer an der Hand des Andern — verlassen sie Beide den Hügel, und enteilen von Romowe. — —

Eine Parallele sei mir hier erlaubt. — Wie einst Moses auf Sinai von Jehovah die Weisung erhielt, hinabzusteigen zu dem abtrünnigen Volke, das einen Gözen sich errichtet hatte; so auch nicht unähnlich scheint hier Bruteno die Weisung empfangen zu haben, hinauszuziehen zu dem im Elende tief schwachtenden Volke! Darum auch — umgeben von den staunenden Brutenern, — wie uns also die Sage die vaterländischen Urbewohner von nun an bezeichnet, — hochaufhorchend der weisen Reden dieser Greise, die sie vormalß als Jünglinge gekannt haben, — finden wir „die Brüder“ zunächst gleich also bis an ihr Ende nur in Gemeinschaft unserer

Stammväter, — wie wir Moses dort nur bei den Israeliten suchen dürfen! — Um aber jene neue Charaktererscheinung an diesem Brüderpaare recht zu beurtheilen, und die so eben geschilderten Gemüthsregungen Beider mit Wahrheit zu würdigen, muß ich den Leser auf sein eignes Seelenleben verweisen, und ihn bitten, in die Werkstatt der Geister selbst einzubringen. Siehe, kein Anderer ist Bruteno geworden, als vor Jahren: — kein Anderer Waidewut. Noch immer sind es Ein und Dieselben, wie auf der Höhe von Balga vormals; — noch immer sind es ein und dieselben Charaktere! Nur die Zeit ist zu einer anderen geworden!! — Aber, schon bringen Morgenschauer den Wartenden durch Mark und Bein! — Es naht die Erndte, — und schon rauschen wogende Felder! Denn die Saat ist gestreut, aus der sich hoch die goldene Aehre hebt! — Darum auch — siehe! — — auf Honeda's Trümmern finden wir dem Vaterlande eine neu labende, nicht geträumte Sonne aufgehen! — —

Es hat uns die Sage die erste Rede Bruteno's an die Stammväter aufbehalten, die er, neben sich Waidewut, von jener Höhe Honeda's an eine rasch zur großen Menge anschwellende Versammlung gehalten haben soll. — Ich theile sie hier mit. —

„Höret mich an, — also begann hier Bruteno, — Stammväter des Vaterland's! — Männer der Heimath! — Ich bin gekommen, Euch zu verkünden, was Größere, als ich bin, und Mächtigere, als Ihr seid, mir

aufzutragen! — An Euch, die Ihr vormalß als gastfreie Wirths des Vaterland's „Einwand'rer“ aufnahm't, und von deren Greise Euere Väter den Ackerbau lernten, den Ihr noch jetzt treibt, — an Euch ergeht mein Auftrag! — — Ich bin ein Greis jetzt an Jahren, wie Jener, — und nicht minder bejahrt, wie Er es gewesen ist. Denn ich bin übrig geblieben — mit Waidewut, meinem Bruder hier, — aus jenen Tagen, wo Ihr die Einwand'rer wie Feinde behandeltet, — ihnen das Gastrecht brach't, und ihre Burgen und Höfe vernichtetet. — **Ich bin Bruteno.** — Euere Greise ruf' ich auf, sich's zu erinnern, wie ich und Waidewut, als wir noch Knaben waren, und später als Jünglinge uns tummelten, von jeher Euch freundlich und friedlich gewesen sind! Euere Greise befrage ich hiernächst: — „Ist dem nicht also?“ — (Es bejahten die Frage die Greise.) —

„Wohl ist es wahr, — sprach weiter Bruteno, — daß Ihr vormalß den Einwand'ern dienstbar! Es ist wahr, daß ihre Enkel und Nachkommen Euch sogar knechtisch behandelten, wie es nicht sein sollte! Doch, — vernichten darum die Bienen ihre Königin, weil diese zur Arbeit — zum Sammeln des Honigs sie antreibt? — O Ihr, die Ihr die Bienenzucht ausübt, — die Ihr ebenfalls mit dem Ackerbaue zugleich von den Einwand'ern erlernt hattet, — o Ihr wißt es recht wohl, daß ein Bienenhaus umkommt, und die Bienen in ein Nichts sich aufzehren, wenn die Königin todt ist! Aber Ihr wißt es auch wiederum, daß die Bienen

Eines Hauses auch nur von einer Einzigen Königin — gleich einem Könige — regiert werden, die allein nur gebieten darf, wenn der Bienenschwarm gedeihen soll, — und welcher darum auch die Bienen gehorchen. Sie ist es, die unter die Sammelnden die täglichen Arbeiten austheilt; — die aber auch diejenigen, welche faul sind und träge, als Drohnen hinaus stößt, — weil sie stets nur die fleißigen um sich versammelt — nur solche, die nimmer ruhen — und nicht eher, als bis die Arbeit auch zu Ende gebracht ist!“

„O, daß Ihr ein Beispiel an dem Thun und Treiben in Eueren Bienenhäusern genommen hättet! — Müßtet Ihr darum die Edlen des Landes vernichten, weil sie zur Arbeit Euch anhielten? Müßtet Ihr darum ihre Burgen zerstören, weil sie Euch knechteten? — Ach! — Ihr seid darüber gleichfalls zu Grunde gegangen, und das Joch einer härteren Dienstbarkeit lastet jetzt schwerer auf Eueren Schultern, als damals! — Eu're Söhne, Eure Knaben, — die, welche künftig Euer Alter pflegen, Euch das Land bauen, den Honig sammeln, Eu're Felder vor wilden Thieren schützen und Eueren Heerd vor jeglichem Feinde sicher bewahren sollen — o, diese Armen, die Eu're Weiber unter Thränen geboren, und mühsam groß gezogen haben, — Eu're — wie des Vaterland's künftigen Stammhalter, wann Ihr selbst einst todt sein werdet, — opfert Ihr willig jetzt jenem Masovischen Fürsten, wenn er unter Euch umherzieht, gleich einer Königin laufend in ihrem Bienenstocke, — und in sein Land

hinübernimmt die künftigen Streiter, — damit, wenn er einst komme, Euer Heimath öffentlich und mit Gewalt zu nehmen, nicht Muthige da sind, die kühn sich ihm entgegenstellen! — O, welch' ein Schmerz, — welch' ein Jammer!! —

„Brüder! — glaubet mir, — was Ihr täglich vor Euren Augen an den Bienen sehen könnet, geschieht an Euch dann, — und wird vorbereitet jetzt schon seit Jahren!! — Erwähl't Ihr nicht gleichfalls, — wie die Bienen — einen König (Bojoteras), der Euch bewahre Eu're Freiheit, und dem Ihr Euch dann nicht gleichalso unterwerft, wie die Bienen ihre Freiheit einer Weiselin unterordnen; so werdet Ihr bald — ach, nur zu bald mit Eu'ren Söhnen auch noch das Vaterland verlieren, und Euer Name, — Eu're Hütten, — Alles wird mit Euch selbst hier bald zu Grunde gerichtet sein! Denn — nur, wenn Ihr den Bienen nachahm't, die, so viele ihrer sind, doch nur Einer gehoramen, — nur, wenn Ihr — gleichwie die Bienen eine Königin, so auch — einen Einzigen unter Euch auswähl't zu einem Könige, der Eu'rer Gerechtsame pflege, — Unrecht und Sünde wider Euch bestrafe, — vor der Feinde Arglist Euch weise beschütze, — überhaupt aber unter Euch eine Gesittung herbeiführe, in Folge derer Ihr in Ruhe und Sicherheit das auch zu genießen vermögt, was Euer Fleiß und Eurer Hände Arbeit Euch beschafft haben: — o, nur dann werdet Ihr emporblühen zu einem selbstständig mächtigen Volke; — nur dann wird Euch Segen

erwachsen von Eu'res Vaterlandes allmächtigen Göttern; — o immerdar alsdann — daß Ihr es glauben möchtet, — wird die Sonne Euch scheinen „zur rechten Zeit,“ — immerdar dann, wann es gut ist!“ —

Also endete Bruteno seine Rede, und — das tiefste Schweigen bemächtigte sich aller Versammelten. —

Da aber — siehe! — mit einem Male — so erzählt es die Sage, — bricht die Menge der Bewohner des Vaterland's in die Worte aus, daß sie an allen Gränzen Ulmigeriens wiederhellen:

„Wolle Du unser König sein, der Du so weise bist!!“ — —

Das Königreich.

O siehe, — der Grund ist gelegt. —

Unaufhaltsam rollt nun „vornwärts“

Die Kugel des Geschicks; — unaufhaltsam

Bricht hell der Tag aus dichten Wolkenschleiern,

Daß Keiner mehr kann hindern seine Strahlen!

Bechstein.

Man hat mehrfach an dem in Bruteno's Rede verwebten Gleichnisse von einer Bienenkönigin (Weiselin) Zweifel erhoben: — die Rede selbst auch wohl dem Bruder Bruteno's, Waidewut, in den Mund gelegt, insofern Diesem ja zuletzt die Königswahl getroffen habe. — Auch hat man mehrfach die Sprache hierbei ge-

mißhandelt, und das Wort „Bienenkönigin“ — Bojoteras — einmal durch Biotterus, und dann (und am richtigsten wohl noch) durch Bojotervas erklärt, was altpreußisch (nach Stella) „einen König überhaupt“ bedeutet haben solle. —

Abgesehen aber davon, daß jenes Gleichniß in der Bekanntschaft der Umnigerier mit der Bienenzucht, die sie ja schon seit Jahrhunderten um des Methes willen trieben (S. 53.), eine richtige Grundlage findet; beweist auch die Redeweise von einer „Bienenkönigin“ klar, daß dasselbe nur aus Bruteno's Munde geflossen sein könne, weil der Ausdruck hierfür altpreußisch zugleich eine Eigenschaft Bruteno's berührte! Dem Worte Bojotervas, als dem richtigsten, sind nämlich die altpreußischen Stammworte Tâws, — Tawas, d. i. der Vater, und Bia d. i. fürchten, Ehrfurcht haben — (wovon Littauisch bijoti, und Polnisch boje) — untergelegt. Es werden daher die oben am Schlusse der vorigen Skizze zuletzt angeführten Worte — in Rücksicht auf das diese herbeiführende Beispiel von einer „Bienenkönigin“ — recht eigentlich den Wunsch enthalten: ihnen ebenso „ein Vater“ zu sein, vor welchem man Ehrfurcht haben wolle! Und daß dies in hohem Maasse seine Anwendung auf Bruteno finden mußte, — welcher meiner Leser möchte mir nicht beipflichten? — Das Bild eines liebevoll sorgenden, eines thätig schützenden, aber auch eines ebenso gerecht strafenden Vaters malte er ja dem kindlichen Volke der „Brutener,“ — wie die Sage von nun an die Umnigerier nennt, — in seiner Rede: und —

so mächtig erregte nun darum auch des Greises Gleichniß die Gemüther, daß sie, wie die Bienen ihrer Weiselin gehorsamen, es ihm gleichalso von nun an „ihn wie einen Vater zu fürchten und zu ehren“ versprechen!! —

Von solchem Standpunkte aus das Bild betrachtet — wer wollte nun noch an der Wahrheit des Gleichnisses „aus Bruteno's Munde“ Zweifel hegen? —

Hören wir daher weiter den Verlauf der Erzählung aus der Sage. — —

Dankend den Göttern verklärt sich Bruteno's Antlitz ob des Erfolg's seiner Rede. — Das Werk der Götter ist's, — nicht sein Werk, — wird es ihm klar urplötzlich, als der Ruf des Volk's ihn ereilt und ihn also „zum Könige“ ausruft! Der Götter Werk ist's, — nicht sein Werk, — daß aus Einem Munde die rohe Masse ihn urplötzlich „weise“ nennt! Ja, der Götter Werk ist's, daß seine Worte — beflügelt — das innerste Mark der Hörer aufgerührt in dem Einen: „Wolle Du unser **König** (Vater und Führer) sein, der Du so **weise** bist!“ — Es verklärt sich sein Antlitz. — —

Siehe! wie eine ungeahnete, übergroße Freude dem Auge Thränen entlockt; so vermag auch unangeahnete übergroße Wonne das Herz in eine selige Verzückung zu versetzen, von welcher Keiner weiß, als wer es selbst erfahren! Und — wie ein Blitzstrahl plötzlich durch die Lüfte dahinschneidet, daß es Jedem durch Mark und Bein dringt, vor welchem er vorüberfährt; so auch, — siehe! — durchzuckt es urplötzlich Bruteno's tiefstes Innere, und

zündet' in ihm mächtig die Flamme an, von der kein Ungeweihter jemals Ahnung hatte, — die Flamme, die von Anfang unserer Schöpfung an bis auf den heutigen Tag nur in den Auserwählten sich entzündet hat! Denn — nur dieses Blitzstrahls von Oben bedurfte es noch, im Herzen Bruteno's jene weitausgreifende Opferflamme zum Segen für's Vaterland — für länger, als ein halbes Jahrtausend zu entzünden! —

Erhoben das Auge zu den Göttern, — so berichtete die Sage, — erwiederte darum mild jetzt Bruteno:

„Ich darf nicht Euer **König** (Führer) sein; denn mein Leben hab' ich **den Göttern** geweiht! — Doch, — hier steht mein Bruder: — ein wohlbeherzter und verständiger Mann. — Ihn wählt zum **Könige**, statt meiner! — Er möge Euch schützen und Gerechtigkeit handhaben, — während ich für Eu're Wohlfahrt beten, und der Götter Willen Euch offenbaren werde! Das wird Euch mehr frommen, als wollt' ich als ein Heeresfürst an Eurer Spitze fechten!“ —

Da — vertrauend Bruteno's Rede, — sprachen also die Versammelten: „So mache denn **Waidewut** zu unserem **Könige** (Heeresfürsten, Führer); Du aber bleibe **unser Vater**, und sei **unser Krieger!**“ —

Und also wurde Waidewut — der Sage nach, — jetzt durch Bruteno „ein König“ der Brutenen, — während der Letztere sich selbst, so lange die Sage währt und Ur-Preußen seine Geschichte führt,

dem Vaterlande — als sein „Kriwe“ obenan stellte. Denn auf der Götter und Kriwaiten Herrschaft wurde ja das neue **Königthum** gegründet; — eröffnet von Bruteno's Weisheit! — Unter des Kriwe — Bruteno's — geistliche Herrschaft beugte sich ja gleich von Anfang Waidewut's — des Königes königlicher Nacken; denn — wie der Geschichte stricter Buchstabe sagen würde, — „zum Wohle des Vaterland's“ vereinigte sich ja in dem Brüderpaare eine geistliche und weltliche Regentschaft! — „**Ohne Bruteno — den Kriwe, — Nichts!**“ — so heißt ja von heute an das Gesetz, welches dem neuen Staate, als sein heiligstes Gebot, auf die Stirn geschrieben ist! Weder Großes, noch das Kleinste darf ja Waidewut von heute an unternehmen, ohne den Kriwe, als dem Nächsten der Götter, zu befragen! Und — nur wenn Bruteno, und durch ihn die Götter, die Bitten des Volkes oder des Königes Wünsche auch billigen, — dann erst darf es geschehen, und nur dann erst ist Waidewut — ein König!

Siehe, es ist ein geistlich despotischer Staat — dieses Alt-Preußen, wie es also von jetzt ab zu einem **Königreiche** gebildet wurde — — ähnlich jenem israelitischen Judäa im Alterthume, welches gleichfalls ein Hohepriester despotisch beherrschte, — oder ähnlich bis auf den heutigen Tag im schönen Mittel-Italien dem Kirchenstaate, wo der Papst mit seinem Bannstrahle der katholischen Christenheit kaum anders Gesetze vorschreibt. — So lautete, der Sage nach, hier

auf Honeda der Eidschwur, in die Rechte Bruteno's geschworen, — zunächst aus dem Munde Waidewuts — des Königes:

„Ich gelobe Dir, mächtiger Kriwe, und schwör'
 „es also zu den Göttern, daß ich ohne Dein
 „Wissen und ohne Deinen Willen nichts,
 „weder Großes und Wichtiges, noch Klei-
 „nes und Geringstes jemals thun oder
 „unterlassen werde!“

Das versammelte Volk aber schwur einstimmig also:

„Dir, dem Vertrauten der Götter, wollen
 „wir in Allem gehorchen und Gehorsam
 „leisten, gleich den Göttern selbst! — Es
 „verfüge der „Kriwe“ — Bruteno über un-
 „ser und uns'rer Nachkommen Blut, —
 „wie der „König“ — Waidewut, als Träger
 „unseres Kriwe Willen und seiner göttlichen
 „Befehle, stets über unsere und uns'rer
 „Kinder Hand verfügen möge!“ *) — —

Wohl ergreift uns Staunen, diese Eidschwüre hier also zu lesen, wie sie aus der Sage „Bruteno's und

*) Der Name „Kriwe“ stammt offenbar richtig vom Altpreußischen Krawia, das Blut, — welcher Ausdruck im Polnischen noch jetzt Krew heißt. Dagegen heißt im Altpreußischen Ränka die Hand — welches Wort offenbar in Rink, versammeln, sein Wurzelwort findet, und woraus wiederum Rikys der Herr und Gebieter (— daher Riks, das Reich —) abgeleitet ist. — Darnach wird sich auch der vorstehende Eidschwur leicht erklären lassen. —

Waidewut's" sich nicht anders entwickelt haben! Ein größeres Staunen aber regt unsere Sinne an, wenn wir der Frucht hier nachsinnen, die Bruteno's Ansprache an die Brutener bereits nun erzeugt hat! Der ruhige Verlauf der Erzählung setzt offenbar hier ein System voraus, daß, mit der größten Klugheit von Bruteno entworfen, auch durch alle nur möglichen Mittel unterstützt werden mußte, um auf die roheren Gemüther seiner Volksmasse wirken zu können!! — Und sicherlich war unter diesen Mitteln nicht das geringste — die Schöpfung eines Königreich's — neben der geistlichen Oberherrschaft des neu zu organisirenden Staates!! Eines Krime Herrschaft, — von Bruteno auf Komowe durchdacht, und hier auf Honeda zur ersten Anwendung gebracht, — forderte naturgemäß ohnfehlbar auch zur ersten Errichtung einen Bruder — zunächst als König — als das vorzüglichste Hilfsmittel, um über die Brutener auch herrschen zu können: — ja, sie bedang ganz besonders zuvor die Stiftung eines Königreich's, — gegenüber dem Nachbarstaate Masowien, dessen Beherrscher dort Masos, hier daher Waidewut sein mußte — gleichfalls als König (in weltlicher Rücksicht)! Und während Waidewut zunächst das Volk nach Außen durch zügelnde Stärke und Manneskraft sittlicher heranzubilden, und milder umzustimmen zur Aufgabe hatte; bereitete Bruteno „als Krime" sich (in geistlicher Hinsicht) nach Innen im Volke eine Macht vor, und begründete eine Herrschaft — so fest, daß später der

Rang eines Königs im Vaterlande unbeschadet aufhören durfte, als ein bloßer Stab des Kriwe, selbst in fremder Hand, Ehrfurcht gebot und der geistlichen Oberherrschaft den Gehorsam erzwang! — Sicherlich ist darum auch Waidewut, der Sage nach, sowohl der erste, als auch der letzte König im Vaterlande damals, — da dieses ja unter ihm schon willig seinen Nacken unter des Kriwe geistliche Herrschaft beugte, — so daß darum auch die Chronisten von Bruteno's und Waidewut's Zeit an bis dahin, wo die deutschen Ordensritter einwanderten, keine Liste von Königen, wohl aber eine solche von den Kriwen der Reihe nach aufzählen. — Als ein (zweites) Denkmal in der Geschichte des Vaterland's will ich diese letztere hier zugleich anfügen. —

Kriwe - Tafel.

- | | | |
|------------------|-------------------|----------------|
| 1. Bruteno. | 13. Nergenzo. | 25. Mangalo. |
| 2. Brudon. | 14. Kardhiwayto. | 26. Bolloysus. |
| 3. Deniges. | 15. Konis. | 27. Postwo I. |
| 4. Berausto. | 16. Napeilles II. | 28. Marango. |
| 5. Marko. | 17. Jaygello. | 29. Lawailes. |
| 6. Mexumo. | 18. Narwasso. | 30. Torreto. |
| 7. Gerusso. | 19. Grudewo. | 31. Nerges. |
| 8. Thywayto I. | 20. Austomo. | 32. Vibrotos. |
| 9. Brudenow. | 21. Molleino. | 33. Barbaido. |
| 10. Napeilles I. | 22. Taydo. | 34. Barkando. |
| 11. Telleyno. | 23. Romois. | 35. Jargallo. |
| 12. Thywayto II. | 24. Dargsgaito. | 36. Tipples. |

- | | | |
|----------------|--------------------|---------------|
| 37. Leiso. | 41. Napeilles III. | 44. Boitonor. |
| 38. Karkoyo. | 42. Tirsgaito. | 45. Tormaiso. |
| 39. Pomoloys. | 43. Nadroko. | 46. Kirbaydo. |
| 40. Postwo II. | | 47. Aleps. |

Ob diese Tabelle freilich vollständig sei, läßt sich mit Wahrheit nicht verbürgen; aber auch eben so wenig läßt sich läugnen, daß es eine solche niemals gegeben habe, — zumal nicht einer, sondern mehrere Chronisten eine solche aufgestellt. — Was übrigens den letzten Kriwe (Aleps) anlangt, so sollen ihm, — wie die Sage berichtet, — die Götter selbst befohlen haben, den christlichen Glauben (1264 nach Christo) anzunehmen, und die Taufe zu empfangen, — welches letztere — urkundlich — auch zu Königsberg (in Preußen) geschehen ist. Unter Anderem erzählt dabei ein Chronist (Schütz) aus seinem Glaubensbekenntnisse Folgendes: „Ich habe geehrtwürdiget und gedient unsern Göttern mit großer Andacht und mit vielen Opfern, und sie gebeten, daß sie uns helfen wollen (möchten), die Christen zu vertreiben. Sie sagten mir aber letztlich (zuletzt), daß sie dies nicht thun könnten, denn der Christen Gott wäre mächtig über Alles, was da lebte!“ — —

Die Götter - Weihe.

Und willig läßt das ganze Volk sich leiten
 Von seinem Krime nach der Götter Sitz —
 Hin, wo von dunkler Haine Nacht umfangen
 Waislote-Pil und Wallemona stand! —

v. Chappius.

Auf Romowe finden wir nun aber anderen Tages
 das Brüderpaar wieder: — nahebei — „auf einer
 anmuthig grünen Wiese“ — das versammelte Volk.
 — Der Tag ist den Göttern geweiht! —

„In des Thales Ecke, von hohen Linden umgeben,
 ruht' still des Krime Sitz“ — neben dem Eichbaume.
 „In des dunkelsten Haines offenem Tempel,“ — von
 der Natur — „mit erhabener Einfalt“ — geformt, sitzt
 der mächtige Krime Bruteno. — Aber von fern, —
 am Fuße des Hügels, — näher den Brutenern, — steht
 Waidewut, strahlenden Auges harrend der Befehle
 des Bruders. — O, es ist ein ernster Anblick, so hier
 die Brüder zu sehen! Und — hinter den Brüdern „in
 der Tiefe des Thales“ die Männer und Greise in ehrer-
 bietigster Stille zu erblicken — o, es ist ein heiliger
 Festmorgen, der heute für die Brutener hier aufgegangen
 und — wo heute also der Krime hier sein Fest halten
 will! — Ein heiliger Schauer durchrieselt Jeden, schon
 um der Stätte willen, durch Mark und Bein — einer
 Stätte, die von der stillsten Ruhe und dem tiefsten
 Schweigen hier beherrscht wird! —

Da, jetzt — flehe! — es tritt Bruteno, „der Vertraute der Götter,“ — geführt von Waidewut, — näher heran zu dem versammelten Kreise. — Schneeweiß ist sein Gewand, — von einem Gürtel über den Hüften umschlossen. — Der Lüfte Säuseln spielt mit seinem silberfarbenen Haupthaare! — Und also erhebt der gebietende Greis jetzt seine Stimme zu den versammelten Brutenern:

„**Brüder!** — vernehmet die Worte Eu'res Krime aus dem Haine der schützenden **Götter!** — Sie haben vernommen Eueren Eidschwur von gestern, und gehört, daß Ihr von nun an ihnen opfern und gehoramen wollt! — **Brüder!** — es preiße ein Jeder von nun an des Vaterland's **Wonne!!** — Vernehm't meinen Auftrag! — Es wollen die Götter uns gnädig sein, und von nun an hier **unter uns** wohnen! Dort unter dem Schatten jenes Eichenbaums wollen des Vaterland's schützende Mächte von nun an **ihre Wohnung** aufschlagen, und — — unser wartet das Heil von nun an — und das Glück, und — kein Unhold schadet **uns** ferner! — — Hört Ihr das Rauschen des Hain's —? — Die Götter zieh'n unsichtbar über uns hin, und nehmen Wohnung im Eichenbaume. — O, kommet und empfang't jetzt mit mir und mit Waidewut würdig des Vaterland's schützenden **Götter!!**“ —

Also sprach's Bruteno zu den versammelten Brutenern, und führte sie näher zur Eiche. —

Nachdem der Zug hier dem Hügel, auf welchem

der Kriwe vor Kurzem nachdenkend gestanden, jetzt nahe genug gekommen war, hieß er dem Bruder das Volk in gemessener Entfernung rings um die Eiche einen Halbkreis bilden, — und zwar also, daß ein Jeder die Nischen, — von denen uns oben (S. 101.) schon berichtet, — unter'm Laubdach' erblicken könne. Er selbst aber trat näher zur Eiche. — Auf die Kniee niedergesunken, betet' er hier so lange, bis Waidewut den Auftrag erfüllt hatte. —

Als hierauf Alles geordnet und gethan war, wie der Kriwe befohlen, das Volk aber wiederum aufblickt, — siehe! — da steht der Eichbaum, den Alle kurz vorher im herrlichsten Grüne noch gesehen hatten, in den dichtesten Rauch eingehüllt, und — auch der Kriwe ist nicht mehr zu erkennen! Urrplötzliche Dampfwolken,*) der Erde entstiegen, haben dem Auge der Menge den Anblick des Eichbaum's entzogen! — Zugleich aber dampft ein süßer Wohlgeruch vom Hügel her, daß einem Jeden sich das Herz labt! —

Eine Pause erstaunter Spannung fesselt den Sinn der Brutener. Und um so heiliger wird ihnen der Tag jetzt, je Geheimeres ihnen von hierher zuströmt! — „Wohl! wohl! — der Tag ist den Göttern geweiht!!“ —

Da aber — endlich, — — es tritt hervor nun der Kriwe aus des Haines umnachteten Dunkel. — Sein Antlitz strahlt, — mehr noch, als vorhin: —

*) Der Sage nach soll hier zu Romowe eine Schwefel-Quelle gelegen haben. —

und mit dem Blicke eines Verklärten mustert er schweigend die Menge. — O, in diesem Augenblicke fühlen es Alle, daß ihr Kriwe näher den Göttern, als ihnen ist, — daß er der Nächste der Götter der Erde und des wallenden Himmels, — und — daß heute hier Großes und Wichtiges, — für alle Zeiten Heiliges und Erhabenes sich zutragen wird!! —

Nach einer erwartungsvoll heiligen Stille beginnt er die Menge also ernst und feierlich anzureden:

„Höret! — Merket! — Ihr wißt aus dem Munde Eurer Väter von jener Erscheinung vor Jahrhunderten, wo eine Jungfrau den ersten Beherrscher des Vaterland's (S. 74.) in Eu're Geschichte trug. — Seine Herrschaft ist vernichtet, und die Burgen des Landes damals sind zerstört. — In der Gemeinschaft der Jungfrau aber sahen jene Männer der Eu'rigen vormals auch drei ernste Männergestalten in einem Rahne am Uferrande. Höret, und — merket! — Jene Männer, mit denen die göttliche Jungfrau zugleich sich nahte, — „jene ehrwürdigen Greise,“ — wie sie damals von den Eu'rigen genannt wurden, nicht ahnend, wie groß und wie mächtig sie seien, — jene Dreizahl, vor welcher die himmlische Jungfrau damals ihre Befehle aussagte, — — höret und merket! — — es waren des Vaterland's schützende Götter!!“

„O wohl, — seit jenem Tage, an welchem die Jungfrau, — eine Dienerin derselben — aus dem

Reiche der Geister, — den Schild mit dem Knaben hinlegte auf des Vaterland's heimisches Erdreich, bewachten die **Götter** schon Eu're Heimath, — Eu're Fluren, — und allüberall waren sie da, wo auch Ihr waret! Selbst auch — seit der „Herrscher = Knabe“ schon längst ein Staub war, sind sie Euch nahe geblieben; denn sie sind — **unvergänglich!!** Ja, so lange das Vaterland gestanden, waren sie schon! Seit der Erste der Eu'rigen hier im Vaterlande lebte, beschützten sie ihn schon: — und — bis auf den heutigen Tag entgeht ihnen **Nichts**, — auch das Geringste nicht, was im Vaterlande vorgeht; — denn — sie sind **allwissend!** — Darum höret, und merket!“ —

„Bernommen haben die Götter gleichfalls, was Ihr gestern gelobt hab't —: — wie Ihr Opfer und Gehorsam **nur Ihnen allein** schuldig, — **meiner** Stimme aber gehorchen woll't, gleich **ihnen**, den Hochheiligen! Darum auch haben sie für Euch **mich** als **Kriwe** bestätigt, und **mir** es zunächst — beim Frührothe der Morgenröthe dieses Tages — aufgetragen: **Euch heute ihr geheiligtes Antlitz zu enthüllen!** — Kraft meines Amtes als Kriwe, (— Oberpriester —) erfülle ich darum auch jetzt den Auftrag der Götter.“ — —

Und kaum, daß der Kriwe diese Rede vollendet hatte, bewegt' ein geheimnißvolles Säuseln die Blätter des Eichbaum's. Es regten die heiligen Zweige sich gegen einander, und schlugen — wie flüsternd, — jenen sie verhül-

lenden Rauch hinweg, daß — o Wunder! — urplötzlich, hehr und erhaben, das **Antlitz der drei schützenden Götter** aus der Eiche hervorstrahlt' — — so mächtig und also tief erschütternd sich enthüllend, daß Alle — selbst auch der Kriwe Bruteno — betend niederfallen! — — In solch' einem strahlen=überwältigenden Lichte zeigten die vaterländischen Gottheiten sich den Brutenern!! — —

Wohl mag es ein nicht zu ertragender Anblick für des Sterblichen Auge sein, wenn die Gottheit also urplötzlich sich darstellt — : wenn ihr Alles durchdringende Flammenauge den armen Menschen urplötzlich anblickt, daß es die tiefste Tiefe seiner geheimsten Gedanken durchglüht! O, wohl mag es mit feinen Worten zu schildern, und auch mit feinen Gefühlen nachzuempfinden sein, wenn der Gottheit Strahlenglanz das Auge umnachtet, und das tiefzermalnte Menschenherz nur in dem Einen noch seiner Herr ist, — **beten** zu können: — — wie hier der Kriwe den Brutenern gleichalso beten lernt! O, dreimal Heil dem dann, welchem das heilige Gottesauge gleichalso eine Gottesflamme im Herzen anzündet, wie nicht anders das Antlitz der drei vaterländischen Götter im Herzen der Brutener von nun an sich ein Romowe eröffnete! Dreimal Heil dem dann, welchem gleichalso von diesem Augenblicke an sich „ein neuer Himmel“ aufthut, und sein Denken und Thun leitet, — wie hier von nun an der mächtige Kriwe gleichalso jetzt den Göttern ein Opfer anzündete, das viele Jahrhunderte seitdem glühte, und wie lange nach

ihm dennoch heilig fortbrannte auf dem Altare des Glaubens dieses Volkes: — selbst dann noch, als das Licht des Christenthums schon längere Zeit dem Vaterlande aufgegangen war!! — — Jedoch, hören wir weiter der Sage Verlauf. —

Nach einer langen, heiligen Stille begann endlich der Krize wiederum also: — „Es haben die allliebenden Götter uns gnädig also jetzt ihr Antlitz zugewendet, und haben für immerdar ewig ihre Wohnung sich hier in der Eiche erkohren! Immerdar ewig wollen sie von nun an aus ihrem Sitze hier auf uns herablicken! — So vernehmet denn über sie selbst nun Folgendes.“

„In ihrer Mitte thronet **Perkunos** — der Höchste, — von Strahlenglanz einzig umleuchtet. Er ist der Götter König und ein Feuer-Gott! In seiner Hand schwingt er den Blitzstrahl und den Donner; und er ist's allein, der den Regen fließen, und die Sonne leuchten läßt. Allein — voll Zorn sprüht auch sein Auge über die, so da fehlen, und — seine Strafe ist furchtbar! — Zu seiner Linken aber lächelt **Potrimpos**, — ein mit Aehren umflorter, und kühner Jüngling. Er ist ein Beschützer Eu'rer Saaten und der Spender alles häuslichen Wohlstand's. Im Kriege aber giebt er Glück denen, die ihm opfern, und Segen und Fruchtbarkeit läßt er angedeihen Allen, die ihn darum anflehen! — Zur Rechten Perkunos endlich starrt aus hohlen Augen dort **Hykollas**, — ein bleicher Greis, — mit einem

Leichentuche sein Haupt umwunden. Er ist der Oberherr des Todes und jeglicher Vernichtung. Er heischt nur Thränen, — kennt die Liebe nicht! Zur Opfergabe verlangt er stets das Theuerste und Beste, und plagt durch Schrecken und durch Quälen die, so ihm die Gaben vorenthalten. Sein Zorn ist nur durch Blut zu süßnen. *)“ —

Nachdem hiermit also Bruteno diese Rede, Angesichts der heiligen Dreizahl, vollendet hatte, gab er Waidewut ein Zeichen, daß er nunmehr die staunende Menge hinwegleite. — Und niemals wieder sah später die Mehrzahl unter ihnen ihr geheiligt's Antlitz; — denn nur ein geweihter Fuß durfte hinfort sich in ihre Nähe wagen. —

Aus den Lindengewölben zogen jetzt darum wiederum hin die Brutener nach jener anmuthigen Wiese, — von jetzt ab Rykajot genannt, — eine Stelle, wo sich stets

*) Da ich die Altpreußische Mythologie (Götterlehre) in einem späteren Theile dieses Werkes zusammenhängend zu behandeln gedenke, so enthalte ich mich auch hier, und im Verlaufe der Sagen Erzählung, jeder weitläufigeren Beleuchtung derselben, — werde demnach auch nur da, wo es zum augenblicklichen Verständnisse durchaus nothwendig ist, meine Erklärungen beifügen! — Nach dem Zeugnisse alter Chronisten sollen jene Götterbilder übrigens „aus Holz geschnitz“, und — einem Dichter zufolge, — „von häßlichem (informis) Anblicke“ gewesen sein. Des Letzteren Worte sind in deutscher Uebersetzung etwa folgende:

— Jeglicher Kunst entbehren die traurigen Götter,
Und gar „häßlichen Anblick's“ stier'n sie herab aus
den Nischen!

nur das Volk auf Romowe hinfort aufhalten durfte. — Hier befahl darnach Waidewut, nach dem Willen des Krive, den Tag durch Fröhlichkeit „zur Ehre der Götter“ zu verherrlichen: — der Krive selbst aber blieb bei dem Eichbaume. — —

Die Priester-Wahl.

Gerührt — zu des Herrschers Füßen —
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl;
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl!

Schiller.

Beachtenswerth ist offenbar der Ritus, den Bru-teno den Alt-Preußen schon an jenem ersten Tage „der Götter-Weihe“ hier anordnete. Die religiösen Feierlichkeiten und Feste wurden nämlich von nun an mit jedesmal fröhlichem Gepränge und mit physischem Wohlleben beendet. Es bildete darum auch Rykajot — als ein Ort für die ausgelassenste Freude und als Platz für die lärmendsten Gesänge — einen offenen Gegensatz zu Romowe — als dem Orte der stillsten Ruhe und des tiefsten Schweigens. — Ein Dichter aber beschreibt uns jenen Gebrauch für das Ende jeglicher Versammlungen des Volkes hier mit folgenden Worten:

„Feuertänze beschloßen den Tag, und die Jünglinge scherzten

Unter Gesang umher, — bis am dämmernden Rande
des Himmels

Schauerlich glänzte der Mond mit vollgerundeter
Scheibe." — —

Wie aber Kinder um so sanfter schlummern, je näher sie sich von dem sorglichen Auge des Vaters oder der Mutter beschützt wissen, und wie sie um so fester schlafen, je vielbewegter der Tag war, welcher der kommenden Nacht vorausging; so auch lagen im ruhigsten Schlummer hier alle Brutener, als die Nächste der Nächte nun hereingebrochen war, und schliefen — wie fest, so auch — so sorglos. Es hatte ihnen ja auch Waidewut, ihr König, noch dringend befohlen, in der Nähe der Götter zu verweilen und geduldig des kommenden Tages zu harren! Aber gleichfalls, — wie neugierig ein Kind ist, so auch — ersahnten sie Alle den kommenden Morgen, bis — der Schlaf sie bewältigte!

Doch plötzlich, — höre! — mitten in der Nacht hat sich ein Gewitter am Himmel heraufgerollt. Rabenschwarz hat der Horizont, am Abende vorher noch von Sternen erglänzend, urplötzlich in ein schauerlich Trauergewand sich verkleidet, — und furchtbar umnachtet stieren die Wolken die sorglosen Schläfer an! — Siehe! — jetzt auch flammen Blitze zischend hernieder und — Blitze umzingeln den Eichbaum. Heulend rollt der Donner durch den heiligen Lindenwald! — Alle aber, die da schlummern, sind hiervon wach geworden! Hochauf sind sie plötzlich gesprungen von ihrer Lagerstätte, und — Alle erheben. — In selbigem Augenblicke sind

sie jedoch plötzlich wiederum niedergefallen auf ihre Kniee, — **aus sich selbst** jetzt **das** thugend, was der Kriwe ihnen Tags vorher noch befehlen mußte! — Siehe! — die Brute ner **beten!** — — — Da aber verscheucht im Osten der Morgenstern alsbald die düstern Gewölke, und — unbewölkt, hell und freundlich führt der anbrechende Morgen jetzt am Firmamente die Sonne herauf. Wie wenn nichts sich ereignet hätte, lächelt diese aus dem Luftkreise hernieder: doch — der Eindruck der Nacht bleibt unauslöschbar in Aller Herzen. —

Also begann auf Romowe der zweite Tag in der Geschichte des Vaterland's. —

Als nämlich die Sonne im zuerst = tagenden Osten jetzt aufgegangen war, trat Bruteno, der mächtige Kriwe, — abermals feierlich angethan, wie Tags vorher, — an die Gränze, welche Romowe von Rifajot abtheilte. — Es erheben die Greise und Alle, die hier verweilen, sich von der Erde, und — Alle verbeugen sich tief vor dem Kriwe. — Eine heilige Stille herrscht in der Versammlung. — Und also beginnt jetzt Bruteno.

„Ihr hab't in der verwichenen Nacht der allliebenden Götter Stimme vernommen, wie sie nicht anders, als in stets donnernder Sprache mit mir reden. — Der **Wahl der Priester** soll dieser Tag heute geweiht sein: — also haben die Götter es mir kund gethan! — Und so befehle ich Dir denn, mein Bruder und König, aus dieser Versammlung viermal zwölf älteste Greise jetzt auszuwählen. — Es

entscheidet bei dieser Wahl nur das Alter: — so ist es der Wille der Götter." —

Und nur wenige Augenblicke gehörten dazu, dem Befehle des Kriwe zu genügen. — Acht und vierzig ehrwürdige Greise traten heraus aus der Versammlung. — Waidewut aber wies' ihnen die Stelle an, auf welcher sie sich versammelten. — Und Bruteno redet' abermals weiter.

„Es haben die schützenden Götter in der verwichenen Nacht mir es enthüllt, daß nur ein geweih'ter Fuß die Erde, auf welcher der Eichbaum steht, hinfort betreten und sich wagen dürfe in die Nähe der Götter. Mich selbst aber haben sie nun also bestätigt zu einem **Kriwe** der Priester, — für ewige Zeiten der jeglichen Kriwen Wahl sich vorbehaltend. — So hohen Vorrechts ein Kriwe jedoch nun auch vor Allen im Vaterlande genießet, so fordern vor Allem die allliebenden Götter es von ihm, daß er seine Heimath nur unter dem Eichbaume, sonst nirgendwo anders, im Vaterland' aufschlage. Denn des Kriwe Fußtritt soll hinfort nur geheiligten Boden berühren — so ist's der Wille der Götter, — und also haben sie von jetzt ab auch meine Heimath mir „nur als auf Romowe“ bezeichnet.“ —

„Doch damit die Völker der liebenden Götter Befehle auch erfahren mögen, haben sie mir aufgetragen, unter Euch heute eine **Priesterwahl** zu eröffnen. — **Zwölf Sigonotten**, als Boten der Götter, haben sie zu meiner Gemeinschaft auf Romowe

verordnet, damit diese wieder der geringeren Priesterschaft Kund thun, was die Götter ihrem Krive für jene auftragen werden. — Als Boten des Volkes aber sollen die übrigen **dreimal zwölf** Greise das dem Volke verkünden, und dann herzutragen — so Opfer, so Bitten nach Komowe. Ihr Name sei **Waidelotten**. — Wie groß des Volkes Bitten, und wie vielfach seine Opfer sein werden, um so viel größer ist darum auch die Anzahl dieser Letztern!" —

„Was aber zuletzt noch Dich, mein Bruder, betrifft, so haben die Allliebenden auch gnädig auf Dich herabgesehen. — Zu einem **Kriwaito** haben sie Dich erwählt, — zu einem Träger der Geheimnisse für's Gedeihen des Vaterland's nach Außen, — zu einem Vertrauten des Krive, sobald es auf des Vaterland's Gränzen, seine Kriege und seine Heeresmacht ankommt! Und daß ich Dir kund thue, was die schützenden Götter über das Vaterland beschlossen haben, darfst Du allein nur aus des Vaterland's ungeweihtem Erdreiche Deinen Fuß auch auf Komowe setzen, — sonst Niemand — bei Strafe des Pykollas! — Also ist es der Wille der hochheiligen Götter." —

„Doch auch also ist es der Wille der Götter, jene zwölf Sigonotten sich unter den viermal zwölf Greisen **jetzt** selbst auszuwählen." —

Und nachdem der Krive seine Rede hiermit vollendet hatte, winkte er Waidewut zu sich heran, und befahl ihm, mit sämtlichen Priestern sich dem Eichbaume zu nahen. — Das Volk aber mußte er kurz

bedeuten, seine Stellung auf Ryfajot noch nicht zu verändern. —

Als die Priesterschaft hierauf allda am Hügel — da, wo die Eiche in der Nähe stand, angekommen war, gab der Kriwe ein Zeichen, daß Jeder hier harren möge. — Auch Waidewut blieb auf der Stelle. — Nur Bruteno allein stieg hinauf zur Wohnung der Götter. —

Doch abermals — siehe! — kaum daß der Kriwe der Eiche sich genagt hat, steht sie auch heute, wie Tags vorher, plötzlich in Rauch verhüllt, daß die Priester, wie auch die Menge auf Ryfajot, von Neuem ein Staunen ergreift.

Ein neues Wunder ruft aber alsobald noch ein neues Staunen! — Eine knarrende Lohe schlägt heute urplötzlich aus jenem Rauche hervor, und — dem Auge stellt sich ein Holzstoß dar, der in lichten Feuerflammen auflodert. Siehe, — Perfunos hat einen Holzstoß hier sich entzündet, der in der Nähe der heiligen Eiche errichtet gewesen ist, und — noch welch' ein größeres Wunder! — hoch auf der Höhe dieses Holzstoßes weist der Kriwe — mitten in den Flammen! Gleichwie inmitten einer Pforte, — einer Halle, — von hochlodernden Feuersäulen gebildet, zeigt sich in Feuerflammen — betend — dem Auge der Brutener ihr mächtiger Kriwe Bruteno! —

O! — so, wie sie jetzt es sehen, haben sie die Heiligkeit ihres Kriwe nicht geahnet, und — auf so offenkundige Weise haben sie die Götter ihrem Kriwe

bis jetzt nicht nahe geglaubt! Daß selbst des Feuers Macht Bruteno verschonen, und unschädlich an ihm die Flamme vorübergehen werde, — das ist mehr, als bis jetzt ihr Verstand zu fassen vermochte! — Und Allen drang sich daraus die Wahrheit der Geschichte auf, daß **keine Erdenmacht** ihren Krive — **Niemand** den Vertrauten der Götter **jemals**, und nur **einzig er selbst** — seines **Nomowe** **entsetzen könne!!** — Also sprach dieses Ereigniß zu den Sinnen der Brutener. —

Immer tiefer aber brannte der Holzstoß zusammen, und es verschlang die Lohe ein Opfertheil nach dem anderen auf dem Altare der Götter. — Noch immer betete der Krive mitten in den Flammen. — Als zuletzt jedoch schwächer die Funken glimmen, und tiefer der Holzstoß einsinkt, mischt sich Wohlgeruch mit den Rauchwolken, und lieblicher Lusthauch kommt von Nomowe herab. Mitten darein aber schlägt abermals ein Blitzstrahl, daß — wie die Sage erzählt — zwölf Zweige von dem Eichenbaume zugleich los- und dahin geschleudert werden, wo die Priesterschaft unten am Hügel harret, — mitten unter sie wunderbar ausgeheilt! Die Flamme jedoch ist damit erloschen, und — wie die Eiche kurz vorher, als die Sonne den Tag anhub, im herrlichsten Grüne prangte, so ist es auch nun wieder. Nichts mehr — kein Rauch entzieht der Menge des heiligen Eichenbaum's Anblick! — Zugleich aber hiermit hatte Perkunas Blitzstrahl **die ersten Sigonotten** — und dadurch nicht minder auch **die übrige**

gen Weidelotten zu Priestern erwählt. Mit geweihten Eichzweigen hatte der Höchste der Götter Jeden also bezeichnet, daß der zu einem Sigonotten erkoren war, dem ein Eichzweig vor die Füße geschleudert lag, und — wie seltsam auch diese Wahl hiernach sein möge, so ist sie dennoch in der Sage gegründet und ruht auf historischer Wahrheit. —

Also Jeden nun herauslesend, der durch den Eichzweig gezeichnet war, führte Waidewut — zunächst die Sigonotten jetzt ihrem Kriwe entgegen; denn er als Kriwaito hatte dies Amt, und durfte ja — so der ungeweihten Erde, so auch der geweihten, — so dem Volke, so auch den Göttern sich nahen: — durfte Umgang halten mit dem mächtigen Kriwe, mit dem er verwandt war, wie gleichfalls mit den Brutenern und jeglichem „Unreinen.“ —

Dicht neben dem Eichbaume aber, — dort, wo ein Opferstein unter der hochheiligen Götter Angesichte errichtet lag, weilte der Kriwe. — Auf einem Altare schürte er so eben eine Flamme zusammen: — es war das ewige Feuer, das hier immerdar brennen mußte, und aus geheiligtem Eichholze ernährt wurde. — Perkunas Blitzstrahl hatte bei der Wahl der Sigonotten zugleich auch dieses Feuer — für immerdar ewig — hier entzündet! — Und die Sigonotten traten nun also in des Kriwe Nähe, nahe zum Opfersteine, und empfingen — ein Jeder einzeln durch ihn die Weihe als Priester oder Götterboten, indem er sie hiermit kurz also noch anredete.

„Die Götter haben als Euere künftige Wohnung den Eichbaum von nun an bezeichnet. Zwölf Sigonotten an der Zahl, gleichwie zwölf Sterne aus Perkunas Antlitz herabsehen, haben sie sich erwählt und von nun an für ewige Zeiten es heute jetzt also verordnet, daß immerdar nur zwölf Sigonotten bestehen mögen. Aus Eu'rer Mitte — und nur der Zwölfen Einer — soll einzig auch alsdann als Kriwe gewählt werden, wenn die Zeit verflossen und der Tag da ist, wo ich zu Bykollos hinübergegangen sein werde. — Also haben es die Götter beschlossen.“ —

„Ferner haben sie mir es, Euch zu enthüllen, übertragen, daß Ihr von nun an, ein Jeder der Reihe nach, mit jeglichem Aufgange der Sonne hier diese ewige Flamme unterhalten und ernähren sollet — mit dem Holze, daß ich Euch geben werde. Mit dem Lode aber bezahlet der seine Untreue, welcher sie verlöschen läßt! — Also haben es die Götter verordnet und gebieten es durch mich Euch also, daß Ihr das Amt, was als „Diener der Götter“ Euch zukommt, immerdar ausüben mögt, wie ich es Euch lehren, und immerdar das thut, was ich Euch heißen werde: — so ist's ihr hochheiliger Wille! — Empfanget darauf aus meiner Hand die beglückende Weihe.“ —

Und die Greise traten heran, und empfangen also die Weihe. — Jeglichem küßte der Kriwe die Stirn mit einem Worte des Segens, und beneht' eines Jeglichen Antlitz mit einem kühlenden Wasser,

daß neben der heiligen Flamme hier auf dem Opferstein in einer Vertiefung sich vorfand: — gleichfalls ein heiliges Wasser. Auch Waidewut küßte der Kriwe — wie die Sigonotten, so auch ihm — als Kriwaito, — und nezt' ihm das Antlitz. — Letzteren aber zog er dann näher zur Eiche vor jene, und enthüllt' ihm in langer, halblaut-murmelernder Rede das noch besonders, was die Götter kurz vorher, dem Kriwe für Waidewut eröffnet hatten. Denn es hatten die Götter Waidewut, als einen Kriwaito, zunächst auch zum Träger einer Geseßsammlung auf Nysajot ausersehen, — einer Geseßgebung, die hier auf Romowe weise geordnet war! — — Während Beide aber sprachen, eilte im Auftrage des Kriwe ein Sigonotte den Hügel herab, wo noch immer die Waidelotten weilten. Ihm war der Befehl geworden, sie zu bedeuten, in Geduld eines nächsten Sigonotten zu harren. —

Als endlich Waidewut in den Geist der Geseße für's Vaterland eingedrungen und der Kriwe ihm noch manch Dunkel enthüllt hatte, — (denn nur dem Kriwe ward stets und zuerst das klarste Verständniß im Lande!) — entließ er den Bruder — abermals segnend und küßend, und noch einmal mit dem Wasser ihn benetzend. Und nach Nysajot eilte der Kriwaito und König. — Die Sigonotten aber nahm währenddem der Kriwe näher zum Opfersteine, und belehrte Jedem, was er zu thun, und wie ein Jeder sein Amt, als Erster in der Reihe der Priesterschaft, zu vollziehen habe. — —

Die Gesetzgebung.

Und im rollenden Triumphe
Giebt er Ländern Namen; Städte
Werden unter seinem Fuße:
— Ein ganz Geschlecht
Trägt den Fürsten hoch empor!

Göthe.

Und also trat jetzt Waidewut — als Kriwaito und König — hier in Rykajot ohne den Kriwe — zum ersten Male allein, aber Angesichts der heiligen Eiche — auf, und redete nun also sein Volk an. —

„Großes und Wichtiges bin ich gesandt, Euch jetzt zu enthüllen! Höret und merket! — Nur auf diesem Plage dürst Ihr weilen von nun an auf Romowe, wo Ihr jetzt steht! Nur hier dürst Ihr künftig Eu're Opfer den liebenden Göttern darbringen; denn diese sind nur von hier aus — auf Rykajot — den Heiligen angenehm! — Ferner soll't Ihr die Opfer, die Ihr hier also den beschützenden Göttern darbringt, nur in die Hand eines Waidelotten legen, der sie darnach den heiligeren Sigonotten zu einem Opfer für Euch dort auf Romowe niederlegen wird! Und so vielfach Eu're Bitten an die schützenden Götter sein werden, so vielfach verschiedene Opfer müß't Ihr auch hier ihnen darbringen; — denn nicht ein jedes Opfer führt auch zu einerlei Entzweck! Doch zunächst an die Waidelotten mögt Ihr Euch hierfür wenden, — die stets auch

das richtige Opfer für die Bitte nennen — überhaupt auch in Allem Euch unterrichten werden!" —

„Ferner ist mir befohlen, es Euch zu enthüllen, daß, so weit von hier Euer Auge reicht, und Ihr rings im Umkreise sehen mög't, diese ganze Gegend hinfort **Nomowe** genannt werde: — ein Ort der stillsten Ruhe und des tiefsten Schweigens! Das Land jedoch, das theu're, das Ihr bewohn't, — für das ich seit gestern zum Könige, vor wenig Augenblicken aber durch Eu'ren Kriwe von den Göttern noch zu seinem Kriwaito geweiht worden bin, — das Vaterland soll hinfort nach des ersten Kriwe Namen: „**Brutenerland**“ (Preußenland?) Ihr selbst aber „**Brutener**“ (Preußen?) heißen! — So haben dem mächtigen Kriwe die schützenden Götter, es mir zu enthüllen befohlen; und also verkünde ich's Euch im Namen des Kriwe Bruteno.“ —

„Dann auch ist es mir dort unter'm Schatten der heiligen Eiche, im Angesichte der Götter, zu verkünden an Euch aufgetragen, daß die, so dem Willen der alliebenden Götter nachleben werden, hinfort Sieg über die Feinde, — Reichthum, Beute und Ruhm unter den Völkern erlangen, — nach dem Ende dieses Lebens aber von den Göttern schöne Weiber, — viele Kinder, — gute Speisen, — süße Getränke, — im Sommer weiße Kleider, im Winter warme Röcke — und zur Lagerstätte große weiche Betten empfangen, — in blühender Gesundheit immerdar lachen und springen sollen! Den Ungehorsamen aber, die der Gebote der Götter nicht achten und die gebührenden Opfer ih-

nen versagen werden, soll ich, kraft meines Auftrages und als Kriwaito, es offenbaren, daß sie das Ihrige verlieren, und mit Jammer und Angst geplagt sein, — durch böse Geister zur Strafe gequält werden, — mit Krieg durch nachbarliche Völker überzogen, — und Ueberwältigung im Kampfe, — Tod und Gefangenschaft durch die Feinde, — Knechtschaft, harte Arbeit und Elend jeglicher Art zum Lohne erhalten sollen! — In Eu'rer Hand liegt hiernach Euer Geschick!!" —

„Darum verordne ich, als Euer Kriwaito und König, zunächst nun folgende **Gesetze** — von des Vaterland's Göttern geheiligt und von ihnen um Eu'retwillen mir in den Mund gelegt, — auf daß Ihr auf ewige Zeiten **gesegnet** bleibt! — Vernehmt sie denn also.“ —

1. „Keiner soll in Zukunft den Andern **verachten!** — Zur friedlichen **Eintracht** unter einander ermahne ich Euch, — daran erinnernd, daß Ihr „**Brutener**“ — und darnach also benannt seid, daß keine Spaltung von nun an Euch hinfort entzweien möge!“ —

2. „Keiner soll in Zukunft sich **brüsten** Einer vor dem Andern und sich über denselben **Gewalt** anmaßen, oder Arbeit **erzwingen** wollen! — Nur freundlicher **Bitte** und **Gabe** soll Jeder Hilfe verdanken, wenn er der Letztern vom Nachbar einstmals bedürfen werde!“ —

3. „Für **edler** und **vornehmer** soll künftig

nur der vor dem Andern gehalten werden, der allein durch edle Thaten sich auszeichnet, — durch gute und schnelle Noße den Vorrang sich erstreitet, oder durch Kriegsthaten sich hervorthut!" —

4. „Keiner darf ferner, wer es auch sei, aus der Fremde einen Gott in's Land bringen; — denn unsere Götter haben uns das Vaterland nur allein gegeben, und — werden es uns auch zu erhalten wissen!" —

5. „Unsere Göttern aber wollen wir darum auch in Zukunft die Wahlen jeglichen Kriwe's stets allein überlassen: — sie sind weiser, als wir sind, und — sie allein wissen, was uns gut ist!" —

6. „Unsere Kriwe jedoch, und alle Priester — Kriwaiten, Sigonotten und Baidelotten, — die zu uns gesandt oder für uns erwählt werden, wollen wir immerdar als Herren des Landes anerkennen — für immerdar ewig! —

7. „Und wie wir den schützenden Göttern — Verfunos, Potrimpos und Pykollos — immerdar Gehorsam und reichliche Opfer darbringen werden, so auch geloben wir, dem mächtigen Kriwe und Priestern für alle Zeiten Furcht und den pünktlichsten Gehorsam!" —

8. „Keinem Volke jedoch, wie es auch heißen möge, wollen wir in Zukunft zinsbar sein! Dagegen sollen Alle von uns geliebt und in Eh-

ren gefördert sein, die unsere Götter verehren und ihnen Opfer bringen, gleichwie wir! Diejenigen aber, welche sie verachten und schmähen werden, sollen mit Feuer und Reulen von uns getödtet und nie unsere Freunde werden!" —

9. „Jeder, der einwandert als ein Fremder in unser Vaterland, und in Allem sich uns anschließen will, soll künftig in nichts Anderem von uns unterschieden sein, als daß sein Name auf ein S sich endige! Der Buchstabe S dagegen sei allein hinfort unseres Namens Eigenthum, — und wollen wir diesen von nun an auch lediglich unserem Namen anhängen!" —

10. „Wer endlich unter Euch mehrere, als drei Frauen zur Ehe begehret, der werde hinfort ein Raub der Hunde; — denn ein Solcher hat den Stand unserer Götter geschändet, deren ja gleichfalls nur drei sind!" —

„Damit Ihr jedoch — fuhr noch Waldevut also fort, — um so leichter nun auch zu halten vermöget an diesen Gesetzen, die einzig zum Frommen des Vaterland's von den Göttern verordnet sind, — und daß es Euch immerdar vorschweben möge, was jene aussagen; hat der mächtige Krive es befohlen, daß an jeglichem Feste, was Ihr von nun an im Vaterlande feiern werdet, ein Priester aus der Zahl der Waidelotten dieselben Euch erneuern, und am Schlusse jeglichen Festtages sie gleichalso wiederholen solle, wie ich es gethan habe! Wehe dem

dann, der sie unbefolgt lassen wird! Hart wird die Strafe sein, den sie trifft! Doch auch Segen und Heil einem Jeden, der treu — bis in's Kleinste — an diesen Gesetzen festhängt! — **Perfunos** zermalmet den nicht! **Wkollos** quälet ihn nicht! **Wotrimpos** lächelt ihn an!“ —

„Darum schwöret mir denn, Eu'rem König und **Kriwaito**: **treu am Gesetze zu halten!** Schwöret im Angesichte der heiligen Eiche — hier, wo die allsehenden Götter des Vaterland's thronen — und auch der mächtige **Kriwe** — im Kreise der Priesterschaft — auf uns herabsieht, — schwöret: daß Ihr immerdar, — und so Ihr selbst, so **Euere Nachkommen**, — **treu und unverbrüchlich** hangen wollt an jeglichem **Buchstaben dieser Gesetze!**“ —

Da erhoben alle **Brutener** gemeinsam ihre Stimme, und schwuren jetzt also in ihrer Landessprache: *)

„**Perklantemmai en prabutskan ni-poklusmingins!**“ —

Mit diesen Worten, welche buchstäblich soviel heißen, als: „Wir verfluchen auf immerdar Alle, welche die Gesetze übertreten!“ — sagten sie

*) Zu einem (— dem dritten —) vaterländischen Denkmale habe ich hier, — und in einigen späteren Skizzen dieser Sage, — aus den Ueberresten der Altpreussischen Sprache einige zusammenhängendere Formen derselben mitgetheilt. —

einfach nichts Anderes aus, als: „Ja, wir beschwören es!!“ —

Und nachdem sie also diesen Schwur geleistet hatten, befahl ihnen Waidewut, den Tag mit nachstehender Feier zu beschließen. — Auf die Knie ließ er einen Jeden sich niederlassen, und die ganze Versammlung dreimal folgende Worte beten, die er ihnen vorschrieb:

„Deiwe Perkunos, tien enwackêmai:
poschwaîgstilaisi wans Brutenans
en prabutskan!“ —

„Deiwe Potrimpos, tien enwackêmai:
ebsignâlaisi wans Brutenans en
prabutskan!“ —

„Deiwe Pykollos, tien enwackêmai:
etnywings-boûlaisi ioûmas Brute-
nans en prabutskan!“ —

In gleichfalls deutscher Uebersetzung sagte diese Altpreußische Gebetsformel Folgendes aus:

„Dich, Gott Perkunos, rufen wir an, daß Du immerdar Deinen Brutenern mit Deinem Lichte voranleuchten möchtest!“ —

„Dich, Gott Potrimpos, rufen wir an, daß Du immerdar Deine Brutener durch Deinen Segen beglücken möchtest!“ —

„Dich, Gott Pykollos, rufen wir an, daß Du immerdar Deine Barmherzigkeit Deine Brutener empfinden lassen möchtest!“ —

Nachdem sie hiernach also diese Bitte dreimal

zu ihren Göttern hinübergeschickt, und noch Waidevut in den kürzesten Worten sämtliche Brutener auf den folgenden Tag dahin geladen hatte, wo später die Burg Balga erbaut worden ist: überließ er die Menge — wie Tag's vorher, so auch heute — alsdann jetzt ihrem fröhlichen Scherze. Es beschlossen Gefänge und gemeinsame Gastmähle von nun an auch diesen Tag, und — „im rollenden Triumphe trug ein ganz Geschlecht seinen Fürsten hoch empor!“ — —

Unwillkürlich erinnert auch diese Gesetzgebung — wie die Person des Kriwe — an Moses dort am Sinai. — Auch dort war's eine geistliche Macht, die die Gesetze entworfen, — wie hier nicht anders der Kriwe sie für das Volk der Brutener zuvor entworfen hatte. Auch dort waren es der Gesetze zehn, auf welche der judäische Staat seine weltliche Herrschaft basirte, und — nur Ein's war dort anders: — der Glaube an einen einzigen Gott, an Jehovah, den Moses für die Seinen auf Sinai festsetzte! — Nicht aber in gelehrte Sophismen will ich mich darüber einlassen, oder etwa in philosophischen Reminiscenzen mich über die Gesetzgebung ergehen, welche die Sage hier enthüllt hat, — viel weniger noch über die unterscheidenden Merkmale mich auslassen, die das altpreussische Glaubensprinzip von dem christlichen, — welches jetzt nun da herrschend ist, wo vor länger als einem Jahrtausend' im Vaterlande eine heilige Dreizahl der Götter von unseren Vorfahren verehrt wurde, — verschieden machen! Nur zu einem schlagenden Be-

weise für die Wahrheit unserer Sage, — für das wirkliche Bestehen eines Waidemut in der Geschichte des Vaterland's, — zunächst aber für die wahre und wahrhaftige Existenz eines **Kriwe** — hier, wo dieses Christenthum gepredigt wird, — eines **Kriwe**, der gleichalso — an jenem zweiten Tage — einen religiösen Kultus für die Bewohner aller Gauen des Vaterland's damals hier einführte, — soll es dienen, was ich noch andeuten will! —

O Ihr, die Ihr gelehrt seid, — gelehrter, als ich es bin! — „warum nennt Ihr denn jene Israeiliten nicht „Heiden,“ wie die Römer und die Griechen?“ — — Eine fahle Antwort stelltet Ihr schon früher auf diese Anfrage, welche darauf hinaus lief, daß Jene nur **Einen** Gott, Diese aber mehrere Götter anbeteten! — Doch ich wage, Euch zu bedeuten, daß auch Jene, die doch in Jehovah für ihren Glauben den Grund suchten, in ihm zugleich dennoch mehrere Götter verehrten! Und darum auch die blutigen Opfer, die Jehovah von seinen Befennern forderte. — Was antwortet Ihr mir darauf? — Noch eine Meinung aber schwebt mir vor — als ein Merkmal, in dem Diese von Jenen sich unterschieden, und alle Staaten durch alle Zeiten sich von einander unterscheiden werden, — die Meinung, daß der Staat auf Jahrhunderte — Jahrtausende — fest gegründet stehe, der seinem Volke „aus dem Glauben“ die **Gesetze vorschreibe**, — daß ein solcher Staat nie untergehen werde, wie so viele schon

untergegangen sind, der über allen seinen Plänen,
 — über allem seinen Treiben — geheim oder
 öffentlich, — stets auch „am Glauben“ festhalte,
 — aus welchem ja einzig seine **richtigen Gesetze**
 und seine **richtigen Handlungen** für das Gedei-
 hen des Staates sich **wie von selbst** ableiten!
 — Siehe! das weltberühmte Rom, das tiefsinnige Grie-
 chenland, das mächtige Phönizien, und viele andere
 Staaten des Alterthums, sind untergegangen, weil
 ihre Regierungsformen, — ihre Gesetzgebung, — nur
 auf eine rein weltliche Oberherrschaft gegründet war, —
 auf Macht, auf Künste und glimmerndes Metall, das bis
 auf den heutigen Tag leider noch ein so mächtiger Hebel
 für manche Schlechtigkeit unter den Menschen ist. Dagegen
 — sieh' auf Israel, — und siehe hinüber nach den Enden
 Europa's, — oder sieh' in Asiens und Afrika's Staaten-
 geschichte die Befenner des Muhamed — vor Allen aber
 uns selbst an, welche Christus, der Göttliche, „frei-
 gemacht“ hat, und reihe dann alle Staaten wie an
 einer Kette auf, die ihn verehren und von seinem Lichte
 erleuchtet sind, wie es recht ist und Gott es von Ewig-
 keit wollte: — o glaub' es mir, **Keiner wird un-
 tergehen**, — nicht der Geringsten Einer, — so
 lange diese Staaten alle auf **des Glaubens Alles**
belebender, Alles befestigender und Alles erhal-
tender Kraft gegründet bleiben! Wie auch die
 Stürme toben und die Meere ihre Wogen senden, wie
 auch die Feinde von Außen her an diese verschied-
 nen Staaten anstürmen mögen, — so lange in Je-

nen selbst nicht der Unglaube sich geltend zu machen Kraft gewinnt, und die weltliche Herrschaft und Macht sich nicht frevelnd über die geistliche Oberherrschaft erhebt; — so lange steht auch ein solcher Staat fest, — und — wird **stehen**, „so lange die Erde steht:“ — — höchstens, daß er zerstreut werde, weichend dem Unglauben von Außen her, — wie einst Judäa! — Aber — selbst dann noch sammeln sich seine Glieder wieder, und suchen auf's Neue sich — zu vereinen. —

Und so frage ich zuletzt noch Dich, der Du ein Preuße bist: „ob auch Du die Meinung hegest, daß der Kriven Vaterland, — **Preußen**, — die Heimath derselben noch vor Jahrhunderten, doch einstmals **untergehen werde?**“ — Thor! — Vor länger, als einem Jahrtausende schon gründete es seine Verfassung „auf den **Glauben**,“ — anerkennend eine geistliche Oberherrschaft in seiner Gesetzgebung — unter seinem Krive. — Oder — meinst Du etwa, daß jene — wohl längst verflossene Zeit in der Geschichte — nicht mehr hierher gehöre? — Theilst auch Du mit jenen Ordensrittern den Wahn, daß diesen Brutenern, die ich aus der Sagen Geschichte Dir hier nun vorgeführt, und die jene christlichen Männer mit den verheerendsten Kriegen überzogen, in Fesseln schmiedeten und zerstreut haben, darum, weil sie Deinen und ihren Glauben nicht hatten, ihnen auch recht geschehen sei? — O Lieber, nicht immer sind die Sieger die Besten: auch die

Besiegten können Sieger sein! In meinen Augen, — und vielleicht nicht minder in den Augen weiserer Männer, als ich bin, — stehen die alten Preußen also achtungswerth und so ehrwürdig da, — als Märtyrer ihres Glaubens sicher nicht tiefer, als wohl Mancher von der katholischen Christenheit zu einem solchen erhoben wurde! Für die Staatengeschichte aber treten sie als also denkwürdige Zeugen auf, der Jetztzeit zu beweisen, auf wie festen Säulen ein Staat ruhe, dessen Gesetzgebung auf eine geistliche Herrschaft gegründet, und wie unwandelbar — ehern der stehen werde, welcher seine Gesetze aus dem Glauben, — — nicht aber umgekehrt — seinen Glauben aus den Gesetzen herleite!! —

Schreiten wir aber jetzt nach dieser, der Sage verwandten „Wanderung“ zur weiteren Erzählung derselben vorwärts, — zur Erzählung der Vorfälle des kommenden Tages auf Honeda. — —

Die Königsburg.

Und mit dem Stab des Götterboten

Beherrscht er das bewegte Herz:

Er taucht es in das Reich der Todten,

Und hebt es — staunend — himmelwärts!

Schiller.

Wie ein Gießbach, der aus den Bergen quillt,
Segen über die Auen ausgießt, wenn er ruhig seinen

Gang fließt, — wie dieser aber wiederum, — so klein er selbst sein möge, — eine zerstörende Verwüstung anrichtet, wenn er aufgehalten — oder wohl gar eingedämmt werden soll in seinem Laufe, auf daß er nicht weiter ströme: so auch eilen anderen Tages von Komowe hinweg in die Nähe des Ostmeeres die Brutener, und unaufhaltsam schreitet die Menge vorwärts noch dorthin, wohin ihr König und Kriwaito sie Tag's vorher beschieden hat —: nach Honeda vor-
mals! Raum, daß der Tag grau't, sind sie aus Rykajot ausgezogen. —

Schon aber finden sie hier Waidewut. — Auf derselben Stelle, wo zwei Tage vorher „das Brüderpaar“ gestanden, und wo nahe vor einem halben Jahrhunderte Bruteno mit Waidewut sich zusammengefunden und zum Segen des Vaterland's auf ewige Zeiten hier einen „Brüderbund“ geschlossen hatten, — finden die Ersten schon ihren König, als sie ankommen, — — noch ehe die Sonne den neuen Tag begrüßt hat! — In ernste Gedanken versunken steht Waidewut da. Ihn ziert nichts — und unterscheidet nichts von den Andern, — wie den mächtigen Kriwe auf Komowe ein Gewand unterschieden hatte. Waidewut ist ähnlich seinem Volke, und jeglicher Auszeichnung ist er bar! Auch ein Purpurmantel nicht, wie ein solcher vor Jahrhunderten „den Herrscherknaben“ zierte, oder wie die Erfindungen späterer Zeiten Etwas der Art für ihre Könige, sie auszeichnend, erfanden, umwallte seine Schultern. Nur — einen Stab —

als Krivaito — hielt seine Hand, — das einzige Zeichen seiner auszeichnenden Würde. —

Diesen Stab hatten nämlich die Götter in der verwichenen Nacht ihm durch den Krive persönlich überreichen lassen, und einige Chronisten erzählen demnächst Folgendes. Es habe diesen „Herrscherstab,“ — wie sie ihn nennen, — ein großes Stück weißen Tuches umhangen, ähnlich einer „Fahne“ in den späteren Jahrhunderten, — 4 Ellen lang und 3 Ellen breit. Auf demselben aber hätten die Abbilder der drei höchsten Götter auf Komowe — des Perkunos, des Potrimpos und des Pykollos — sich „im Gemälde“ befunden: — auch sei noch außerdem dieses „Panier“ mit einer sonderbaren „Ueberschrift aus unbekannten Buchstaben (Runen — heiligen Zeichen)“ — verziert gewesen. — Ebenso berichten Andere, gleichfalls Chronisten, noch von einem „Schilde“ des Waide-wut, — über welchen der Eine unter ihnen folgende Schilderung macht. „Zwei weiße Pferde, die auf dem Schilde zu beiden Seiten gleichfalls „gemalt“ sich zeigten, hielten in der Mitte noch ein kleineres Schildchen, auf welchem wiederum das Brustbild — jedoch nicht das eines Gottes, sondern das eines Menschen „mit einem Bärenkopfe, der seinen Rachen aufsperrte,“ — sich befand, — „mit einer gleichfalls sonderbaren Ueberschrift.“ — — Ich möchte hierbei wohl die Frage aufwerfen, ob etwa Letzterer der Schild sein solle, den einst vor Jahrhunderten, der Sage nach, jene geheimnißvolle Jungfrau — „mit dem Herr-

scher-Knaben zugleich" — in das Vaterland trug?
 — — überlasse aber Weiseren die Antwort, und —
 kehre wieder zu den Ereignissen des (dritten) Tages
 zurück. — —

Als nun hierauf die Brutener in Schaaren sich
 endlich um Baiderut versammelt hatten — zu Haus
 um ihren König, der nun zum dritten Male auf
 dieser Anhöhe, jedoch heute allein und zum ersten
 Male fern von Bruteno verweilte, — redete jener mit
 einem feierlichen Gruße also die Versammelten an:

„Den schützenden Göttern auf Romowe,
 und unserem mächtigen Krive sei Furcht und
 Gehorsam!“ —

Und indem er also diese Worte sprach, neigt' er
 den Stab tief zur Erde, und hielt ihn darnach aufrecht
 — mit einem also nervigen Arme, daß ein Jeder ihn
 erblicken konnte. Dann fuhr er in der Rede also wei-
 ter fort:

„Diesen Heeresstab hier, den ich zu Händen
 trage, wie Ihr sehet, haben die Götter mir in verwi-
 chener Nacht entsendet — zu einem Zeichen meiner
 Herrschaft — im Kriege, wie im Frieden. —
Glück und **Segen** möge sich tummeln nun also
 im Vaterlande, und **Beide** sich hinfort an des
 Vaterland's **Scepter** anreihen!“ —

Als er auch diese Worte laut und vernehmlich zu
 seinem Volke geredet hatte, winkte er hinter sich einem
 Greise, der in einiger Entfernung einsam dagestanden,
 bis jetzt aber noch von Niemand beachtet worden war. —

Es war ein Waidelott — aus der Zahl derer, die gestern auf Nomowe zu Priestern erwählt worden waren, — welcher für heute vom göttlichen Kriwe zur Feier dieses Tages schon also hierher gesandt worden. Denn ohne einen Priester sollte ja künftig im Lande keine Festlichkeit jemals begangen werden! —

Und nachdem der Greis näher getreten, fuhr also bald der König in seiner Rede weiter fort. — „Der mächtige Kriwe hat uns diesen Greis — seit gestern ein Waidelott — mit dem Befehle entsendet: an allen Orten, die er bezeichnen werde, im Vaterlande **Burgen** zu bauen und ebenso Dörfer zu gründen! — Er ist geweiht in der Götter Geheimnisse!! — Als ein Kriwaito habe ich nämlich dem mächtigen Kriwe die Götter befragen lassen: „ob die Hochheiligen wohl nun auch es für gut halten, abermals **Burgen** zu gründen — zum sicherern Schutze des Vaterland's?“ — Und — Dank und Opfer den beschützenden Göttern! — sie haben gewährt, um was ich sie bitten ließ! — Sie wollen uns heute die Stelle bezeichnen lassen, wo kein Fuß des Feindes jemals einzudringen es vermögen solle, und wo kein Feuerbrand den Ort vernichten werde, den unsere Hände darnach fest machen werden! — Ja, — Dank und Opfer unseren schützenden Göttern! — sie wollen uns heute den Ort für die **Königsburg** andeuten! — Furcht und Gehorsam unserem mächtigen Kriwe!“ —

Als jetzt der König diese Worte nun also geredet hatte, neigte sich der Waidelott hernieder zur Erde, ergriff eine Stange, und richtete sie aufwärts. — Es mochte diese Stange (nach dem Ellenmaasse unseres Zeitalters) an 8 Klaftern Länge (oder Höhe) haben. Oben an derselben aber befanden sich Getreidehalme, mehrere Obstfrüchte und noch einige Kräuter zu einem Büschel in einander gebunden: am obersten Ende jedoch außerdem flatterte noch ein Ziegenfell neben dem Büschel — gleichfalls an der Stange befestigt, — wie wär's eine Fahne. — Der Waidelott aber hielt diese Stange in seiner Rechten also, daß es den Anschein gewann, als ob ein Baum aus der Erde gewachsen sei. — Das Volk sah und — erstaunte. —

Von Neuem begann darnach der König. — „Höret und merket! — Es haben die Götter mir es also befehlen lassen, dieß heilige Zeichen aus Romowe, welches Ihr jetzt hier errichtet seht, in der Hand des Waidelotten — denn er ist ein Priester, und trägt nur heilige Zeichen, — landeinwärts tragen zu lassen! Alle Brutener aber sollen ihm folgen in gemess'ner Entfernung. — Auf der Stelle nun, auf welcher das Zeichen vom Winde aufschlaggen und weithin im Vaterlande darnach als ein Fähnlein zu sehen sein wird, soll — so ist es der Wille der Götter, — der Aufbau der „neuen“ und ersten Burg im Vaterland' alsobald beginnen!! — So haben die schützenden Götter dem mächtigen Kriwe in der verwichenen Nacht es enthüllt, und also hat er den Boten

hierher entsendet mit diesen Insignien, die sämmtlich aus Komowe stammen, — das Fell aus dem heiligen Walde, wo es der mächtige Kriwe von Perkunos selbst zur Mitternacht unter dem Eichbaume empfangen hat. — Darum komm't jetzt, und erfüllet den Willen der hochheiligen Götter!" —

Alsobald winkte der Priester aus der Versammlung sechs Greise zu sich heran, die ihm von früher bekannt waren. Sie bat er, jene Stange in aufgerichteter Stellung ihm vorwärts tragen zu helfen. — Ihr zur Seite folgte alsdann der König: — darnach hinter ihm sämmtliche Volksmenge. — —

Um jedoch Dich, lieber Leser, auch mit der Vertlichkeit zuvor in Etwas vertraut zu machen, wo dieß Alles sich hier zugetragen hat, diene Dir folgende Bemerkung. — Dort nämlich, wo heute bei dem Markiflecken Balga ein Berg — der Schneckenberg — liegt, dehnte sich zwischen der höchsten Höhe der Landzunge und diesem Berge ein See weit in die Ferne hinein, der aber schon zur Zeit der Ordensritter, als Letztere im alten Honeda die damals so berühmte Burg Balga wieder aufleben ließen, zu einem Sumpfe vertrocknet war, über welchen bis in die späteste Zeit noch ein Damm führte. —

Auf diesem Berge nun zunächst, nachdem man den See in seinen Krümmungen umgangen hatte, pflanzte der Waidelott seine geheiligte Insignie — die Stange — auf, und — weithin flatterte das Ziegenfell, wie es die Götter nicht anders zu einem Zeichen verheißen hat=

ten! — Der Priester aber, — selbst verwundert darüber, — brach alsobald in die Worte aus:

„O rikeis Deiwe Potrimpos!“ — d. i. —: „O Herr (unser) Gott Potrimpos!“ —

Doch siehe! — kaum daß er diese Worte gesprochen hat, — welch' neues Wunder! — — es nah't sich der Stelle urplötzlich eine Schlange, die neben den Ort, auf welchem die Stange die Erde berührte, sich auf einen Stein legt! — Es sieht sie der König, wie auch die sechs Greise, mit dem Priester zugleich. — Und damit auch das Volk von der Schlange erfahren möge, nimmt diese der Waidelott jetzt — unbeschadet — in seine Rechte, und zeigt sie der Menge mit den Worten:

„Perêit Deiwas nouson Potrimpos!“ — d. i.: — „Unser Gott Potrimpos kommt zu — ist mit uns!“ —

Das Volk siehet an und — erstaunt. — Der König selbst staunt. — Und erfreut — vor Jedermanns Augen hält der Waidelott die Schlange noch lange in seiner Rechten; — ja, er bedeckt sie mit Küssen sogar, und streichelt die Haut ihr, ohne daß sie ihn verwundet! — Da erkennen Alle in ihm einen Boten aus Romowe und — einen Geweihten. —

Nach einer Pause nimmt darauf der König das Wort, und redet wiederum also. — „O sehet nun also, Brutener! — Zu dem einen Zeichen, wie es die Götter für die rechte und richtige Stelle zum Aufbau unserer Königsburg verheißen, hat uns Potrimpos,

des Krieges und des Friedens Gott, noch ein zweites gesendet! O sehet! — in seiner Hand wiegt der Priester die Schlange, — das geheiligte Thier des Potrimpos!! — Und so will ich denn, als Euer König und Kriwaito, den Stein, auf welchen sie vorhin sich hingelegt, als **einen Grundstein für die Königsburg** ansehen! Denn -- ihn hat die Schlange des Potrimpos geheiligt: und — in solch' einer Burg wird Glück und Segen sein, — Glück und Segen für's Vaterland! — Darum sei auch ihr Name: „**Noytto = Pile**“ — d. i.: — eine Gnadenburg! *)“ —

Sobald der König diesen seinen Willen kund gethan, trat darauf der Priester zum Steine, der „zum Grundstein“ geworden, und legte zunächst wieder die Schlange darauf. Hierauf gab er der Menge ein Zeichen, daß sie rings um die Letztere sich im Kreise versammeln möchte, und bedeutete sie darnach, ihm wörtlich das nachzusprechen, was er jetzt vorsagen werde. — Und also begann er:

„Deiwe Potrympos, pokuntieis pilan bhe Rikyan erlaikûtieis, dais nousons adder parei-ingiskai spartin bhe etnistan!“ — Das ist: — „Gott Potrimpos, behüte die Burg und er-

*) Das Wort „Noytto - Pile“ ist contrabirt aus no, auf, und etnistin, die Gnade, — welche Erklärung mir der Sage nach auch die richtigere scheint. — Andere übersetzen den Namen in: „Neue Burg,“ — und wollen darin das spätere Meidenburg erkennen! —

halt' uns unſer'n König; — uns ſelbſt aber ſchenke von nun an (in Zukunft — immerdar) Kraft und Segen (Sieg und Gnade)!" —

Als hierauf der Prieſter dieſen Wuſch dreimal nacheinander vorgeſprochen, und die verſammelte Menge ihn eben ſo viele Male nachgebetet hatte, verſchwand mit dem letzten Laute urplötzlich die Schlange. — Den König aber zunächſt bat darauf der Waidelott, alſobald jene von der Schlange verlaſſene Stelle einzunehmen, — während er die Uebrigen alſodann in kurzer anmahrender Rede aufforderte, nun auch mit Kraft und Gehorſam den Bau der Königs-Burg zu fördern! — Vom Grundſteine herab, als wie von einem Throne, verordnete am Schluſſe Waidewut für heute einen Feſtag, und ernannte jene ſechs Greiſe, welche die heilige Inſignie voranzutragen behilfflich geweſen, zu „Supanen“ oder Edlen des Landes (— zu „Miniftern“ — wie d'e Jetztzeit ſie nennen würde). Zu einem Andenken an den Tag dieſer Grundſteinlegung aber befahl er als Krimaito dem Prieſter: das Büſchel von der Stange herabzunehmen und den Inhalt an das Volk zu vertheilen. Nur das Ziegenfell ſolle daran bleiben. — Die Stange ſelbſt jedoch ließ er hierauf dicht neben dem Grundſteine aufpflanzen. — — —

Und rührig und thätig finden wir am nächſten Morgen ſchon die Brutener hier bei der Arbeit! — Wenige Monden — und Nohtto-Pile ſteht — wie prächtig, ſo auch ſo feſt — gleichwie durch Zauberſchlag auf ſeine Stätte hervorgerufen! — Raum naht

der Winter nur erst von fern her, so zieht auch schon
 Waidewut „als König“ ein in seine Königs-
 burg, und — „mit dem Stab des Götterboten“ —
 denn er ist ja ein Krimaito und Heeresfürst! — „be-
 herrscht er“ — wie der Kriwe auf Komowe, so
 er hier von Noytto-Pile herab — seine Brute-
 ner. — — Doch, — wie mächtig er auch sein, und
 wie kraftvoll und energisch er wohl immerhin auftreten
 möchte, — — immer ist er stets nur ein Unter-
 than seines Kriwe, und — seine Macht und Ge-
 walt war dennoch der Bruteno's in Allem stets
 untergeordnet!! — —

Der Krieg.

Auf den Mauern erscheinen, den Säugling im Arme,
 die Mütter;

Blicken dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne ver-
 schlingt.

Wetend stürzen sie dann vor der Götter Altären
 sich nieder:

Glehen um Ruhm und um Sieg! —

Schiller.

Damit jedoch die Sage — nicht, wie ich es frü-
 her wohl gethan habe, — durch weitläufige, wissenschaft-
 liche Episoden und durch darauf bezügliche Erörterungen
 aufgehalten, — ja daß vielmehr dieselbe als ein ab-
 gerundetes Ganze meinen Lesern nun auch rasch bis
 ans Ende vorgeführt werden möge, — überspring' ich

— lediglich nur darum — in der Geschichte der „Brutener“ einen Zeitraum von einem Jahrzehnte etwa, während welchem die Urväter außer der „Königsburg“ im Vaterlande noch viele andere — neue Burgen gründeten, — in deren Nähe und unter deren Augen sich die Brutener alsdann, in Dörfern beisammenwohnend, zum civilisirteren Volke auch um so rascher jetzt heranbildeten.

„Zum Schutze des Vaterlandes bei künftigen Kriegen“ — hatte Waiderwut's königlicher Wille ihnen alle diese neuen Burgen im Lande zu bauen befohlen! Und — gehorsam ihrem Könige — hatten sie wie viele im Vaterlande darum auch während solcher zehn Jahre erbaut — an den Stellen, die ihnen der mächtige Kriwe durch Priester aus Romowe hatte bezeichnen lassen. —

Aber siehe! — Endlich ist auch in der That die Zeit herangenah't, wo jene Burgen ihre Dienste thun und des König's Wort in Erfüllung gehen soll, — wo die Männer bethätigen und die Jünglinge beweisen sollen, daß dem Vaterlande ihr Arm, — ihre Habe, — ihr Alles gehöre! Die Zeit ist wahrlich gekommen, wo „Mütter — den Säugling im Arme — auf den Mauern erscheinen,“ und — „dem Heereszuge nachblicken, wenn ihn die Ferne verschlingt, — und alsdann betend vor der Götter Altar sich niederstürzen, — flehend um Sieg und um Ruhm!“ Siehe, Lieber! — es ist — nach Verlauf eines Jahrzehntes etwa — **Krieg** geworden im Vaterlande! — —

Unserer Sagengeschichte zufolge fällt dieser Krieg, welchen ich hier nun zunächst zu erzählen mir vorgenommen habe, ohngefähr in das Jahr 560 nach Christo: und er ist nicht sowohl der erste Krieg der Brutener mit den benachbarten Masoviern — den Masuren, — als auch der erste und älteste Krieg der Brutener überhaupt. — Die Veranlassung zu demselben war folgende.

Es wird crinnerlich sein, wie mit Bruteno's und Waidewut's zweitem Auftreten (S. 122) es unter den Brutenern zur hauptsächlichsten Triebfeder für die Organisation dieses jungen Staates — ja, wie es sogar gesetzlich (S. 160.) festgestellt wurde: den Tribut, der dem Masovischen Fürsten von den Urbewohnern des Vaterlandes gezollt worden sei, von nun an aufzuheben und ihre Knaben (und Jünglinge) ferner zurückbehalten! — Daß hierzu natürlich der Masovier = Fürst nicht gleichgültig zusehen, am allerwenigsten aber seinen ihm früher so ergebenen und freundlichen Nachbarn, unter dem Schutze eines „weisen Brüderpaares,“ ferner noch befreundet bleiben konnte, ist sicherlich einleuchtend — und um so denkbarer, da durch Bruteno's und Waidewut's Einwirkung auch jene mit Riesenschritten vorschreitende Civilisation unter den Brutenern bald auch in ihnen drohende Nachbarn vorahnen ließ, die dem Masovierlande künftig vielleicht wohl sogar gefährlich werden könnten!

Denn mit Erstaunen und Verdruß zugleich mußte es Masos gewahren, wie das bisher ganz verachtete Völkchen

so schnell und so mächtig jetzt von Jahr zu Jahr zunahm: — wie allmählig ihre Heerden an Rindern sich mehr'ten, und wie sie, gleich den Bewohnern seines Landes, sich dichter in Dörfer sammelndrängten und eine Burg nach der andern innerhalb ihres Reiches Gränzen aufbauten! Vor Allem am Meisten aber erschreckte es ihn, daß die Brutener, außer einem Könige, auch als Oberherrn einem Kriwe gehorchten, — dem sie also ergeben waren, daß sie blindlings Alles unternahmen, was dieser nur irgend für recht hielt! —

Bestürzt über alle diese Nachrichten, die ihm durch Rundschafter zugetragen worden waren, versammelte er demnach die Edlen seines Landes. — Noch ehe aber eine definitive Berathung unter denselben zu Stande kam, starb Masos — man sagt: „mitten im Eifer der Debatten!“ —

Zwar verging nun wieder einige Zeit, — und ohne daß hiervon die Brutener überhaupt auch nur das Geringste gewußt oder erfahren hätten! Allein die neue Herrscherwahl im Masovier-Staate gab den dortigen Landes-Edeln von Neuem Gelegenheit, den alten Faden wieder aufzunehmen. — Und so ward denn jetzt allgemein Beschluß gefaßt und — auch die Stimme nicht eines Einzigen war dawider —: „die Brutener in ihrem Fortschritte aufzuhalten, — ihr Aufblühen zu hemmen, — und ihre aufkeimende Kraft mit aller Macht zu unterdrücken!“ — „Krieg“ war das Lösungswort. — Zu einem „Vorwande aber, — so wurde es gemeinsam be-

schlossen, — sollte der vormal's freundlich dem Masos dargebrachte „Tribut“ genommen werden!“ —

Eine Gesandtschaft wurde hiernächst an die Brutener abgesandt, die den „seit Jahren rückständigen Tribut“ sogleich auch in Empfang nehmen, und diesem Nachbarstaate alsdann hiernächst „Masoviens ferneren Schutz“ versprechen sollte. — Dieser Auftrag war übrigens in aller Rechtsform von dem damals schon neu gewählten Masovier = Fürsten Andislaus (Antho = nius, Anthones), — wie ihn die Sage nennt, — unterzeichnet und gegeben worden. — — Vernehmen wir jedoch darauf die Antwort der Brutener. —

„Wir waren nie „Tribut“ Euch schuldig!“ — so entgegneten diese den Abgesandten. — „Berichtet vielmehr Eu'rem Könige, daß wir dem Masos damals „nur als unserm lieben Nachbar“ freundlich waren, so oft er uns in unser'm Lande heimsuchte; — daß wir ihn gastfrei, wie es uns're Väter von jeher gewesen, — sonst aber um nichts Andern willen, — mit Gaben ehrten, wenn er bei uns einkehrte: — daß wir jedoch niemals von fern vermeint haben, Masovien jemals Etwas „als Tribut“ schuldig, — oder wohl gar Eu'rem Staate unterwürfig zu sein! Ja, am wenigsten sind wir gesonnen gewesen, uns Euch durch jene Ehrengaben und Geschenke zinspflichtig zu machen!! Denn wir sind ein freies Volk: — nur den Göttern unterthan und ihren Dienern, — unser'm Krive und unser'm Könige; — und Kei-

nem außer diesen, sind wir Gehorsam schuldig!!“

„Unwürdig aber macht sich jetzt jedweden freundlichen Verhältnisses zwischen uns Euer König, wenn er das, was wir vormals freundlich und gastfrei darreichten, jetzt von uns fordert, — und Euer Staat wird undankbar, indem er uns jetzt zu Geschenken zwingen will! — O sag't es Eu'rem Fürsten Andislaus, daß wir von ihm im Gegentheile jetzt jene Ehrengaben zurückbegehren, deren Masovien sich also unwerth mache! Sag't ihm, daß wir unsere Kinder zurückverlangen, die der früh're Landesfürst Masoviens aus unserm Lande hinweggeführt habe; — — auf daß der Anstoß hinweggeräumt werde, der ihn bewogen hat, eine so ungerechte Forderung, — auch Eu'ren Göttern fremd, — an uns zu wagen! — Ja, sag't ihm wörtlich also: „Es fordern die Brutener von Dir, daß vielmehr Du ihnen ihre Knaben zurückgibest, und — nachbarliche Freundschaft solle alsdann Dein Lohn sein!“ —

Mit dieser Antwort entließ der Kriwe die Gesandtschaft: — — denn er war es, der die Masovier auf Romowe empfangen hatte, — doch also, daß er von Keinem aus ihrer Mitte gesehen werden durfte.

Im höchsten Grade erbittert über diese Kühnheit, und hiernach wohl einsehend, wie dieser unscheinbare Nachbarstaat für die Länge der Zeit in der That um so

gefährlicher werden könne, je kürzer der Zeitraum überhaupt nur war, in welchem derselbe schon jetzt eine so dreiste Gegenforderung zu machen wagte; beschloß Andislaus — nicht wie er es anfangs gewollt hatte, mit seiner eignen Seereemacht allein, sondern noch in Verbindung mit einem Hilfsheere aus Morolanien (dem heutigen Rußland) diesen „neugebackenen Staat“ — wie er ihn nannte, — bis auf den letzten Mann — „mit Mann und Maus“ — zu vernichten. — Eine darum nicht weniger kühne Kriegserklärung, als seine Zinsforderung es gewesen war, sandte er demnach, anstatt ihrer Knaben, umgehend an sie zurück. — Sein Fehdebrief, den er durch einen Herold dahin abgehen ließ, enthielt namentlich diese Worte: „**Wollt Ihr nicht freiwillig den Tribut mir entrichten, den Ihr an Masovien schuldig seid; so werde ich mit einer Seereemacht kommen und denselben mir mit Gewalt — persönlich — abholen! — Besinn't Euch!**“ — — — Daheim aber setzte er währenddem schon seine Kriegsmannen in die thätigste Bewegung, und — sicher wäre es ihm nicht einmal lieb gewesen, hätten die Brutener sich in der That noch „besonnen“ und den „schuldigen Tribut“ ihm dargebracht: — so begierig war er zum Kampfe! — — zumal auch der Morolaner = Fürst — „Zweiboch“ nennen ihn einige — „Gzimbech“ andere Chroniken, — seine Hilfsstruppen bereits ihm zugesagt hatte! —

Statt aller Antwort sammelte jedoch auch Waidewut rasch seine waffenfähigsten Männer des Ba-

terlandes: und auch der Kriwe Bruteno berief durch seine Priester auf einen der nächsten Tage wiederum sein ganzes Volk zu einem großen Landes = Gottesdienste vor die Eiche nach Romowe. — Hier erkundigte der Letztere sich bei den Göttern: „welchen Ausgang dieser Krieg wohl haben, und — ob er überhaupt auch den heiligen Mächten des Landes angenehm wäre!“ — Einen Holzstoß bestiegend, wie es heiliger Brauch war, befragte er die Götter zur Nachtzeit; — denn es galt ja einem wichtigen Werke und dem ersten Unternehmen der Brutener, von welchem des Vaterland's Wohl, — die Zukunft seiner Gränzen, — seiner Götter, und der Heerd eines Jeden jetzt abhing! — Mitternacht war's. — Furchtbar rollten die Donner und blendend kreuzten die Blitze. — Perkunas Rede war vernehmlich und erschütternd: — und — auch Potrimpos sprach im Donner zugleich mit aus der Eiche; — denn es war Potrimpos ja auch ein Kriegsgott, der nicht bloß die Staaten erschuf, sondern sie auch zu schützen sich anheischig gemacht vor dem Feinde! — Drei Tage zuvor soll übrigens, wie die Chronisten erzählen, der Kriwe sich selbst ein strenges Fasten auferlegt, — auf kahler Erde drei lange Nächte hinter einander neben der Flamme Perkunas auf dem Altare gelegen, — und mit Weihrauch und Kornähren und weißem Jungfern-Wachse das Feuer von Zeit zu Zeit während dieser Tage genährt und bestreut haben, um — einmal des Potrimpos Rede aus

Perkunas Donner recht und richtig zu vernehmen, und alsdann auch — um würdig und geschickt zu sein, der Götter Worte und Willen, ihre **Befehle** für dieses Vorhaben der Brutener — genau zu verstehen. So wenigstens erzählen es die Chronisten. —

Und siehe! — es verkündeten jetzt — nach Ablauf des dritten Tages — die Götter dem also sich vorbereiteten Kriwe um Mitternacht hier Folgendes: — „**Nicht angreifen sollen die Brutener; nur den Saum des Landes sollen sie vertheidigen!**“ — Also lautete der Ausspruch: — der erste in der Geschichte der Brutener: — die erste Rede der vaterländischen Götter. —

Und also enthüllte diesen Befehl am anderen Morgen Bruteno den rings im Thale Versammelten, „daß innerhalb des Vaterland's Gränzen die mächtigen Götter mit ihnen kämpfen und streiten würden! — —

Von Kampflust entbrannt, zogen daher jetzt auch Alle, welche Waidewut für das Kriegsheer erwählt hatte, mit Keulen (plumbatas) bewaffnet, dem Feinde bis zur Gränze entgegen. — Sie waren also gerüstet. — In der Hand führte ein Jeder nämlich zunächst eine große und schwere Keule, wie sie früher schon üblich gewesen, — die länger, als er selbst, und „mit Blei“ an ihrem unteren Ende ausgegossen war. Außerdem trug aber jeder Einzelne noch kleinere Keulen, sechs bis acht an der Zahl, — oder auch so viele,

als Jeder zu tragen vermöchte. Diese letzteren hingen rings um den Körper an einem Gürtel befestigt, welche, gleichfalls „mit Blei“ angefüllt, zunächst dazu dienten, in schwacher Entfernung unter die Feinde geworfen zu werden. Also waren die Streiter gerüstet, die im Heere des Waldevut, des Landes Gränzen zu vertheidigen, jetzt auszogen! — Die Greise aber, und die Frauen, — und ebenso auch die Kinder, zogen von Romowe wieder heimwärts in ihre verlassenen Dörfer, — für die Thyrigen „Ruhm“ von den Göttern und „Sieg“ im Kampfe erslehend, — nach Romowe jedoch „Opfer“ zurücksendend. — —

Allein, ach! — wenn unter Feinden **„nicht auch Götter walten**, da kann sich kein Gebild gestalten!!“ — Nicht auf einen Krieg, in dem das Glück der Waffen entscheide, hatte es Andislaus abgesehen: auf eine gänzliche Vernichtung der Brutener war es angelegt! Nicht auf eine Aufrechthaltung göttlicher Zucht und Ordnung in seinem Heere gegen jene sich nur vertheidigenden — und die ihre Gränzen nur sichernden Brutener zielte sein Streben; sondern einzig auf ein hohnlächelndes Niedermeßeln jeglichen Heiligthum's der Feinde und ihrer selbst, — mit Füßen tretend jegliches Naturgebot! — Ach! es galt nicht einem **Kriege**: — er wollte nur **Plauben und Morden!!** — —

An der Spitze einer übergroßen Macht, — so erzählt es die Sage, — erschien nämlich alsobald Andislaus. Mit ihm verbündet war Zweiboch, — oder

wie bereits oben erwähnt — Gzimbeck, der König der Roxolaner, welcher gleichfalls mit vielen zahlreichen Hilfsvölkern herangestoßen war. — Ruhig dagegen warteten die Brutener des Angriffes an der Gränze des Vaterlandes, — vertrauend auf den Ausspruch ihrer Götter. —

Da endlich stehe, — es treffen jetzt die Heere an einander! — Hart und gewaltig ist die Schlacht, die hier begonnen wird! Immer länger und länger währet der Kampf, eh' er entschieden, und — mit Löwenmuth widerstehen tapfer die Brutener! Wie eine Mauer thürmen sie sich immer fester an einander, und immer von Neuem füllen sie stets wieder die Lücken, die der Feinde kunstreichere Waffen in sie hineingeschlagen haben! —

Doch — wehe! — zuletzt — — als nämlich die Massovier von einigen gefangenen Brutenern erfahren haben, was diesen die Götter „zum Siege“ verheißen, — wehe! — da versuchen sie eine Kriegslist, durch welche — ach! — die Brutener plötzlich nun die fast schon gewonnene Schlacht hier gänzlich verlieren müssen! — Mann an Mann drängen die Feinde nämlich anfangs gegen die Brutener, und kämpfen nun Leib an Leib gegen diese heran. Dann aber ziehen sie sich urplötzlich behend wieder zurück, und locken so in der Hitze des Gefechtes die streitenden Brutener über die Gränzen ihres Reiches hinüber, wo ihre Götter — wehe! wehe! — sie bereits nicht mehr zu schützen vermögen! — Und so auf fremden Boden und in Feindes Land, — hart an der Heimath Herde, die sie

also zu überschreiten überlistet worden waren, — ent-
rinnt fast nicht ein Einziger dem sicheren Tode.
Nur Wenige entkamen durch die eiligste Flucht! Denn
eine Wolke von Pfeilen traf selbst die Fliehenden noch:
und auch die verschont geblieben, stürzten zuletzt noch über
die Fallenden, — wo dann der Masovier geschickte Rei-
ter hinzusprenkten und diese gleichfalls niederstreckten! —

O, — wohl war es eine gewaltige Schlacht, die
hier geschlagen wurde! — Selbst Waidewut entrann nur
mit Mühe! — Die Masovier jedoch und ihre ver-
bündeten Roxolaner (Russen), verheerten darum
nun auch um so erschrecklicher das Vaterland, je furcht-
barer diese Niederlage der Brutener hier gewesen war.
Die schönsten Jünglinge griffen sie auf, und führten sie
als Gefangene mit sich fort! Mit schwerer Beute belas-
den, und große Viehheerden vor sich hertreibend, zogen
sie — wie lange darnach erst in ihre Heimath, und nachdem
sie Alles im Lande der Besiegten darniedergebrannt und ver-
wüstet hatten! Ach, Andislaus hatte sich — leider, nur
allzuwahr! — auf die erschrecklichste Art von den
Brutenern „persönlich den ihm schuldigen Tri-
but abgeholt!“ —

Auf Romowe aber war hierüber die tiefste
Trauer. — Allen ging es bitter zu Herzen, daß die
Feinde der schützenden Götter Geheimniß erkundschaft-
et, und die Ihrigen so gräßlich überlistet worden waren.
— Wiewohl die künstlicheren Waffen, und der si-
chere Gebrauch derselben, — vorzüglich jedoch auch, daß
die Feinde zugleich Reiter in den Krieg führten, —

einen großen Theil zum Unglücke beigetragen haben möchten; so war doch dies vor Allen klar und deutlich, daß am Meisten durch jene Ueberlistung den Brutonern diese traurige Niederlage hier entstanden sei! — —

Die Todtenfeier.

Eine weinende Schaar von Armen, Wittwen
und Waisen

Nah't sich, und vom Sauche der Wehmuth
Erübt sich des Himmels bläuliche Wölbung.

Aber — —

Noch reg't sich mit Adlerschwung
Der vaterländ'sche Geist!! —

Schubart u. Körner.

Wie bei allen Völkern, — vom grauesten Alterthume her bis noch auf den heutigen Tag herab, — finden wir auch gleichalso schon bei den Brutonern eine heilige Achtung vor allen im Kampfe für's Vaterland gefallenen Kriegern. Und wie wir in der Geschichte jüngsten Tages nicht anders eine **Todtenfeier** für Solche nach den vielen trüben und traurigen Tagen harter Kämpfe um des eignen Vaterland's Freiheit angeordnet sahen; so auch — erzählt uns schon die Sage, daß der Kriwe der Brutener gleichalso auf Romowe vor länger als einem Jahrtausende eine

Todtenfeier für die Gefallenen angeordnet! —
 Was sie hiervon berichtet, will ich mittheilen. —
 Dreißig Tage lang — so verordnete es nämlich
 der Kriwe, — mußten sämtliche Frauen der Brutener,
 und alle Knaben und Greise, kurz — Alle, die im Va-
 terlande noch übrig geblieben, und nicht schon
 — oder überhaupt nicht waffenfähig waren, „auf
 Nysajot fasten.“ Nur „an jedem dritten Tage“
 war es diesen vergönnt, ein kärgliches Mahl einzu-
 nehmen. An jeglichem Morgen aber, so lange diese
 Fastenzeit währte, und sobald die Sonne den heiligen
 Eichenbaum mit ihren Strahlen zu bescheinen begonnen hatte,
 und auf ihm bis zur Abendzeit ruhte, — mußten sie —
 „schweigend und stumm,“ — das Antlitz nur nach
 der Götter Wohnsitz hingerichtet, — kniend auf Ro-
 mowe's heiligem Boden — da, wo dieser von Nys-
 fajot sich abschied, — einen Klagegesang der Priester,
 — gesungen vom Opferaltare der Eiche her, — in ih-
 res Herzen's Tiefe aufnehmen: — den schmerzlichen Kla-
 ge gesang, der die Trauer um die Gefallenen an
 des Vaterland's Gränzen verkündete! — Die noch
 übriggebliebenen waffenfähigen Männer jedoch suchte
 Waidewut, — nach dem Willen des Kriwe, — wieder
 um sich zu versammeln, und zog dann mit ihnen, —
 während Weiber und Wittwen, und während Knaben
 und Greise auf Nysajot fasteten, — abermals hin zum
 Schlachtfelde, so weit das Vaterland hier reichte. Dasselbst
 lagerten sie sich ebenso „schweigend und stumm,“
 wie ach! ihre Brüder, die hier ausgestreckt schliefen

den Todesschlaf. Und — so Viele sie ihrer hier auffinden, und wie Viele sie der Leichname herbeizuschaffen vermögen, — — „schweigend und stumm“ schaa-
ren sie Alle in Haufen auf und über einander, und ver-
brennen zuletzt sämtliche Gefallene. Ihre Asche
aber, — die einzigen Ueberreste dieser Todten, — führen
sie mit sich nach Komowe. — Nachdem sie aber nach hier-
her zurückgekehrt waren, befahl ihnen Waidewut, nach dem
Willen des Kriwe und der schützenden Götter des Vater-
landes, einen Hügel aufzuwerfen — da, wo Ryfajot
mit Komowe eine Gränze bildete. In diesen hinein
nun, nachdem der Kriwe die Asche noch gesegnet und
zuletzt mit dem heiligen Feuer durchglüht, mit
Weihrauch aber benetzt hatte, ward dieselbe, als ein
heiliger Ueberrest der Gefallenen für's Vaterland,
lautlos gebettet. Und als auch dieses vorüber, be-
wachten acht Tage lang die Männer, gleich den
Uebrigen hier, fastend den Hügel — so lange, bis
die Todtenfeier hiermit beendet war. — Ach! sie
gewährte einen jammernden Anblick, und hinter-
ließ das bitterste Weh' im Herzen aller Brute-
ner! — —

Aus jener Zeit her schreibt sich übrigens in der Ge-
schichte dieses Völkchens ein Gesetz über die verschie-
denen Trauertage unter ihnen. Insofern nämlich bei
der hier so eben geschilderten Todtenfeier der Kriwe
die Trauerzeit der Weiber „auf dreißig Tage“ be-
stimmt hatte, — hieß auch die Frauen überhaupt von
nun an ein Gesetz einen Jeden ihrer Männer „dreißig

Tage lang beklagen und betrauern.“ Und hatte hingegen der Kriwe jetzt nur acht Tage für die weisfähige Mannschafft des Vaterland's angeordnet, so blieb auch in Zukunft diese Trauerzeit nur eine „acht-tägige“ für alle gefallenen Mitbrüder im Kriege für's Vaterland — und zwar auf so lange festgesetzt, wie lange Romowe blühte! — Für ein Weib aber, das einem Brutener starb, durfte derselbe „nur Einen Tag“ trauern. —

Ich kann bei dieser Gelegenheit jedoch nicht umhin, meinen Lesern über diese sowohl, als über ähnliche Todtenfeierlichkeiten, — selbst abgesehen davon, die Sage nun rascher bis an's Ende zu verfolgen, — theils einmal als ergänzend, theils aber als erläuternd aus dem Zeitalter der Brutener überhaupt noch Einiges mitzutheilen, was der Sage selbst zur mehreren historischen Glaubwürdigkeit dienen dürfte. Nicht weniger nämlich, als die vorhergehende, sind uns ebenso auch von einigen alten Chronikenschreibern diejenigen Leichen = Ceremonien geschildert worden, welche die alten Preußen mit ihren Todten im Allgemeinen vornahmen, und Einer derselben (Schück) sagt geradezu, daß er hiervon „zu wahrer Urkund“ reden wolle. Merkwürdiger Weise laufen hierbei sämtliche Berichte dieser Historiker übereinstimmend auf jenen — durch Waide-
wut hier schon eingeführten, und von Bruteno dem jungen Staate auf die Stirn geschriebenen — Brauch eines fröhlichen Wohllebens und festlicher Feiertänze hinaus, mit welchen die Brutener jene sowohl,

als überhaupt alle Todtenfeierlichkeiten beschlossen, und worüber diese Chronisten gerade am Meisten ihres Wunders kein Ende finden können, so daß es in der That ein vielfaches Interesse gewährt, ihre Meinungen zu vergleichen und zu einem Ganzen zusammenzustellen! — Um wenigstens hiervon eine kleine Probe zu geben, setze ich die darauf sich beziehenden Worte aus jener Chronik des so eben namhaft gemachten Verfassers hierher.

„Mit Spiel, Gesang und Tanz, und ohne alle Anzeige auch nur einiger Traurigkeit“ — sagt derselbe, — „begingen sie den tödtlichen Abgang ihrer Mitbrüder!“ — Als eine Erklärung-dessen hält er aber für nöthig, sogleich daranzufügen: — „weil sie in dem Glauben waren, daß, wenn der Mensch stürbe, — sonderlich, wenn er durch's Feuer von hinnen ginge, er stracks in die Gemeinschaft ihrer Götter geführt werde, wo ihm dann eben so gute Tage erwarteten, als er hier in diesem Leben gehabt hätte!“ — Ob und in wie weit freilich diese Erklärung des Geschichtschreibers die richtige sei, liegt mir zur nähern Untersuchung hier allzu fern, — da es auch nicht einmal meine Absicht ist, hier in einer Schilderung derjenigen Gebräuche mich zu ergehen, welche die Alt-Preußen bei ihren einzelnen Mitbrüdern in einem solchen Falle veranstalteten. Meine Bemerkungen sollen lediglich nur jener hier zum ersten Male eingerichteten großen Todtenfeierlichkeit für die in der Schlacht gefallenen Brutener gelten, — — womit ich sonach diese Skizze beendigen will. —

Was darum zunächst jenen Opfergesang anlangt, welchen die Priester auf Romowe für die an des Vaterland's Gränze gefallenen Mitbrüder anstimmten; so ist uns der Anfang eines solchen aus jenen Tagen, — und wie derselbe wohl offenbar in weit späteren Zeiten bei ähnlichen Ereignissen noch begonnen haben mochte, — als ein Bruchstück aufbewahrt worden. In einer alten Handschrift (von Meletius) finden sich hiervon nachstehende Zeilen: — zu welchen ich aber sogleich von vorn herein bevormorte, daß sie der masurischen Sprache angehören, und sicherlich ursprünglich bloß eine Uebersetzung aus dem Altpreußischen in diese genannte Sprache sein mochten! — Der Gesang begann also:

„Halele lele, y procz ty umarl? — Y ra ty nie miel szto iesty, albo pity, — y procz ty umarl? — Halele lele, y ra ty nie miel krasi mlodrice, — y procz ty umarl?“ —

So weit diese Worte, — die in deutscher Sprache wörtlich, wie folgt, heißen: — „Ach, ach! warum bist Du gestorben? — Hast Du nicht Speise und Trank gehabt, — warum bist Du gestorben? — Ach, ach! hattest Du nicht ein schönes Weib, — warum bist Du gestorben?“ —

Vollständiger aber haben uns sowohl ein Dichter, als ein Geschichtsschreiber neuerer Zeit — der Letztere jenen Opfergesang, der Erstere aber auch die vorbeschriebene Handlung aller aus dem Kampfe noch übriggebliebenen Krieger des Waidewut, wie sie an des Vaterland's Gränze ihre entschlafenen Mit-

brüder verbrennen und deren Asche nach Romowe zurückbringen, — zur Anschauung gebracht. Aus ihren Gesängen (— denn auch der Letztere hat diesen Opfergesang in dichterische Worte gekleidet, —) theile ich im Auszuge — mit wenigen Veränderungen — das hierher Bezügliche — zu einem richtigen Verständnisse jenes Ereignisses in der Sagen Erzählung, und zum Beweise einer in der That stattgehabten Todtenfeierlichkeit auch für alle im Kampfe Gefallenen nach Beendigung eines jeglichen Krieges bei den Alt-Preußen hier mit; — zuerst daher jenen Opfergesang der Priester auf Romowe für die im Kampfe an des Vaterland's Gränze gefallenen Brutener. — Derselbe beginnt also:

„Erhebt die Todtenklage!
Beweint das Mißgeschick!
Perkunas Auge, hör' auf zu scheinen!
Verhüll' in Wolken Dein Angesicht!!“ —

„Wer nun wird künftig des Krieges Gefahren
Tapfer beschwören mit männlicher Kraft?
Wer nun vertilgen die feindlichen Schaaren,
Seit Euch der bleiche Nykollas entrafte? —
Ach, warum hab't Ihr die freundliche Erde
Auf ewig verlassen? —
Warum entfloht Ihr dem irdischen Lichte? —
Scheu'ten nicht zitternd die Schaaren der Feinde
Jedem allein wie ein mächtiges Heer? —
Ach, warum seid Ihr so frühe gestorben,
Blühend in Jugend und männlicher Kraft? —
Hättet wohl größeren Ruhm noch erworben,

Hättet wohl auch noch den Sieg Euch verschafft!! —
 — Nach Rogus glanzstrahlenden Hallen —
 Dort in der Götter erhabenem Zug
 Selig im Kreise der Väter zu wallen, —
 Kam't Ihr ja immer noch frühe genug!! —
 Sich'rer ist nichts, als der sichere Tod!!!“ —

„O! — zu den Hallen voll göttlicher Pracht
 Führte der Tod sie in grausiger Schlacht, —
 Mitten durch Befla's entsetzliche Nacht!!“ — —

„Ach, leb't denn wohl, und überbringt
 Dort den Gestorb'nen unser'n Kuß;
 Die Väter, Brüder, Freund' umschlinget
 Mit unsrer Sehnsucht heißem Gruß!“ — —

„Erheb't die Todtenklage,
 Beweint das Mißgeschick:
 Sie schlossen ihre Tage
 Auf ewig unser'm Blick!!“ — —

Vernehmen wir hiernach nun aber auch die zweite
 Dichtung, die — wie bereits angedeutet, — jene Wahr-
 heit eines historisch feststehenden Brauches der Alt-
 Preußen, ihre Todten zu verbrennen und ihnen
 Aschenhügel zu errichten, beleuchten, — hauptsäch-
 lich hier jedoch zur Erläuterung derjenigen Tod-
 tenfeierlichkeit in der Sagen Erzählung dienen soll, welche
 Waidewut's Krieger veranstalteten. — Sie beginnt
 also:

„Sieh'st Du jenseit des See's die Flamme auf dem
 graulichen Eiland' — ?

Blendend spiegelt die Gluth sich weit in den schäu=
 menden Wogen;
 Denn der Hügel dort ist rings von den Wellen
 umrauschet!" —
 Also sprach ein Hirt, gelehnt auf den Stab, zu
 dem Knaben,
 Der in mondloser Nacht ob jenem Wunder er=
 staunte. —
 „Sohn, — spricht weiter der Greis mit Zähren
 im Auge, — die Flamme,
 Welche jenseits blinkt, ist ein Feuer der Weh=
 muth!!
 — Thren kurz verblichenen Edeln
 Zünden heute die Leuten dort die Flamme an!!" —
 „Voll von der Wehmuth bitt'rem Gefühle ge=
 leiten sie darnach
 Aller Gefallenen Nisch' entlang nach Romowe's
 Gränze! —
 Dort beweint dann das Weib den frühgeschiedenen
 Gatten,
 Und den Jüngling die Braut, den Sohn die lie=
 bende Mutter!! —
 — Unter Thränen errichten sie dann einen Hügel,
 Welcher zuletzt den Rest der Todten sorgsam ver=
 schließet. —
 Aber bevor sie diesen verlassen, versammeln sich
 Alle —
 Schwörend: „gleichwie Diese für ihre Hei=
 math zu kämpfen!!!" — —
 „Spotte nicht, einfacher Sohn, des frommen
 Brauches der Leute: —
 Besser geh'n sie zurück und — gesegnet;
 Denn der Himmel lohn't die Thaten dankbarer
 Liebe!" — —

In wie weit diese letzteren Worte des Dichters in der Geschichte der Brutener jedoch ihre Erfüllung gefunden haben —? — die folgende Skizze möge diese Frage — wenn auch nur theilweise — beantworten!

Der Freiheitskampf.

Jetzt gieb ein Beispiel Fallens oder Siegens!
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen
Pfändern

Reck mit dem Wahlspruch: „Gottes Hände
wiegen's!“

Rückert.

Nachdem nun also im Vaterlande jene traurige Opferfeier vorüber war, und der Krive noch den Zorn der Götter durch Sühnopfer versöhnt und die Geister der Gefallenen „nach Rogus — wie die Alt-Preußen das Elisium nannten, — einzuführen“ beschworen hatte; hieß er die Weiber und die sämtlichen Kinder zur Heimath zurückkehren, daselbst aber um so sorglicher das Zerstörte wieder herstellen, je furchtbarer der Masovier-Feldherr und sein Verbündeter gehaust hatten. Die waffenfähigen Männer aber führte Waidewut nach seiner Königsburg Nojttow-Pile, — dahin, wo einst vor Jahren Honeda geblüht hatte. — Hier unterrichtete dieser die Letztern jedoch tagtäglich in der Führung der Waffen, — und zwar derjenigen sowohl, die wir kurz vorher als die bisher einzigen —

Reulen — bei ihnen haben kennen gelernt; als vielmehr auch in dem Gebrauche noch zweier anderer Waffengattungen, deren Kenntniß Waidewut dem Feinde während der Schlacht abgelernt, und von denen er sogar einige glücklich erbeutet hatte. — Es waren dies nämlich 1., die steinerne Wurfart (Streitart), — und 2., der zackigte Wurfspeer. — Ein alter Chronist nennt jene in der gelehrten Sprache ein „*securis missilis*“ (Wurf-Beil), diesen aber eine „*lancea uncata*“ (gekrümmte Pike). —

Und die Brutener erlernten jetzt also rasch diese Streitärte in ihren nervigen Fäusten, und mit einer solchen Gewalt schwingen, daß es eine Lust war, ihre Waffenübungen mit anzusehen! — Nicht minder bald auch schleuderten sie also behend, und — was um so viel mehr noch sagen wollte, — also sicher die Wurfspeere, daß derjenige unmaßgeblich davon getödtet werden mußte, den einer getroffen hätte: so gelehrtig zeigten sich jetzt die Brutener! — Es geht übrigens außerdem eine Sage, daß schon Waidewut den alten Preußen gelehrt habe, diesen Wurfspeer noch zu vergiften, — wie es wohl hin und wieder zu allen Zeiten und bei vielen Völkern ähnlich vergiftete Pfeile gegeben hat. Wie viel aber hiervon Wahrheit, weiß ich nicht. Die Geschichte berichtet hierzu vornehmlich nur das, daß Waidewut zu Beiden jener Waffenarten noch eine dritte aus eigener Erfindung hinzu gelegt habe, nämlich —: geschärfte kleine Steine, — mit denen die Brutener gleichfalls von jetzt an in den Krieg gezogen wären, nur aber zu Nothto-Pile sich an ungeschärften von derselben Größe so lange hätten

üben müssen, bis sie im Wurfe damit eben so geschickt und nicht weniger sicher gewesen wären, als mit ihren Blei-Keulen! — —

Zwei lange Winter, — mit Hinzunahme eines dazwischenliegenden kurzen Sommer's, — — denn auch damals war diese letztgenannte Jahreszeit hier kurz, und vielleicht kürzer, als sie es jetzt noch ist, — — vergingen unter diesen Waffen-Zurüstungen und = Uebungen. Ja, Waidewut hatte im Laufe dieser Zeit aus sich selbst noch außer jenem manches Gute und Zweckmäßige hier angeordnet, was sein Kriegsheer betraf — oder auch, was der mächtige Kriwe, auf Befehl der schützenden Götter, ihm enthüllte und an's Herz legte. So z. B. soll er gleichfalls, um die Streiter besser seinem, oder überhaupt jedes Feldherrn Willen und Befehle zu fügen, im Heere zunächst auch Pane und Supane gewählt haben, deren Anordnungen die gemeinen Kämpfer sich ebenso unbedingt fügen mußten, wie diese Pane und Supane wiederum streng dem Befehle ihres Feldherrn, König's und Kriwaito gehorchten. Es hätte demnach Waidewut auch unter seinem Kriegsvolke schon damals eine Rangordnung gegründet, wie sie die Nothwendigkeit bis auf den heutigen Tag noch erheischt, in sofern kein Krieg ohne dieselbe, wie überhaupt nicht ohne Regeln unter den Tausenden der Kämpfer fürs Vaterland glücklich geführt werden kann! — In ihrer Bedeutung dürfte jene Rangordnung übrigens — im Vergleiche zu der unsrigen, — derjenige nahe kommen, welche die Gemeinen

von den Offizieren, und diese Letzteren wiederum von den in Generälen unterscheidet. Jene aber führten im Altpreußischen den Namen „Supan,“ diese dagegen bezeichnete das Wort „Pan.“ — — Dann auch soll Waidewut das schon verordnet haben, daß, wer im Kriege unter den gemeinen Kriegern sich besonders hervorthue, — durch kühnes Tagen sich zum tapfern Kämpfer emporschwinde und dem Vaterlande „sonderlichen Nutzen“ schaffe, — „ein Supan“ werden, und vom Gemeinen zur Zahl der Offiziere avanciren könne, — ja künftig und von jetzt ab auch „Zutritt zu den Adeln (Adeligen)“ erhalten solle! — Im Ganzen dies Alles zusammen erwogen, hätte daher Waidewut für seine Person im Heimathlande der Kriven gleichzeitig schon den Keim zu einem kriegerischen Aufschwunge gelegt, — und es wäre demnach Preußen schon durch Bruteno und Waidewut eben sowohl ein geistlicher, als auch ein kriegerisch = selbstständiger Staat geworden!! —

Was nun aber die Brutener am Meisten zur rührenden Thatkraft entflammte, war die Rückkehr einiger Jünglinge aus der Gefangenschaft der Masowier. Es geschah dies nämlich gegen Ende des zweiten Winters. — Gräßlich war ihre Schilderung, welche diese von jenen furchtbaren Nachbarn, — den Masuren, — und ihren Verbündeten, — den Russen, — machten. Schauerlich war es anzuhören, was diese Jünglinge, die endlich nach unzähligen Gefahren einzig ihr Heil dennoch in der Flucht gefunden hatten, von den Sitten

der Masovier und von den Gebräuchen der Morolaner (und Polanen) erzählten. „Es ist ein streitbares Volk!“ — so erzählten diese Jünglinge. — „Ihr Arm ist kräftig; aber ihr Auge ist schlaun und voller Hinterlist, wenn es gilt, den eignen Vortheil zu erringen! Und durch diese ihre Hinterlist sind wir ja auch zunächst vor nun nahe zwei Wintern in ihre Gefangenschaft gerathen! Anstatt einer Schlange aber, die für uns ein Zeichen von guter Bedeutung für einen glücklichen Ausgang ist, beten sie ein Schwert an. Es ist dies eine eiserne Waffe, etwas krumm gebogen und so lang, daß sie dieselbe mit beiden Händen führen müssen, — eine Waffe, deren sie sich jedoch nur alsdann bedienen, wenn sie unter sich und einen künstlichen Krieg führen, — in denen ihre Götter dann auch durch solche einzig den Sieg entscheiden. — Diese Schwerter habt Ihr freilich damals in jenem furchtbaren Mordkriege nicht gesehen, — und darum nicht sehen können, weil die Masovier unser Vaterland ja nur unter Sengen und Brennen vernichten wollten, und ihre Heiligthümer nur mit sich führten, ohne sich ihrer aber bedienen zu wollen! So wenigstens haben die Ihrigen es uns im Geheimen vertraut! — O, wären wir also glücklich, nur ein's von diesen Schwertern von ihnen zu erbeuten, — das Glück der Waffen würde dann in einem neuen Kriege wider sie entscheiden, und unsere Götter würden uns fürwahr einen gewissen Sieg über sie verschaffen! Denn, — wie

kühn sie auch sind, und wie wagehalsig gegen die Feinde; so sind sie doch öfter unter sich in Zwiespalt, und sind uneins und streitbar gegen einander: — sind feurig und hitzig Einer wider den Andern! Ja, was am Meisten uns den Sieg über sie verleihen könnte, wäre, daß sie gerade jetzt noch unter sich uneinig sind, indem der Norolaner-König mit dem Masovier-Fürsten über die Theilung jener Beute — ach, über unser Eigenthum! — in Streit gerathen ist, die dieser aus unserem Vaterlande damals hinweggeführt hat!“ — Also sprachen jene der Gefangenschaft entflohenen Jünglinge zu Noyttto-Pile im Angesichte ihres König's und Kriwaito Waidewut. —

Wie aber, wenn ein Strom aus seinen Ufern tritt, so plötzlich, — oder wie ein Orkan über das Land dahinbraust, der dann auch das Kleinste nicht unberührt läßt, was ihm in den Wurf kommt, so allgemein — verbreitete sich diese Nachricht, sowohl die von der Rückkehr der Jünglinge im Vaterlande, als allermeist ihre Aussage. Es eilten die Mütter nach Noyttto, um die Jünglinge wiederzuerkennen; die Greise kamen, gebückt an ihrem Wanderstabe, um selbige zu umarmen: und selbst die Kinder aus weiter Umgegend sprangen herbei, und tanzten und jubelten im Kreise um diese Glücklichen, — die auf des Vaterland's Waffenplaze schon deren Väter jetzt in der Führung der Masovischen Waffen unterwiesen. — Waidewut selbst hatte nämlich dieses Letztere gewünscht, und die Jünglinge bereits zu

Exercizienmeistern — vorzüglich für den Gebrauch des Wurfspießes und der Streitart — ernannt. —

Und nur kurze Zeit darauf waren auch schon alle Brutener alsobald vertraut, mit diesen neuen Waffen Krieg zu führen, daß es nur eines Anlasses bedurfte, um die vormalß erlittene Schmach wieder rein zu waschen!! — Und wie bald ein solcher herbeigeführt wurde, erzählt die Sage also. —

Nach Verlauf einiger Monden nämlich, — so erzählt die Sage, — erschienen unter Anderem eines Tages mehrere Sigonotten aus Romowe mit dem Befehle des mächtigen Krive vor Nohtto: „**vor der heiligen Siehe zu erscheinen.**“ — Der Befehl erging nicht sowohl an alle hieselbst sich übenden Krieger, als vielmehr auch an die gesammte Volksmenge der Brutener, so daß hiernach **Allen** befohlen war, auf Nhfajot zu erscheinen. —

„**Fasset Muth!**“ — so begann darauf der Krive zum ganzen Volke, das hier erschienen war, — „**fasset Muth!** — Die schützenden Götter wollen Uns ferner abermals **gnädig** sein, und haben mir befohlen, Ihren Willen Euch heute also zu verkündigen! — **Zu einem neuen Kampfe gegen Masovien,** — also haben Sie mir es enthüllt, — sollt Ihr Euch alsobald **rüsten**, und darnach **einfallen** in der Feinde Gebiet, **blutige Rache nehmend für Uns,** — die Götter, und — für Euch selbst — ob der erlittenen Schmach vor zwei Jahren!! — „**Uns wie Euch, aller-**

meist aber sie selbst muthig zu rächen" — Befeh-
len Sie Euch, — und darum alsobald auszuzie-
hen wider die Masovier!!! — Sie (die Götter)
wollen Euch schützen. — — Also haben Die-
selben es mir geheißen, Euch zu enthüllen,
und — Wort für Wort habe ich Euch hiermit
Ihren Willen und Ihre Verheißung kund ge-
than!" —

So endete der Kriv. — Ein urplötzlicher Don-
ner bestätigte diese Worte: und — mit frischem Muth
lagerte sich das Volk auch alsobald um die für dasselbe
gefüllten Methschalen auf Rykajot, gleich als ob es zu dem
neuen Kampfe sich Begeist'ung trinken solle! Feiertänze
wurden getanzt, so lustig, wie noch niemals vorher;
— Jünglinge scherzten unter fröhlichen Liedern, und
— Jungfrauen sangen begleitend mit heller Stimme
mitten darein, daß selbst die bejahrten Greise wiederum
froh wurden, als sei die Zeit ihrer Jugend ihnen noch
einmal zurückgekehrt. O, einen so heiteren Tag hatte
noch kein Brutener im Vaterlande, — hier in der Nähe
der schützenden Götter so fröhlich noch nie zuvor ge-
lebt, — — in der vaterländischen Götter Nähe, — die
ja ihren mächtigen Schutz nun auch auf Feindes Land
ausgedehnt hatten! Noch niemals also hatte sich
ein Jeder hier gütlich gethan!! —

Raum eines einzigen Tages bedurfte es darum
auch für Alle jetzt, sich vollständig zum Kriege zu rüsten!
— Und muthvoll und kampfgierig zogen mit des dritten
Tag's dämmernder Morgenhelle diejenigen Brutener, welche

in den masovischen Waffen geübt und mit der neuen Kriegsführung vertraut waren, — Waidewut an ihrer Spitze, und im Geleite jene Jünglinge, — gen Masovien. Denn Letztere waren bestimmt, dem Heere im Gebiete des Feindes den Weg zu zeigen. — Ja, nur wenige Tage waren sogar verflossen, so überschritten auch die Brutener schon, der Götter Ausspruch in sich noch einmal erneuernd, die Gränzen ihres Landes, „muthvoll in Masovien einfallend!“ —

Hier nun Alles verheerend, was sie antrafen, — und nicht geringere Verwüstung hier anrichtend, als die Verbündeten damals in ihrem Vaterlande es gethan hatten, stießen sie endlich nur erst spät auf eine Heeresabtheilung des Andislaus. — Obwohl Letzterer nämlich zwar sogleich von der Brutener Anmarsche Kunde erhalten, hatte er doch zuvor erst, unter der Vorspiegelung: jetzt noch größere Beute im Lande der Brutener machen zu können, mit dem Könige der Roxolaner wieder einen Bund geschlossen, und worüber einige Zeit verlaufen war. — Doch aber in diesem Kampfe stritten mit den Brutenern auch ihre schützenden Götter, die ja ihnen für dieses Mal „auch innerhalb der Gränzen des Feindes“ den Sieg verheißen hatten! —

Eine offene Feldschlacht wurde alsobald jetzt geschlagen. Allein siehe! — die Waffen waren sich gleich. — Da wollten die Masovier abermals zur List greifen. Jedoch die Brutener erbeuteten im selbigen Augenblicke ein's von den heiligen Schwertern der

Feinde: und — der Sieg fiel auf die Seite unserer Alt-Preußen!! — — Tausende von Morolanern sowohl, als Masoviern bedeckten darnach den Kampfplatz. Ja, die Fürsten der Feinde selbst, — Andislaus und Gzimbech wurden erschlagen und blieben auf der Wahlstatt. — Der Sieg, den die Götter auf Romowe den Brutenern verheißen hatten, war vollständig! —

Ohne Widerstand zu finden, zogen sie darum jetzt auch in Feindes Lande vorwärts. Von weit und breit führten auch sie jetzt hinweg Alles, was sich nur fortbringen ließ —: Menschen und Rinder, Gold und Silber, Kleider und überhaupt jegliche Habe, die sich ihnen auf ihrem Siegeszuge darbot. Selbst noch mehrere andere Schwerter, von denen die Jünglinge geredet und deren ein's ihnen zum Siege gedient hatte, fielen ihnen in die Hände. Kurz, sie erfüllten den Befehl ihrer Götter: „blutige Rache zu nehmen“ — jetzt nicht minder, als sie auch hiermit ihrer damals gefallenen Mitbrüder Schmach und Tod sühten und rächten! — Und es war wahr geworden, daß die Brutener in Masoviens Ueberwältigung „den Sieg“ finden, — ja nur alsdann erst in's Vaterland heimkehren würden!! — —

Das Siegesfest.

Mit Gesang und Tanz sei gefeiert,
 O Du Tag, und, o Nacht, auch Du! —
 Von der Gränze kehrt, wer gestritten,
 Mit dem Eichenlaub' in die Hütten! —
 Froh beginne der Tanz
 Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!!

Voss.

Wenn Sieger heimkehren, da ist Freude. Hymnen werden gedichtet, und Jubellieder ertönen. Siegesfeste werden gefeiert. — So zu allen Zeiten: — so auch damals! — Wie aber die Brutener Alles ihrem Glauben unterordneten; wie ihr erster Sieg nur durch die schützenden Götter ihnen zu Theil geworden, — ihre erste Schlacht vordem aber ebenso nur durch Verrath an ihren Göttern verloren gegangen war: so auch waren ihre nächsten Feste um des Sieges willen jetzt Dankopfer gegen die Götter, — Jubel- und Siegeshymnen — zuerst zum Lobe der schützenden Götter, — und ihre Siegesfreude war darum ebenso eine allgemeine Dankfeierlichkeit zu Romowe auf Rykajot, als die Trauer über die vor zwei Sommern verlorene Schlacht zugleich auch ein allgemeines Fasten=Opfer gewesen war! Und wie auch jetzt noch — in unserem christlichen Zeitalter — die Sieger zunächst in die Tempel ziehen, und hier allermeist und zuerst dem Vater der Menschheit dan-

ken für die Gabe des Sieges und für die Gnade einer gesegneten Heimkehr: so auch schon damals versammelte sich das Volk der Brutener hier zu Romowe unter das Angesicht ihrer schützenden Götter, um das Sieges-Dankopfer denselben darzubringen. — Alle Beute daher, die in Masovien gemacht worden, und Alles an Heerden und Habe, was ein Jeglicher heimführte in's Vaterland, ward darum jetzt auf der geheiligten Erde aufgehäuft, und was ein Jeder nur irgend erkämpft hatte, wurde hier — so galt es als Gesetz! — niedergelegt zur Feier des Sieges, — zunächst für die Götter und zu ihrer Vertheilung. —

Hören wir, was die Sage uns hierüber aufbewahrt hat. —

Nachdem die Brutener nämlich — also erzählt sie, — nun siegestrunken und beutebeladen in's Vaterland heimgekehrt waren, — an der Spitze ihren siegreichen Feldherrn Waidewut, der sie wieder gen Romowe auch zurückgeleitete — dahin, von wo er sie ja vordem in den Sieg geführt hatte; bestieg abermals der mächtige Krive einen Holzstoß, und eröffnete den Siegern mit folgenden Worten den Willen ihrer Götter. „Für ewige Zeiten“ — so sprach er, — ist es der allliebenden Götter Befehl, daß eine jegliche Beute, die im Kriege von nun an gemacht, hier auf Romowe vertheilt werde, — und zwar also: „Der Beute einen Theil empfangen die schützenden Götter — zu einem Dankopfer für den glücklich errungenen Sieg; —

einen zweiten erhält der Kriwe und seine Priester (Sigonotten) — und zwar dafür, daß sie den Göttern, als deren Diener, mit Gebeten und Bitten anlagen, diesen Sieg zu verleihen dem Vaterlande; — einen dritten Theil aber empfängt darnach der glückliche Feldherr — zur Hälfte für sich — als ein Kriwaito, — zur anderen aber für diese, die im Lande zurückblieben, — und zwar: bei den Greisen und Kindern die Waidelotten, bei den Kindern und Feldern die Weiber, die Greise und die Kinder, — kurz für Alle, die innerhalb des Vaterlands Gränzen zur Bebauung der Aecker und für's Gedeihen des Hauswesens währenddem thätig gewesen; — nur endlich der vierte Theil bleibe den Siegern, die die Beute gemacht — zugleich als eine Gabe, der die schützenden Götter den Sieg aus Gnade verliehen haben!“ — So ist es der Wille der allliebenden Götter von nun an; und also verordne auch ich es als Kriwe von heut' an im Vaterlande zu einem Gesetze für immer und ewig! —

Und die Brutener vertheilten ihre erste Siegesbeute, wie jegliche spätere in den kommenden Jahrhunderten nach diesem Willen der Götter, wie ihn heute der Kriwe kund gethan hatte, und „verbrannten“ jetzt zunächst den Theil unter Sieges- und Dank-Hymnen, welcher den Göttern geweiht war. —

Während die Brutener aber ihres schönen Sieges sich also freuten, und länger, als eben so viele Tage, wie sie über jene vor 2 Jahren verlorene Schlacht getrauert hatten, sich der gewonnenen Schlacht gütlich

thaten; irrte in Masovien, — in diesem durch die Brutener verherrten und fast entvölkertem Lande, — verlassen und traurig der Sohn des erschlagenen Fürsten und zugleich Thronerbe Masoviens, — „Gzanwig“ nennt ihn die Chronik, — von Stadt zu Stadt und von Burg zu Burg, Hilfe suchend, doch aber keine findend. Die Städte waren leer, und die Edlen in den Burgen waren zaghaft. Alles rings im Lande trug die Spuren der Vernichtung und Verarmung.

O, wohl, — wenn ein Land arm ist, und keine Hilfsquellen mehr hat, wirbt es nur allzu oft vergeblich um Hilfsstruppen bei seinen Nachbarstaaten! Sie fürchten, zuletzt ohne Sold gedient zu haben! — So und nicht anders erging es Gzanwig. — Die Kexolaner, die er nämlich zunächst darum anging, waren aus dem Gefechte, in welchem sie ja auch ihren König gelassen, sofort in ihre Heimath geflohen, — und was Wunder, wenn sie einen neuen Krieg mit den Brutenern zu vermeiden suchten? — Verlassen, ohne Rath und ohne Hilfe stand daher Masoviens Thronerbe. —

Um nun aber nicht auch noch „das kahle Land,“ — wie die Sage sich ausdrückt, — mit seinen Bewohnern zu verlieren, im Falle die Brutener ihren Einfall erneuern sollten; suchte Gzanwig, unter Zustimmung seiner Landes-Edeln, bei Waidewut, und vor Allem bei dem mächtigen Kriwe des Brutener-Landes um einen ewigen Frieden nach. Er beehrte „Geleit,“ um vor dem Kriwe erscheinen, und, — wie er sich ausdrückte, —

„um den mächtigen Göttern der Brutener ein Opfer bringen zu dürfen!“ —

Um dieses letztern Anerbietens willen wurde ihm die Bitte einzig erleichtert, und das Geleit zugesagt. —

In tiefe Trauer gehüllt, erschien daher Ezanwig auf Komowe. — Ein schönes weißes Roß führte er mit sich, — ein Roß, wie schön, und von wie reiner Farbe überhaupt man im Brutener-Lande noch niemals ein solches bisher gesehen hatte! — Dasselbe übergab er den Priestern — mit der Bitte: es als sein dargebrachtes Opfer anzunehmen. — Alle aber staunten. — Da befahl der Kriwe: auf dem geheiligten Acker vor der heiligen Eiche dasselbe müde sich rennen, und alsdann lebendig von den Flammen zu einem Opfer Masoviens im Angesichte der schützenden Götter des Vaterlandes verzehren zu lassen! — Und als die Lohe darnach über das Roß zusammenschlug, mußte Ezanwig, auf Befehl des Kriwe, hin zu der Flamme treten und — berührend mit seiner Rechten sein eigen Genick, mit der Linken aber zur heiligen Eiche hindeutend, — mit lauter und vernehmlicher Stimme folgende Worte schwören:

„Ich schwöre, daß ich den schützenden Göttern dieses Landes hinfort gehorchen, und dieselben, wie wären's die meinigen, immerdar verehren, ihrem Kriwe aber, wie die Brutener selbst, treu dienen will!“ —

Und nachdem nun auf solche Weise der Masovierfürst vor den Göttern der Brutener sich gedehmüthig-

get und ihnen Treue geschworen hatte, reichte ihm Waidewat, im Namen des Kriwe, als König und Kriwaito seine Rechte zu einem Zeugnisse eines dauernden Friedens und zu einem ewigen Bündnisse. Denn die dargebotene Rechte galt auf immerdar dem alten Preußen für ein Friedenszeichen. — Im selbigen Augenblicke aber kam alsbald auch ein Sigonotte von der heiligen Eiche her, vom Kriwe gesandt. Derselbe legte dem jungen Fürsten ein Stück geweihter Erde auf das Haupt — zu einem Zeichen, daß die schützenden Götter seinen Eidswur gnädig angenommen hätten: — während ein anderer Priester gleichzeitig dem versammelten Volke auf Rykajot anzeigte, daß so eben mit Masowien ein **ewiger Friede** geschlossen, und daß das vormals so gefürchtete Masowierland jetzt nicht bloß ein befreundeter Nachbar geworden, sondern es auch von nun an des Vaterland's schützenden Göttern eben so gehorsame, als die Bewohner des Brutenerlandes ihnen nur immer selbst dienten, — ja, daß Masowien und das Vaterland von heute ab so gut als ein's wären! — — Lauter Jubel beschloß diese frohe Verkündigung. —

Die Sage erzählt hiernach auch aus der Folgezeit, daß die Gemeinschaft und Freundschaft zwischen den Brutenern und Masowiern von nun an also groß geworden sei, daß die Söhne der Masuren sich sogar mit den Töchtern der Alt-Preußen vermählt, und daß sie nicht nur seit diesem Tage gemeinsam mit einander Handel und Wandel getrieben, sondern sich auch

in den gegenseitigen Kriegskünsten — und zwar so eifrig gemeinschaftlich geübt hätten, daß, nach den Worten dieser Sage, die Brutener bald sogar über die künstlicheren Waffen der besiegten Masovier und in deren Führung Meister geworden wären! Als einen besonderen Umstand hebt sie vorzüglich hervor, daß die Alt-Preußen von den Masuren jetzt namentlich die Kunst des Bogenschießens, und diese in so hoher Vollkommenheit erlernt hätten, daß sie darin ganz besonders zu späteren Kriegen sich geschickt gemacht hätten. „Aber,“ — setzt sie ausdrücklich hinzu, — „ohnerachtet dieser Ueberflügelung bestand doch lange Jahre hindurch zwischen beiden Völkern ewiger Friede. Die Eintracht herrschte unter ihnen ununterbrochen, und — nur die Sprache verrieth der beiden Nationen Ursprung!“ — Und wenn nun gleich ein späterer Geschichtsschreiber bei dieser Stelle die Anmerkung an den Rand seiner Chronik setzt, daß zu seiner Zeit es doch anders, und die Masuren den Alt-Preußen wohl so eigentlich „niemals gut“ gewesen wären; so ist dies eben nur auch von einer weit späteren Zeit zu verstehen, und kann demnach die Wahrheit unserer Chronik keinesweges in Zweifel ziehen, in so fern diese ja die Stellung beider Völkerschaften in jener Zeit zu schildern sich es zur Aufgabe gemacht hat! Ja, uns're Sage setzt ausdrücklich wörtlich noch das bei, „daß das Brutener-Land von jetzt ab in also schöne Wiesen und Felder verwandelt worden wäre, daß es einem Garten geglichen habe, bevor es die Deutschen verwüstet hätten,

und daß Preußen von damals an ein also fruchtbares und seliges Land geworden sei, „daß selbst,“ — so lauten wörtlich die Worte, — „der Gott Jupiter, den zwar nur die Heiden gedichtet, — wenn er vom Himmel hätte herabfallen sollen, kaum in ein besseres Land hätte fallen können!“ — —

So weit unsere Chronik. — Und nicht die Sage allein, — auch gelehrte Sprachforscher fanden schon den schönen Traum eines Paradieses im Vaterlande der Brutener! „Hier, im Lande der Brutener, — in Preußen, — lag offenbar das Elysium,“ — sagt ein gelehrter Philolog. „Dies beweisen ja auch offenbar die Worte Homer's im vierten Gesange seiner Odyssee, worin dasselbe geradezu nach dem Norden versetzt wird! Hier lag fürwahr das Paradies! Denn aus der Ostsee, — jenem Hyperboreischen Oceane, — entspringen ja heute noch jene vier Flüsse des Paradieses, — von denen die Spuren von Petersburg bis Pultawa noch jetzt vorhanden sind, und welche mit dem schwarzen und dem caspischen Meere einen Zusammenhang hervorriefen! Auch das Bdelium und das Schohamstein im ersten Buche Moses sind ohne allen Zweifel hier das Electrum und der Bernstein! Ja, hier lag das Götterland mit seiner Ambrosia, — das Goldland; — hier befanden sich die glücklichen Inseln und die hesperischen Gärten: — hier waren die Wohnsitze der Makrobier und Hyperboreer! — Siehe, hier lebten die Foreer unter ihrem Könige

Boreas friedlich neben Letzteren!" — Diese Stelle endlich nimmt er zum Vorwande, uns noch umständlich den Namen jener „Boreer“ zu erklären, — in welchem er nur immer das schon auch der Aussprache nach verwandte Wort „Preußen“ findet, — und sagt ausdrücklich, daß „die Wurzel desselben „Borbur“ sei, — von dem uralten deutschen und skandinavischen Worte „bor,“ d. h. geboren, wovon im Schwedischen und Skandinavischen der Ausdruck „Borugoss,“ d. i. die Aeltern oder Gebärer! „Borufci“ aber, der Preußen ältester Name, sei daraus abgeleitet, — den darum auch schon Ptolomäus kenne! Demnach wären folglich jene Boreer — „die Borusker,“ — und diese sowohl, als die Hyperboreer seien ihrer Bedeutung nach „die Erzeuger der Menschheit;“ — „Preußen“ also **berge das Paradies in seinem Schooße!** —

Der Traum ist schön: — doch aber eben ist es nur „ein Traum!“ — — Ein neuerer Gelehrte findet nun hierzu noch obendarein das Land auf, — jene Stelle im Vaterlande, wo „das Paradies“ gelegen habe, — da nämlich, wo heute noch ein Ort „**das preussische Paradies**“ genannt wird! — Jahrhunderte hätten freilich dann anders, — ach, ganz anders den „Garten“ **jetzt** umgeschaffen, den unsere Sage oben zu einem also „**seligen Lande**“ gemacht hat, daß Gott Jupiter sich gerade diesen Theil der Erde zu einer Wohnung auserkoren haben würde! — Jene Gegend nämlich, welche bis auf den heutigen Tag im Munde des Volks also benannt wird, liegt

zwischen dem Städtchen Fischhausen und der Seestadt und Festung Pillau im „Samlande,“ — auf einer Landzunge, gewöhnlich die „Pillauer“ genannt, — zugleich aber in einer Gegend, die kaum ein spärliches Gras hervorbringt und nichts weniger als üppig genannt werden kann! Auf der Mitte des Wegs von einer der genannten Städte zur andern liegt nur einzig ein Buchenwald, welcher dem Wand'rer ein kühles Laubdach darbietet! — Hierher also — in diese freudenlose Gegend verlegt jener neuere Gelehrte sowohl, wie die allgemeine Volksbenennung „das (preussische) Paradies?!“ —

Ich habe bereits in der Einleitung zu diesem Werke es angedeutet, daß es nur eine verlorene Mühe sein kann, das Paradies der Bibellehre „hier noch“ suchen zu wollen. — „Vielleicht aber lag es in einem anderen Theile des Vaterlandes —?“ In topographischer Hinsicht hat nämlich Preußen noch einen anderen Ort aufzuweisen, den man gleichfalls mit dem Namen „eines Paradieses“ belegt hat. Es ist dies ein Dorf bei dem Städtchen Morungen (Mohrungen), 15 Meilen von der Haupt- und Krönungsstadt Königsberg entfernt, und von den Dörfern Gühlenboden, Himmelspforte und Gotteswalde — in der That von recht erhabenen Namen umgeben. — Merkwürdiger Weise jedoch gilt auch davon, daß dessen Umgegend eben so sandig, als die „Pillauer Landzunge,“ und um nichts fruchtbarer, als jene ist, wie man erwarten sollte!

Beide dieser Namenbenennungen zusammengehalten, vermuthe ich vielmehr darin der Sage historisch = versuchte Deutung in einziger Beziehung auf jenen „Garten“ im Vaterlande der Brutener! Ich vermuthe, daß die Nachwelt — Jahrhunderte freilich noch vor unserer Jetztzeit — in den genannten zwei Denkmälern eines „Paradieses“ jenen „Garten“ auf seinem ursprünglich heimatlichen Boden nur habe fortleben lassen wollen, — wie etwa heute noch der Schiffbrüchige eine Planke ergreift, um sich vor'm Untergange zu retten! Ich vermuthe sogar, daß, eben weil unsere Sage „von einer damals also schönen und glücklichen Zeit“ und von einem also furchtbar „seligem Lande“ redet, auch schon im Laufe jenes Zeitalters der Brutener nicht bloß „paradiesische Gefilde“ erblüht, sondern auch nicht minder mit entsprechenden Namen benannt worden sind, — so daß also jene Namenbenennungen aus einer grauen Vorzeit nur in die Gegenwart herübergegangen! Ja, ich vermuthe sogar, — und hoffe, zu seiner Zeit es auch genügend darzuthun, — daß in jenen Benennungen, wie auch ganz besonders an jenem ersteren Orte, welcher heute noch „das preussische Paradies“ genannt wird, der Name der Dreizahl der vaterländischen Gottheiten der alten Preußen: „Perkunos, Potrimpos und Wykollas,“ — und zugleich der altpreußische Ausdruck für die Bezeichnung der Hölle — „Pekla“ — tief be-

gründet liege, — dieselben also vielmehr eine am Meisten religiöse Deutung erfahren müssen!! — Für jetzt schon aber dies weiter auszuführen, verbietet mir das vorgesteckte Ziel dieser Sage. — —

Der Chronwist.

„Alles ird'sche Regiment sei Lehen
Des höchsten göttlichen! — Von diesem leite
Der Könige Scepter erst sein wahres Recht
Und seine Würde ab!“ —

Immermann.

Ich weiß nicht, ob aber außer dem Vorigen, und in wie weit jenes Bild von einem „Garten“ auch noch außerdem dem denkenden Leser als das endlich errungene Ziel eines glücklichen „Regimentes“ Bruteno's und Waidewut's im Vaterlande der Brutener erschienen ist! Ich weiß nicht, ob auch überdem, und in wie weit es einem Jeden hier klar herausleuchtete, daß die Sage mit jenen Worten zugleich den Frieden im Lande der Brutener von nun an also segensreich darstellen wolle, daß derselbe sich sogar auf die vormals chaotische, von Gewässern durchwühlte und mit dichten Waldungen besäete Bodenfläche erstreckt habe! Als eine nothwendige Folge des errungenen Friedens von Außen läßt sie darum nun auch im Innern hinter der Pflugschaar gefurchte Getreideselder dem Vaterlande empor-

blühen, und den Brutenern statt der Keule den Spaten, statt der Streitart die Sichel und statt des Wurffspießes das Fischernez in die Hand geben! — Es führt demnach jenes Bild im Sinne der Sage zugleich auch des Friedens schönste Frucht —: **Glück und Wohlstand** der Bewohner eines Landes, das **in Frieden** lebt, — hier zu Gemüthe!! —

Bei dieser Gelegenheit vermag ich nicht umhin, im Verfolge dessen, was die Sage sogleich auch näher vorseh-
ren und erläutern wird, dem Wunsche hier eine Stelle zu geben, daß doch des Friedens Segnungen durch alle Zeiten und von Allen auch immerdar richtig erkannt und gewürdigt, nimmer aber derselbe weder nach Außen, noch im Innern „um irdischen Regimentes willen“ jemals unterbrochen werden möge! „Alles irdische Regiment ist ja nur Lehen des höchsten göttlichen!!“ — — Die Sage wird, wie groß ihr Antheil an diesem Wunsche — einer Bitte zugleich — sei, in vorliegender Skizze darthun. — —

Es war nämlich im Jahre 573 nach Christo, als eines Tages der Krone Bruteno seinen Bruder Waidewut, gleichzeitig mit des Letzteren Söhnen, zwölf an der Zahl, — in Gemeinschaft des übrigen Volkes der Brutener, — vor die Eiche nach Romowe berief. — Wie bereits früher schon einmal erwähnt worden, zählte Bruteno gegenwärtig 132, Waidewut aber nur 116 Jahre seines Alters. Ausdrücklich aber bemerkt jetzt unsere Sage, daß, während Bruteno, wie überhaupt

der jedesmalige Kriwe des Landes, „ehelos“ habe leben müssen, Waidewut „von 12 Söhnen“ umgeben gewesen sei. Ob dies jedoch wirklich „seine Söhne,“ und nicht wohl eigentlich nur 12 ihm zugeordnete Bane des Landes waren, — wie ja auch der Kriwe sich 12 Sigonotten unter den Priestern als Nächste erwählt haite — ? — kann für jetzt gleichfalls hier nicht genauer untersucht werden! Halten wir uns darum vielmehr nur streng an die Sage, und machen jene vor Allem zuerst auch der Reihe nach nur „als die 12 Söhne Waidewut's“ ebenso namhaft, wie es die Mehrzahl der Chronisten — auch im Betreff der Aufeinanderfolge ihres Alters — gethan haben. —

Der älteste Sohn Waidewut's führte nämlich den Namen **Litwo** (Lituo), — welcher Name auch, der Sage zu Folge, dem Gebiete „**Littauen**“ überhaupt seinen Namen gegeben hat; — der zweite aber hieß **Samo** (Sahmo), — und war derjenige, nach dessen Namen bis auf den heutigen Tag das schöne „**Samländ**“ an Preußens Ostseeküste benannt wird. — Die übrigen Söhne dagegen sind uns unter folgenden Namen überliefert worden. — 3., **Sudo**; — 4., **Nadro** (Nehdro); — 5., **Schalauno** (Schalauo, Slavo); — 6., **Natango**; — 7., **Barto**; — 8., **Galindo**; — 9., **Warmo**; — 10., **Hoggo** (Dggo); — 11., **Pomezo** und — 12., **Kulmo** (Chulmo, Kolmo). — Auch ihre Namen sind wichtig, in sofern sie lange Zeit nachher, und fast bis auf heute ebenso, wie die Namen jener beiden Erstgenannten, noch in den Be-

nennungen verschiedener Districte Alt-Preußens fortleben, — ja ohne dieselben in der späteren Geschichte Vieles unverständlich sein würde! — —

Bereits waren nun jetzt einige Jahrzehnte vergangen, seit Ezanwig den Göttern der Brutener sein Opfer gebracht, und von welchem Tage an jener lange — mehr als 20 Jahre lange Friede das Brutenerland „zu einem also schönen Garten“ umgewandelt hatte, „daß der Heiden Gott, Jupiter, keine bessere Wohnung sich habe wählen können!“ — In ihres Alters ruhigem Genuße aber lebten bis zu diesem Zeitabschnitte Bruteno und Waidewut. Ihr Werk war ja des Vaterland's Wohlstand! Ihr Werk war ja des Vaterland's Friede! Denn, — „was Bruteno's Klugheit etwa in ihm nicht erreicht hatte,“ — sagt ein Chronist, — das hatte Waidewut's Tapferkeit errungen! —

In dieser schönen, goldenen Zeit des Friedens im Lande der Brutener war es nun, wo jener vorher ausgesprochene Wunsch für die mögliche Erhaltung jeglichen Friedens in jeglichem Vaterlande seine Grundlage findet. Es berichtet nämlich die Sage, daß die Söhne Waidewut's unter sich jetzt in einen **Zwist** — zunächst über die künftige **Thronfolge**, und, je älter sie herangewachsen, um so öfter auch in **Zwietracht** gerathen wären darüber, „welcher von ihnen einst des Vaters Stelle als König des Vaterland's einnehmen werde?“ — „Unter sich,“ sagt die Chronik, — und zwar, — ohne daß

bis jetzt schon Waidewut's letzten Tage sich deshalb getrübt hätten: — so geheim habe das Feuer der Zwietracht unter den Söhnen geglommen! „Unter sich,“ sagt die Chronik, — und zwar also, wie wohl heute noch die Zwietracht unter Brüdern erregt wird — darüber, welcher von ihnen wohl einst des Vaters heimathlichen Heerd erben werde! „Unter sich,“ sagt die Chronik, — und zwar — so lange nur noch heimlich, bis der Zank lauter, — ja zuletzt so laut geworden sei, daß die Funken mit dem Beginne des oben genannten Jahres (573 n. Christo) zur hellen Flamme, — zur offenen Darlegung ihres bitteren Geheimnisses vor das liebende Vaterherz — hoch aufgelodert! —

Schmerzlichster Jammer hierüber erfüllte natürlich sowohl Waidewut, als auch Bruteno. Denn ach, wie tief die Herzen dieser zwölf Jünglinge von jener, dem Lande nur Unheil bringenden Gährung ergriffen waren, erkannten sie jetzt plötzlich und in lauterster Wahrheit daran, daß dieselben leider in den jüngeren Tagen jenes Zeitabschnittes schon auch „mit Gewalt“ die Entsagung des Einen und des Anderen vom künftigen Throne verlangt, — ja selbst der Eine, seinen Willen durchzusetzen, des Anderen „Blut“ schon hierfür zu fordern gewagt hatte!! — Es schnitt den Greisen durch die Seele, als sie davon die erste Kunde erhielten! —

Um nun aber des Brutenerlandes Zerrüttung, und um wo möglich dadurch auch den „Brudermord“

zu verhindern, beschloß der Kriwe Bruteno — in Gemeinschaft mit seinem Bruder Waidewut, — Beide wie edel, so auch so heldenmüthig, — von einem Schauplatze abzutreten, auf welchem sie bis jetzt dem Volk' an sich sowohl, wie auch dem Lande in der Reihe der übrigen damals bekannten Staaten, nur Heil erworben hatten. — Und großartig ist in der That die Selbstopferung Bruteno's und Waidewut's, — so heroisch zugleich, daß wohl keine ähnliche in der Geschichte oder sonstwo ihr an die Seite zu stellen ist! Ja, nicht minder weise war auch darnach die Ausführung ihrer Theilung des Vaterland's „in Provinzen“ unter jene 12 Söhne, — so weise, wie man sie heute kaum erwarten würde! — — Aber auch, so historisch tief liegt in dieser Letzteren die Jahrhunderte lange unfriedliche Trennung Littauens von den übrigen Preussischen Landschaften, — so historisch tief in die Sage vergraben, daß dieselbe es sicherlich schon um deshalb verdient, überhaupt **jeder wahren Geschichte Preussens vorangestellt zu werden!!** — —

An einem bestimmten Tage jenes öfter genannten Jahres nun, — so erzählt nämlich die Sage weiter, — habe Bruteno auf Romowe mit ernster und feierlicher Rede den Versammelten jenen Entschluß kund gethan. Zunächst habe er, — also berichtet sie, — alle Schicksale der Brutener während seines und seines Bruders „Regimente“ bis in's Einzelne geschildert, — und zwar habe er ihnen vorerzählt: wie

sie aus einem vormal's rohen Volke allmählig gesitteter, jetzt sogar mehrfach glücklich geworden wären, — Letzteres zunächst dadurch, daß sie nicht sowohl einen Krive „zum Obersten“ des Landes, sondern diesem zur Seite noch einen König zum Kriegsfürsten erwählt hätten, welcher die Knechtschaft unter der Herrschaft der Masovier von ihnen abgewälzt, — ja, wie wär' es zu einem Zeichen, daß der Götter Segen mit ihrem Könige Waidewut ihnen vorzugsweise habe folgen wollen, den Masurenfürsten selbst zu einem ewigen Frieden mit dem Vaterlande gezwungen habe!

„Allein,“ — so soll er darnach wörtlich fortgefahren haben, — „des Brutenerlandes goldene Zeit, und der schützenden Götter überreiche Segnungen wollen jetzt wieder fliehen! Ihr selbst versucht kühn die Hochheiligen, und zertretet voll Lästerung des Landes Garten! Es ist **Unfriede** unter Euch aufgetaucht!! Volk und Edle, — ja, des Königs eigne Söhne eifern mit einander — und zwar schon jetzt — um das Regiment nach meines Bruder's Tode!! Furchtbar ist es zu sagen, wie Einer vom Andern die Entsagung vom künftigen Throne schon jetzt, wo er noch lebt, fordert, und wie die Zunge des Einen, einzig deshalb, nach dem Bruderblute des Andern lechzet! — O, die segnenden Götter werden aus dem Vaterlande weichen, weil **Brudermord** und **Bruderkrieg** drohen!!“ —

„Daß Ihr es glauben möchtet, wie jeglicher innere Krieg eines Volkes stets auch desselben ärgster

Feind sei! Daß Ihr es einsehen möchtet, wie jämmerlich grausenenerregend es alsdann im Vaterlande, — wie erschrecklich darnach zugleich aber auch die Strafe der Götter sein werde, welche Eure Fluren, Eure Weiber, Eure Kinder, Eure Heerden, ja Euch selbst zuletzt treffen müsse darin, daß Einer des Andern Feind, und der Vater den Sohn, wie auch der Sohn den Vater sonder Scheu morden und tödten wird! — Wehe alsdann, — Wehe über Euch! — Die Geister der Erschlagenen werden Euch quälen schon wann Ihr noch leben werdet! Sie werden Euch ängstigen, wann Ihr darnach gleichfalls einst aus diesem Leben gehen werdet! Ja, in einer anderen Welt werden sie sich noch an Euch rächen, — furchtbar rächen!! — Auf Befehl der Götter des Vaterlandes aber soll ich Euch warnen! — Und, auf daß Ihr Euch warnen lassen möchtet, hab' ich Euch heute hier versammelt, daß ich, soviel an mir ist, und ich sowohl, als auch mein Bruder Waidewut es vermag, Euch bewahre vor solch' einem grausenden Unglücke!“ —

„Also nämlich haben Wir es, — und hat es zunächst auch Waidewut, Euer König, beschlossen: die Götter zu bitten, daß sie, — so mich, so ihn, — ihn, Eueren König, — schon von heute an entbinden seiner Würde, die er mit Ehren bis hieher behauptet hat. Auf daß nicht Schmach und Elend im Vaterlande um seines längeren Regiments willen einföhre, und daß der Götter gerechte Strafe über

Euch selbst, so wie über seine eigenen Söhne, um seinen willen nimmer hereinbreche, will er schon von heute an niederlegen seine Herrschaft „als ein König des Vaterlandes,“ und sein Königthum mit dem heutigen Tage freiwillig an Euch zurückgeben! — Also verkündige ich Euch seinen unwandelbaren Willen. — Was jedoch die schützenden Götter von einem künftigen Regimente mir noch offenbaren, und wem oder wie Vielen sie dasselbe in Zukunft übertragen wollen, das verkündige ich Euch morgen! Darum harret in Ruhe und Frieden des göttlichen Befehles bis zu dem kommenden Tage!“ —

Und nachdem der Krive damit seine Rede auf heute geendet hatte, führte er einen Bock zum Opfersteine dicht neben die Eiche, und tödtete denselben mit eigener Hand — zu einem Opfer seines Bruders. — An einem Feuer, von den dürrn Blättern des Eichbaum's selbst unterhalten, ward darnach das Fleisch desselben gebraten und — verbrannt. — Niemals aber seitdem wieder haben heilige Blätter dazu gedient, des Vaterlandes „Könige“ mit ihren Göttern auszuöhnen, — da ja seitdem niemals wieder die Sage, „von einem Königreiche im Brutenerlande“ Etwas verkündet hat! Es schied ja mit Waidewut des Brutenerlandes erster, „der Sagenzeit“ letzter „König,“ und — eines „Königreiches“ Anfang im Vaterlande aus grauer Urzeit schreibt sich ja von ihm her! — — Aber siehe auch, wie das Vaterland, nach dem Verlaufe eines

Tausende etwa, sich wieder — voll historischer Wahrheit — „zu einem Königreiche“ in den Cyklus der übrigen Herrscher-Staaten heraufgeschwungen hat!! — —

Das Erbtheil.

Getheilte Stämme bilden sich im Lande. —

„Damit die Zwietracht aus dem Volke weiche,

So sollen herrschen im Brutener-Reiche

Zwölf Söhne „gleich den Aesten an der Eiche!“ —

So fordert' es der Krone. —

v. Chappius.

Eine sternenhelle, ungetrübte Nacht war dem Morgen dieses kommenden Tages vorangegangen. — Wie lange aber dieselbe gewährt, und wie lange der Mond auf Rykajot die daselbst schlafenden Brutener beschienen hatte, — kein Schlaf war weder Bruteno, noch Waidewut in die Augen gekommen. Unter des Eichbaum's Dache hatten sie Beide die ganze Nacht, in ernste Gespräche versunken, hingebracht! Denn, mit dem Opfer Tag's vorher war auch zwischen ihnen wiederum jene Scheidewand gefallen, welche sie öffentlich — zum Wohle des Vaterland's — von einander getrennt ihre Bahnen gehen geheißen hatte, und — „gleich Brüdern nach einer Jahrelangen, glücklichen und gesegneten Tren-

nung" fanden sie sich wieder, — endlich am Ende ihrer Lebensstage auf derjenigen Stelle ihrer Heimath, von welcher sie vor Jahren von einander geschieden waren! Und, — **was sie gewollt damals, war ja erreicht jetzt!!** Das Vaterland war durch sie erhoben zu einem selbstständigen **Staate** (— zu einem **Königreiche**)! Die Bewohner waren seit jener Zeit erwacht zu cultivirten, — zu Menschen, die nun einen **Glauben** (— eine **Krimen-Religion**), und eine **Gesetzgebung** (— eine **Landes-Verfassung**) besaßen, die die Nachbarstaaten vor ihnen erzittern machte, und einen **Frieden von Außen** mit letztern nicht bloß herbeigeführt, sondern auch schon seit Jahrzehnten befestigt hatte! — Darum auch hatte Waidemut's Herrschaft „als die eines **König's** im Lande der Brutener" mit jenem letzten Opfer am Tage vorher ein Ende erreicht, — und — „als ein **Kriwaito**" sucht er darum jetzt „den Bruder" auf, dem er Rechenschaft giebt und Bericht vorlegt von seinem Wirken seit ihrer Trennung vor Jahrzehnten! —

Noch aber ist nicht auch schon Bruteno's Wirksamkeit zu Ende! — Dem Vaterlande noch **den Frieden im Innern** zu geben, ist seine, — ist des **Krimen** Aufgabe! — Es war ja dieser Friede hauptsächlich die Aufgabe derjenigen Religion, welche dem jungen Staate der Brutener nicht minder „zu einem ewigen Unterpfande alles glücklichen

Gedeihens und jeglicher Größe," und vornehmlich „um des Friedens im Innern willen" auf die Stirn geschrieben worden war, als wir dasselbe, wenig verschieden, auch noch bei anderen Religions-Versammlungen finden. — Was darum diesen inneren Frieden im Brutenerlande sowohl noch herbeizuführen, als zu befestigen an der Zeit war, — dazu dieser Tag. —

Raum nun, daß jener Morgen angebrochen, und die Menge auf's Neue vor der heiligen Eiche, — an der äußersten Gränze, die Rykajot von Komowe abtheilte, — sich versammelt hatte — genau also, wie es Bruteno befohlen und die Priester, ihm dienend, angeordnet; erhoben sich jetzt der Krive und Waidewut von ihrem Sitze unter dem Eichbaume „Hand in Hand," — zum ersten Male wieder also seit jenem zweiten Erscheinen auf Honeda, — traten sie vor die Versammelten. — Eine heilige Stille herrschte ringsum, und nur das Säuseln von einem sanften Lusthauche aus den Blättern des Heiligenwald's spielte zur Tagesfeier. — Und also sprach darauf der Krive.

„Damit Eintracht bleibe im Lande, und der Friede auch im Innern desselben hinfort leichter und sicherer bestehen möge, ist es der Wille der allweisen und segnenden Götter: — unter die zwölf Söhne Waidewut's heute das Vaterland auszutheilen, und zwar also, daß derselben ein Jeder in ihm sein Erbtheil empfangen! — In „zwölf Herrscher-Gaue" soll das bisher ei-

nige Brutenerland darum heute getheilt werden! — Auf **Nomowe** aber, im Angesichte der schützenden Götter des gesammten Landes, soll die Bestimmung der **Gränzen** jeglichen Herrschergebietes Statt haben, — auf daß die „Herrscher (Reykeis)“ unter sich sowohl, als Ihr selbst Alle immerdar daran denken möget, daß diese **Gränzen von den Göttern** bestimmt worden sind!! — Darum auch soll ich's Euch heute, als der Götter unwandelbaren Willen hier verkündigen, daß Ihr darnach immerdar **einig** bleiben, und Einer mit dem Andern stets in **Frieden** leben möge, — wodurch nur einzig das Brutenerland groß, Euch selbst aber für ewige Zeiten der Vollgenuß jeglichen Wohlstand's durch die Gnade der Götter erhalten werden kann!!“ —

Nach einer Pause, — während welcher jetzt auch die Sigonotten, ernst und gemessenen Schrittes, in der Nähe ihres Kriwe wieder erschienen, sprach Bruteno also weiter. — „So tretet denn jetzt, Ihr, Söhne Waidermuts und meine Nessen, — Zwölfe an Zahl, — aus der Versammlung! Tretet heran zum Fuße des Hügels — vor das Angesicht der Götter des Vaterland's!“ —

Und als sie alsobald heraustraten, und nun näher herzukamen, sprach er mit lauterer Stimme jetzt zum Volke: — „**Sehet da, Euere künftigen Fürsten!!** — Wohl möge ein Jeder ihnen **gehören**, wie es der Götter ernster Befehl ist! —

Merket darum auf, **wenn von ihnen ein Jeder als Unterthan zufalle!!**" —

Einem Sigonotten befahl darauf der Kriwe, zunächst den ältesten Sohn Waidewuts, Litwo, vor die Eiche zu rufen, — zugleich aber die andern zu bedeuten, daß sie noch so lange am Fuße des Hügels harren möchten, bis sie gerufen würden. — Noch immer aber steht Waidewut neben Bruteno. —

„Lieber Sohn, **Litwo,**“ — spricht zu diesem jetzt der Kriwe, nachdem er sich genächt hat, — „gelob’st Du **Gehorsam den Göttern des Vaterland’s** und ihrem **Kriwe** auf Romowe, sammt dessen Nachfolgern —? Gelob’st Du, mit Deinem Leibe und Leben, mit Deinem Gute und Blute **Ihnen Macht und Ehre zu bewahren**, — so wie auch für Deine Brüder, wenn sie in ihren Gauen angefochten oder deren Ehre ihnen geschmälert und verkürzt werden sollte, muthig zu kämpfen —? Gelob’st Du, die Götter des Vaterlandes ebenso kühn zu **vertheidigen**, wie für Deine Brüder und für ihr Volk, — ohne Selbstsucht und ohne Deines Landes Gränzen jemals aus ihrem Erbe weder um ein Haar breit zu vergrößern, noch dasselbe wohl gar an Dich zu bringen, — **Dein Leben daran zu setzen** —? — Du, der Du der Älteste bist unter ihnen, und der Du der Erstgeborene unter den Söhnen meines Bruders, — im Angesichte der hochheiligen Götter des Vaterlandes frage ich Dich: „gelob’st Du das?“ —

„Ja, ich gelobe es,“ — antwortete Litwo; — „und Perkunas Feuer möge mich strafen, wenn ich jemals diesen meinen Eidschwur breche!“ —

Da sprach alsobald der mächtige Krime Bruteno: — „So lege denn Deine Rechte auf das Haupt Deines ehrwürdigen Vaters; Deine Linke aber strecke den allwissenden Göttern entgegen, welche hier im heiligen Eichbaume ihre Wohnung haben!“ —

Der Jüngling gehorchte. —

Und also erhob jetzt Waidewut, welcher bis so lange still geschwiegen hatte, seine Stimme, und sprach so ernst und feierlich, wie seine Rede niemals vorher gewesen war, zu Litwo: — „Dann sollst Du Herr (Rikys) sein im Lande **von Boiko** (Bug) und **Niemo** (Niemen) — den fließenden Gewässern, **bis an Thausamo** (Thamsoan), den Wald!!“ —

Dadurch ward Litwo der Fürst desjenigen Landes, welches zu seinem Gedächtnisse bis auf den heutigen Tag noch den Namen: „**Littauen**“ führt. — In ihm erbaute er bald darauf eine Burg, welche er nach seines Sohnes Namen: „**Gartho**“ (Grodno) benannte, und darnach bewohnte. —

Ebenso, wie Litwo aber, wurde nun auch der zweite Sohn des Königes, Namens **Samo**, vor die Eiche gerufen. — Nachdem dieser dasselbe beschworen hatte, um was sein ältester Bruder vorher befragt worden war, ertheilte ihm Waidewut „das Land zwischen den Gewässern **Chrono** (der Ostsee) und **Galibo**

(dem frischen Gasse) bis an den Strom Skara," — das ist, — des Pregels, — welcher Landesstrich noch bis heute, nach ihm, „Samland“ benannt wird. — Er nahm es ein, und baute sich kurze Zeit darnach auf einem Sandberge, „welcher aber zum Theil geschüttet werden mußte,“ die Burg „Gailgarwo“ (Galtgarben). —

Sudo, der dritte Sohn, schwur hierauf nicht weniger also, und empfing alsdann von seinem Vater zu einem Erbtheile „das alte Land der „Veneder“ zwischen Chrono, der Skara, und Kurteno (dem kurischen Gasse),“ — welches er, wie seine Brüder, nach seinem Namen „Sudauen“ benannte, und mit der Zeit gleichfalls eine Burg erbaute, die er nach seines Sohnes Namen: „Verpenlko“ hieß. —

Der vierte Sohn, Madio, erfreute sich unter den Brüdern aber noch des besonderen Vorzugs, daß in seinem Lande Komowe gelegen, und in ihm die heilige Eiche grünte! Er empfing nämlich den Theil „zwischen den Gewässern der Skara, des Boiko und des Kurteno,“ — den er, wie er selbst hieß, „Madrauen,“ — die Burg aber, welche er mit der Zeit hier erbaute, „Staymto“ nannte. —

Und so, wie diese, lud der Krive jetzt einen Jeden aus der Zahl der übrigen Söhne vor die Eiche, und Waidewut theilte einen Jeden das Erbe aus. — Schalauno erhielt „das Land zwischen den Gewässern der Skara, des Kurteno, des Niemo und des Mango.“ Er hieß es „Schalauen“ (Sca-

lawonien). — **Natango** empfing „das Land zwischen den Gewässern der Skara, des Bassaro (der Passarge), der Alla und des Salibo,“ — nannte es „**Natangen**,“ und bewohnte später dasjenige Schloß, welches in der Folgezeit „**Valga**“ hieß. — **Barto**, der siebente Sohn, erhielt „**Barten**,“ — das Gebiet „aufwärts der Alla bis an Ricko (Ryck), das Wasser, und bis an das Land seines Bruders Litwo,“ — in welchem er sich mit der Zeit eine Burg: „**Barto**“ (Bartenstein) erbaute. — **Galindo** bekam das Gebiet „von Kaboso bis an die Gränzen der Masau,“ welches er „**Galindien**,“ die erste Burg darin aber, nach seinem Namen, „**Galindo**“ nannte, — welche Letztere jedoch nachgehends „**Galindenberg**“ geheißen wurde. —

Dem neunten Sohne, **Warmo**, verließ Waidezwut, unter denselben Bedingungen, wie vorher, „das Land an der Nawa (dem Mariensee) und Bassora (der Passarge),“ — worin er die Burg „**Tolo**“ erbaute, und sein Gebiet zwar anfangs nach seinem Namen „**Warmien**,“ später aber nach dem Namen seiner Gattin „**Ernia**“ — „**Ermeland**“ hieß. — **Hoggo**, dem zehnten Sohne, wurde das Gebiet „zwischen den Gewässern Weseke, Bassaro und Drusino (dem Drausensee)“ überwiesen. Die Burg, welche er sich darin erbaute, hieß er „**Tolko**“ (Tolkemit); — in der Folge jedoch hieß man sie „**Schaaßberg**.“ Auch wurde das Land selbst zwar zu Anfange nach seinem Namen „**Hoggerland**“ (Hockerland), — später aber nach

dem Namen seiner Tochter „**Poggezana**“ — „**Poggesanien**“ genannt. —

Dem elften Sohne Waidewut's, **Pomezo**, wurde derjenige Landstrich zugetheilt, welcher „**von Weseke, Mokra (Ossa), Monta (Mojath) und Istula (Weichsel) bis zur Gränze der Masau**“ reichte, und, nach ihm, „**Pomesanien**“ genannt. „Der-
selbe aber hatte“ — so berichtet wörtlich die Sage, — „in seinem Lande keine Burg, welche ihm zur festen Wohnung dienen konnte; sondern, wo es ihm am Besten gefiel, da wohnte er unter einem Gezelte. Jedoch hatte er sehr viele Kinder, die, wie der Vater, Riesen waren, und diese erst erbauten später die Burgen: **Risno (Riesenburg), Bolto, Weso und Margoltons!**“ —

Endlich der zwölfte Sohn, **Chelmo**, erhielt zum Erbe das Gebiet „**zwischen der Mokra, der Istula und der Driwanka (Drewenz)**.“ Er erbaute sich eine Burg, und nannte sie nach seinem Namen „**Chelmo**,“ — jetzt „**Althaus-Kulm**“ genannt, — bald darnach sogar noch eine zweite, die er nach seines Sohnes Namen: „**Potto**“ (Potterberg) hieß; das Land selbst aber heißt noch heute von ihm „**das Kulmerland**.“ — —

Sie Alle, die wir hier der Reihe nach „als Brüder“ genannt und aufgereiht, hatten ehrfurchtsvoll die Rechte auf das Haupt ihres greisen Vaters gelegt, und mit der Linken nach dem Stamme der heiligen Eiche gedeutet! Sie Alle

hatten sich unter das Auge der allsehenden und allwissenden Götter des Vaterland's gedehmüthiget! — Und Alle hatten aus des Vaters Munde, — Jeder, wie es beschrieben, — ihr **Erbtheil** empfangen! — O, es war ein heiliger, — ein feierlicher An- und Augenblick!! —

Was jedoch an diesem Tage noch weiter hier geschehen sei, hat die Sage verschwiegen. Ob auch diesen Tag Feste vollendet, wie gewöhnlich die anderen Tage zu Romowe auf Rykajot unter Festgelagen geschlossen wurden, weiß Niemand zu erzählen, und — vermuthet es auch Niemand. Denn dieser Tag war zu wichtig: — für die Söhne Waidewut's sowohl, als für den Vater selbst, — für den Kriwe nicht minder, als für das Volk. Es war ja zugleich auch — der Vorabend des **Todestages Brutenno's und Waidewut's!** —

Der Tod.

Reich' mir die Harfe,
Daß ich beginne den Todtengesang!
Mit Sternenschrift steht ja die That
Im Buche der Zeiten!! —
O, Du glückliches Volk Borussia's,
„Sei stolz!!!“ —

Schubart.

„Von dem „Tode“ unseres Brüderpaares also, — jener „Brüder,“ von denen wir so viele

Seiten hindurch bereits gehört, und über deren Wirksamkeit uns die Sage des Schönen und Guten so Vieles berichtet hat, — sollen wir jetzt hören? — Ein „Todtengesang“ über „Bruteno und Waidewut“ soll also jetzt zugleich auch das Ende dieser Sage, welcher sie den Namen geliehen, herbeiführen —?“ — Wohl ist dem also. — Und wie schreckhaft und furchtbar des Todes Bild für Tausende auch sein mag, so muß ich dennoch den „Todtengesang“ über die Helden meiner Sage anstimmen, und muß jetzt reden von Dir, Du grausenerregender Wykollas, — Todtengott der Vorfahren „Samlans und Littauens,“ — vom Tode meiner Brüder, den die Sage mit Wahrheit besiegelt hat! — muß beschreiben den Tod meines Brüderpaares aus Preußens Vorzeit, — der Helden eines längst verschollenen Jahrtausend's, die durch ein großes, bis heute noch Staunen erregendes Opfer ihr Werk besiegeln!! — O! — „mit Sternenschrift steht ihre That im Buche der Zeiten!“ — —

„Angethan mit köstlichen Gewändern“ — erzählt nun also die Sage hiervon, — „trat am nächsten Morgen, — dem Todestage Bruteno's und Waidewut's, — der Kriwe, an der Hand seines Bruders, hinter dem Eichbaume hervor.“ — — Wie Bruteno übrigens, als Kriwe, bekleidet gewesen, ist uns bereits früher bekannt worden, nicht aber irgend Etwas wissen wir von Waidewut's Kleiderpracht, der heute gleich-

falls geschmückt war, — und die Sage theilt darum hierüber Folgendes mit. — „Mit einem Gewande war dieser umkleidet, das den rechten Fuß bloß ließ, und auch den linken Arm unbekleidet zeigte. In seiner Rechten aber hielt er eine goldene Schale voll Methes.“ — So lauten die Worte der Sage, — — wonach sie in ihrer Erzählung also weiter fortfährt. — „Die Sigonotten hatten schon am frühen Morgen die Söhne und Nessen, — jene zwölf Fürsten des Vaterlandes, wie es gestern in zwölf Provinzen getheilt worden, — vor die Eiche bescheiden: mit ihnen zugleich das gesammte Volk an die Gränze, welche Komowe von Ryfajot abtheilte.“ —

„Wir sind gerufen von den Göttern,“ — sprach jetzt Bruteno zu den Versammelten, — „in jenem Leben heute mit unsern Freunden ein Freudenmahl zu halten! — Es haben die Götter uns heute vor sich gefordert, und die Bahn unseres Lebens ist zu Ende! — Nur noch wenige Augenblicke hat uns Laima (— des Schicksals Göttin, —) vergönnt, bevor sie den Lebensfaden ausgespinnt!! — Zu einigen Ermahnungen an Euch benutzen wir die kurz uns zugemessene Frist!“ —

Und während das Volk ob dieser Rede ihres Krive staunte, wendete sich Bruteno zunächst an seine gefürsteten Nessen, die gleichfalls — so den Vater, so den Oheim, — anstarrten, und redete sie also

an. — „Vor allen Dingen ermahne ich Euch, Ihr Fürsten des Vaterland's, daß Ihr immerdar in Eintracht unter Euch leben, und einen ewigen Frieden in brüderlicher Liebe bis auf Kind und Kindeskind übertragen möget! Es haben die Götter in der vergangenen Nacht, wo sie sowohl mich, als Eueren Vater zu sich luden, mir aufgetragen, Euch's nochmals an's Herz zu legen, daß nur eine brüderliche Liebe unter Euch ihnen wohlgefallen werde, — jene Liebe, die freundlich zurechtweist den Fehlenden, mit Milde bestraft den Verstoßten, und die nicht länger der Beleidigungen gedenkt, als die Zeit von der Dämmerung des Tages bis zum Einbruche der Nacht währt! Also lautete die Rede der Götter des Vaterland's!! Und, — o daß Ihr Euch lieben möchtet unter einander! Daß Ihr immerdar in Einigkeit Einer mit dem Andern bleiben, — nimmer Euch unter einander verlassen möchtet — so in der Noth, so im Glücke! Nur einzig darauf, — nur einzig auf diese Liebe unter Euch immerdar soll — so haben es die hochheiligen Götter mir aufgetragen, — des Kriven sterbender Mund Euch „segnen“ dürfen!“

Also sprach's der mächtige Krive Bruteno. — Und, — nachdem er geendet, sprach jetzt auch Waide-
mut zu den Söhnen: — „Ihr, die ich Euch heute zum letzten Male vor mir sehe, — um jene Liebe, von der „mein Bruder“ so eben geredet hat, an

Euch zu bethätigen, habe ich gestern meinen Heeresstab in Euere Hände gegeben und das Erbtheil unter Euch ausgetheilt! O, daß ich zu einem Erbtheile auch diese **Liebe immerdar unter einander** auf Euch übertragen, — daß ich mit dem Ländergebiete Euch zugleich auch **die Liebe** hätte austheilen können!! — Doch, aber, ich beschwöre Euch, — ich, Euer Vater: — „**liebet Euch unter einander, und bauet fort, wo ich begonnen habe!!** Pfleget des heimathlichen Bodens, wie ich's gezeigt, und gleichalso, wie ich es gethan habe! O! — „**wie das gesammte Brutenerland vormals „zu einem Garten“ geworden ist, also gestalte ein Jeder unter Euch sein ihm zugetheiltes Stück „zu einem Gärtchen“ von nun an!!**“ So wollen es die schützenden Götter!“ —

Und nachdem auch er ausgeredet hatte, erfaßte ihn Bruteno gerührt an der Hand, und umarmte ihn innig und herzlich. — Die Söhne aber, als sie solches sahen, brachen in die bittersten Thränen aus: — und nicht anders das Volk auf Nyfajot, das auf die Kniee niedersank und gleichfalls weinete. — Ach! es war jammervoll anzusehen! —

Nach Verlauf einiger Augenblicke aber wandten sich zuletzt noch die Greise zur Menge, und — Einer den Andern umschlungen haltend, — richteten sie an diese folgende Worte, — — die letzten, welche „die Brüder“ an ihre Brutener gerichtet

hoben: — „Erkennet unsere Liebe für Euch! —
 Für Euer Wohlfahrt opfern wir uns heute!
 — O, noch einmal: — „liebet Euch unter ein-
 ander; — gehorchet den Göttern, und — ehret
 den neuen Kriwe des Vaterlandes! — Der Se-
 gen der Hochheiligen wird alsdann auf Euch
 herniederströmen, und immerdar ewig verblei-
 ben dem Vaterlande!!“ —

Als sie auch dieses gesprochen hatten, stimmten sie
 darnach — gleichfalls, wie vorher, gemeinschaftlich —
 einen Gesang an, — nicht aber einen Klage-,
 sondern einen Lobgesang — zum Ruhme der
 Götter und zum Preise ihres Namens, — zu-
 gleich als eine Antwort auf ihr Rufen. — Und
 immer freudiger wurde ihre Stimme, und immer
 glanzstrahlender leuchteten ihre Augen, je weiter
 sie fortsangen! Am Schlusse desselben Gesanges aber
 beugten auch sie sich zur Erde, und beteten also:

„Ihr Götter des Meeres und der Erde, —
 Ihr Götter der Nacht und der Finsterniß, —
 Ihr, die Ihr in diesem Thale und an diesem
 geheiligten Orte Eueren Tempel und Euerer
 Wohnung habt, — die Ihr den feurigen Blitz
 vom Himmel herabwerft, und mit Donner der
 Menschen Herz erschreckt, — die Ihr Ungewit-
 ter und Regen aus den Wolken sendet, und mit
 schnellen Flügeln durch die Luft fahret: — o-
 blicket gnädig hernieder auf das Opfer, welches
 wir durch unsere eigenen Leibern Euch heute zu

einem Opfer für unser Volk im Flammentode darbringen! Ja, auf daß Ihr den Brutenern immerdar Sieg und Gnade verleihen, des Brutenerlandes Feinden aber Schrecken und Furcht, Flucht und Kraftlosigkeit zuschicken wollet, gehen wir freudig in den Tod, und flehen Euch nur einzig jetzt noch darum an: das Opfer, — „uns selbst,“ — gnädig anzunehmen!“ —

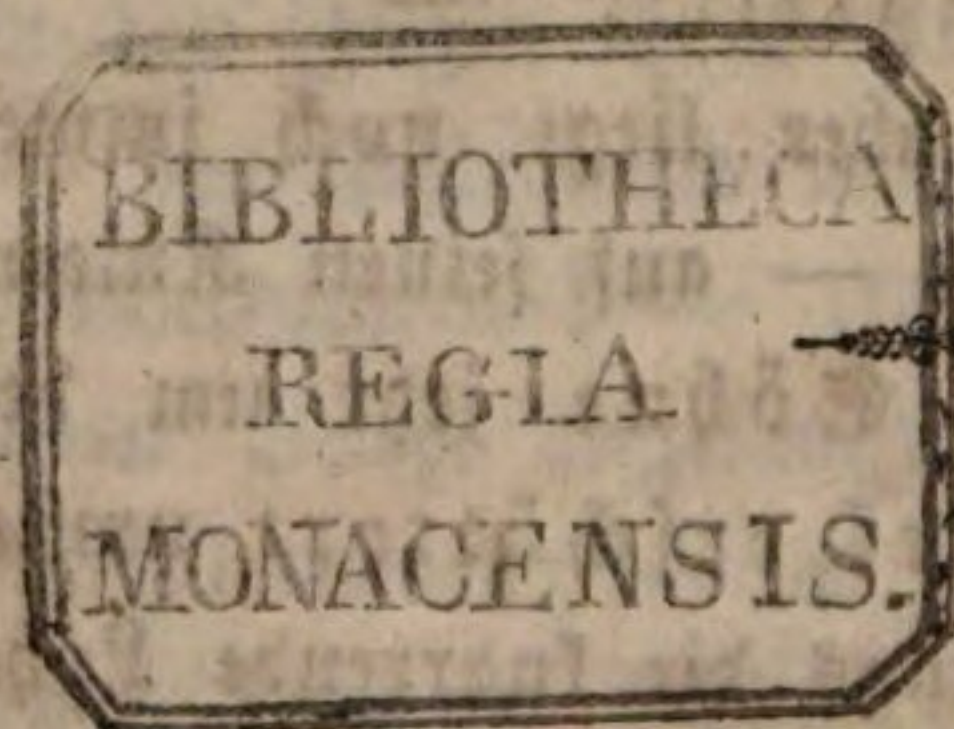
Hand in Hand schritten sie alsdann festen Trittess, voll der heitersten, göttlichen Züge im Antlitz, nahe zu einem Scheiterhaufen, welchen die Sigonotten am frühen Morgen dieses Tages schon neben der Eiche errichtet hatten und den diese Zwölfe mit gesenktem Haupte schweigend umstanden. — Schweigend reichten die Greise einem Jeden dieser Letztern ihre Rechte, als sie herzutraten: — es war zum letzten Male. — Einen Blick auf Perkunas Bildniß im heiligen Eichbaume gerichtet, ergriffen sie darnach, — Beide zugleich, — einen Holzbrand vom Opferaltare unter der Eiche, und — sicheren Schrittes, — ohne Zagen und Zittern, — ja, voll von der lieblichsten Freundlichkeit und Milde in den Zügen ihres Gesicht's, bestiegen sie den Holzstoß, — den Holzbrand wie zu einem Fackelzuge sich selbst voranleuchtend! — Und siehe! — kaum sind Beide auf seiner Spitze angelangt, da leuchtet mit einem Male die Flamme; — es sprühen die Funken, und — hoch empor schlägt die Lohe — himmelan zu den Wolken, — himmelan zur Heimath der Götter! — —

O, welch' ein Opfer!! — welch' ein Tod!!
 — Die Lehren zweier Greise, und ihre Thaten
 werden in diesem Augenblicke in Aller Herzen leben-
 dig!!! — Fest umarmt stehen Beide mitten in
 den Flammen!!!! — Und siehe, — also stehen sie
 inmitten der sengendsten Lohe, daß der Eine
 dem Andern jetzt noch einen **Scheidekuß** „zur
 gemeinsamen Wallfahrt in eine Ewigkeit dar-
 zureichen vermag!!! — Darnach aber, als dies ge-
 schehen, — siehe! da faltet der Eine, so der Andere
 seine Hände, und hält nun dahin sein Auge ge-
 richtet, wohin der Weg zu einer ewigen Heimath
 führt, — nach dorthin, wo die Seelen im Jenseit
 an dem Orte sich wieder zusammenzufinden ho-
 fen, für welchen sie hier sich vorbereitet haben!
 — Und siehe, — kein Schmerzenslaut stiehl sich
 heraus aus der Brust — weder des Einen, noch des
 Andern! Es ist, als störe nicht mehr Irdisches den
 letzten Augenblick ihres Dasein's auf einer viel-
 bewegten Erde! — Beider Seelen sind versunken
 in sich selbst, und — schon sind sie beschäftigt
 mit den Geistern einer Ewigkeit!!“ —

Während diesem Allen aber liegt noch immer
 das Volk — lauter weinend — auf seinen Knieen.
 Lauter stöhnend klagen die Söhne jetzt um den
 Vater, wie um den Oheim. Tief erschüttert umste-
 hen selbst auch die Priester rings die knarrende Lohe.
 — **Ihr Kriwe stirbt! — Ihr König stirbt!** —
 Und kaum eine Sekunde kann es noch währen,

bis die Greife nun todt zusammensinken! Raum ein einziger Augenblick kann nun noch vorübergehen, bis ihre Seelen dahin den Weg wandeln, wohin sie nur immer unverwandt hinstarren!! —

Doch aber — — o welch' ein urplötzlicher Donnerschlag?! — Welch' ein saufendes Brausen durch den Götterwald?! — Welch' ein heulendes Getön auf dem Hügel zu Romowe!? — Die Eiche bewegt sich, und erzittert bis tief hinab in ihre innersten Wurzeln! — Hoch schlägt noch einmal die Flamme des Scheiterhaufens zur mächtigsten Höhe auf; — noch einmal macht der trönendste Donner die Erde erzittern — und die Menschen, — — hoch zu Häupten und also furchtbar, wie die Brutener so laut und so nahe noch keinen Donner zuvor gehört haben, — und — — — die tiefste Stille herrscht wieder auf Romowe. — — Bruteno und Waidewut sind — todt. — Die Gegenwart der Götter hat ihre Opferung verherrlicht. — —



Beachtenswerthe Anzeige.

Um den Raum dieses Blattes zu benutzen, erlauben wir uns, den geehrten Lesern vorliegenden ersten Bändchen dieser „Wanderungen etc.“ die feste Zusicherung zu geben, daß mit nächster Ostermesse (1846) das zweite Bändchen derselben erscheinen wird. Dasselbe enthält, außer der sagen-geschichtlichen Fortsetzung des Werkes, ausführlich auch die Religions- und Götterlehre der alten Preußen. — Außerdem machen wir gleichzeitig das höhere Publikum noch auf die bereits früher schon erschienenen Schriften des geehrten Herrn Verfassers aufmerksam, von denen wir namentlich seine erste Schrift, u. d. T.:

Erklärende Paraphrase des Briefes Paulus an die Galater. Ein exegetischer Versuch. 1834. gr. 8. (S. VIII, 56.) Halle, b. C. Anton (geh. 7 Sgr. 6 Pf.),

die derselbe noch vor der Beendigung seiner academischen Studien „für Nichttheologen“ herausgab, — und dessen:

Guldigungsfeier Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. zu Königsberg in Preußen im Jahre 1840, — kl. 8. (S. 72.) Insterburg, b. C. R. Wilhelmi (geh. 6 Sgr.),

— seiner mehrfachen „Lehrbücher“ über wissenschaftliche Gegenstände, insofern diese zur Würdigung vorliegenden Werkes von minder wichtigem Einflusse sind, hier nicht zu gedenken, — der Beachtung freundlichst empfehlen.

Die Verlagsbuchhandlung.

Verlagshandlung

Im Jahr 1844 ist die erste Auflage in 1000 Exemplaren erschienen. Die zweite Auflage ist im Jahr 1845 erschienen. Die dritte Auflage ist im Jahr 1846 erschienen. Die vierte Auflage ist im Jahr 1847 erschienen. Die fünfte Auflage ist im Jahr 1848 erschienen. Die sechste Auflage ist im Jahr 1849 erschienen. Die siebte Auflage ist im Jahr 1850 erschienen. Die achte Auflage ist im Jahr 1851 erschienen. Die neunte Auflage ist im Jahr 1852 erschienen. Die zehnte Auflage ist im Jahr 1853 erschienen.

Gedruckt bei J. F. Ziemke in Gumbinnen.

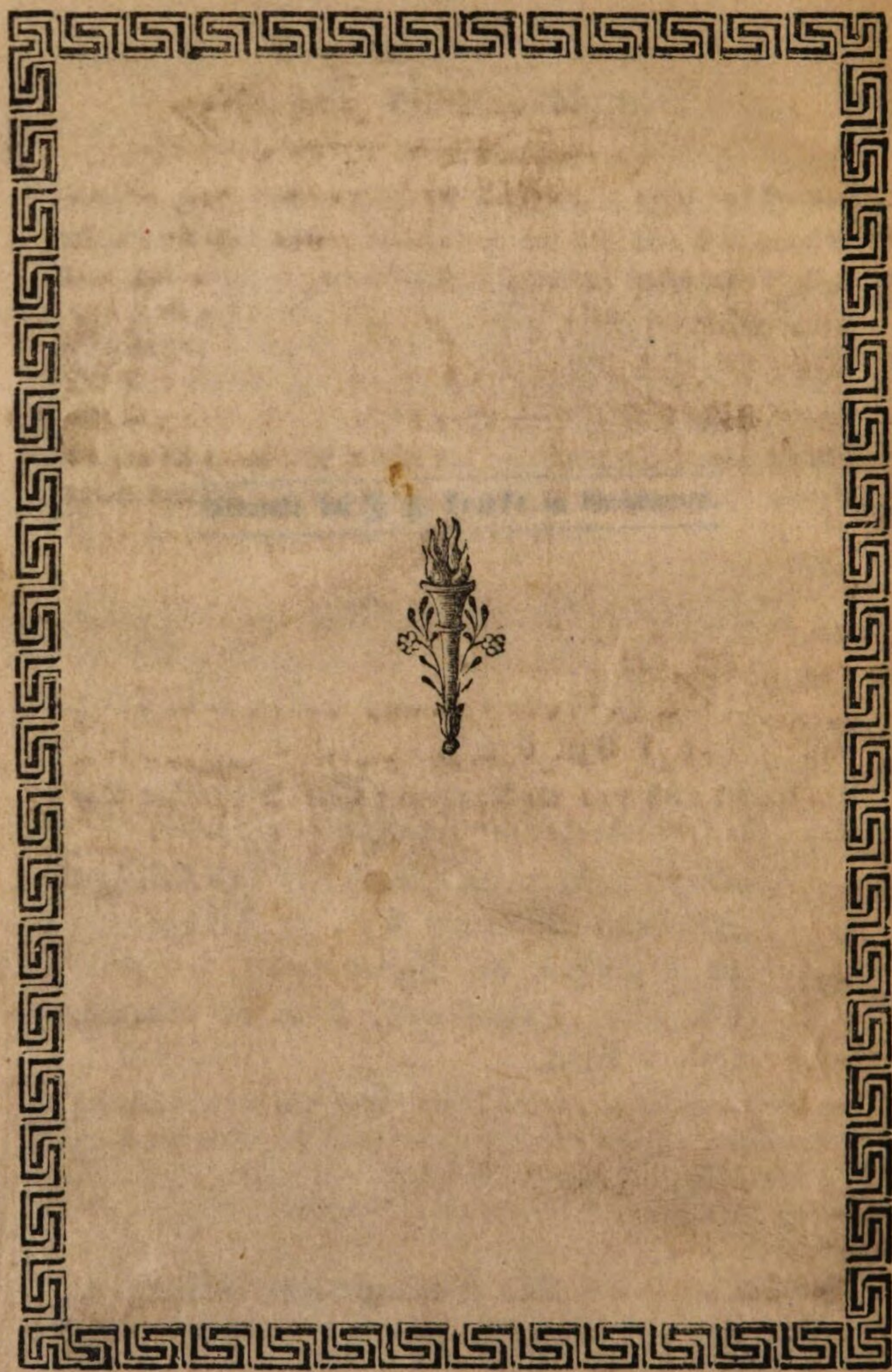
Verlagshandlung
an der Universität
1844 Nr. 8 (S. 111-112) Halle & Berlin
(S. 7 & 8)

Die erste Auflage ist im Jahr 1844 erschienen. Die zweite Auflage ist im Jahr 1845 erschienen. Die dritte Auflage ist im Jahr 1846 erschienen. Die vierte Auflage ist im Jahr 1847 erschienen. Die fünfte Auflage ist im Jahr 1848 erschienen. Die sechste Auflage ist im Jahr 1849 erschienen. Die siebte Auflage ist im Jahr 1850 erschienen. Die achte Auflage ist im Jahr 1851 erschienen. Die neunte Auflage ist im Jahr 1852 erschienen. Die zehnte Auflage ist im Jahr 1853 erschienen.

Die erste Auflage ist im Jahr 1844 erschienen. Die zweite Auflage ist im Jahr 1845 erschienen. Die dritte Auflage ist im Jahr 1846 erschienen. Die vierte Auflage ist im Jahr 1847 erschienen. Die fünfte Auflage ist im Jahr 1848 erschienen. Die sechste Auflage ist im Jahr 1849 erschienen. Die siebte Auflage ist im Jahr 1850 erschienen. Die achte Auflage ist im Jahr 1851 erschienen. Die neunte Auflage ist im Jahr 1852 erschienen. Die zehnte Auflage ist im Jahr 1853 erschienen.

Verlagshandlung







Zschokke, Friedrich,

Wanderungen durch Littauen und Samland Altpreußische Denkmäler historisch
geordnet und erläutert

Bd.: 1

Leipzig 1845

Bor. 211-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014547-8